

## 12. Sitzung

am Mittwoch, dem 20. Januar 2016

### Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung .....	807	<b>Konsensliste</b>	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung .....	808	<b>Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 19. Januar 2016 .....</b>	840
<b>Aktuelle Stunde</b>		<b>Präventions- und Aussteigerprogramme bei Extremismus und Islamismus im Land Bremen Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 24. September 2015 (Drucksache 19/83)</b>	
<b>Nur noch Platz 8: Rückschritt statt Wachstum. Strukturwandel nicht geschafft und Industriestandort nicht ausgebaut</b>		<b>Dazu</b>	
Abg. Frau Steiner (FDP) .....	809	<b>Mitteilung des Senats vom 17. November 2015 (Drucksache 19/153)</b>	
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen) .....	811	Abg. Dr. Yazici (CDU) .....	841
Abg. Reinken (SPD) .....	812	Abg. Senkal (SPD) .....	842
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	814	Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) .....	843
Abg. Kastendiek (CDU) .....	816	Abg. Zenner (FDP) .....	844
Senator Günthner .....	819	Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen) .....	844
<b>Schärfere Abschiebegesetze – Senat muss sich einigen und umsetzen!</b>		Abg. Schäfer (ALFA) .....	846
Abg. Hinners (CDU) .....	821	Abg. Dr. Yazici (CDU) .....	846
Abg. Frau Aulepp (SPD) .....	823	Abg. Senkal (SPD) .....	847
Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen) .....	825	Senatorin Stahmann .....	847
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) .....	827	<b>Abbau von Sprachbarrieren – interkulturelle Öffnung der bremischen Verwaltung fort-schreiben</b>	
Abg. Frau Steiner (FDP) .....	831	<b>Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen</b>	
Abg. Tassis (AfD) .....	833	<b>vom 15. Oktober 2015</b>	
Abg. Hinners (CDU) .....	834	<b>(Drucksache 19/117)</b>	
Abg. Schäfer (ALFA) .....	835	<b>Dazu</b>	
Abg. Frau Aulepp (SPD) .....	836	<b>Mitteilung des Senats vom 8. Dezember 2015 (Drucksache 19/210)</b>	
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) .....	836	Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen) .....	848
Abg. Zenner (FDP) .....	837	Abg. Frau Tüchel (SPD) .....	850
Abg. Röwekamp (CDU) .....	838	Abg. Tüncel (DIE LINKE) .....	850
Senator Mäurer .....	838	Abg. Frau Grönert (CDU) .....	851
Abg. Tschöpe (SPD) .....	840	Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	852

Abg. Frau Tuchel (SPD) .....	853	Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen) .....	864
Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen) .....	853	Abg. Frau Grönert (CDU) .....	865
Senatorin Stahmann .....	854	Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	867
<b>Studentisches Wohnen ausbauen – zusätzliche Wohnungen beim Studentenwerk schaffen Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 25. November 2015 (Drucksache 19/176)</b>		Abg. Janßen (DIE LINKE) .....	868
Abg. Frau Strunge (DIE LINKE) .....	855	Senatorin Stahmann .....	871
Abg. Pohlmann (SPD) .....	857	<b>Energiebericht für die öffentlichen Gebäude der Stadtgemeinde Bremen und der Landesge- bäude der Freien Hansestadt Bremen – Bericht für das Jahr 2014 – Mitteilung des Senats vom 10. November 2015 (Drucksache 19/136)</b>	
Abg. Frau Neumeyer (CDU) .....	858	Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen) .....	873
Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen) .....	858	Abg. Janßen (DIE LINKE) .....	874
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	860	Abg. Professor Dr. Hilz (FDP) .....	875
Staatsrat Kück .....	860	Abg. Strohmänn (CDU) .....	876
Abstimmung .....	861	Abg. Crueger (SPD) .....	877
<b>Lebenslagen im Land Bremen Zweiter Armuts- und Reichtumsbericht des Se- nats der Freien Hansestadt Bremen – 2015 – Mitteilung des Senats vom 3. November 2015 (Drucksache 19/127)</b>		Bürgermeisterin Linnert .....	878
Abg. Möhle (SPD) .....	862	Anhang zum Plenarprotokoll .....	881

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Grobien.

**Präsident Weber****Vizepräsidentin Dogan****Schriftführerin Ahrens****Vizepräsident Imhoff****Schriftführer Dr. Buhlert****Schriftführerin Mahnke****Schriftführer Senkal****Schriftführer Tuncel**

---

Bürgermeister **Dr. Sieling** (SPD), Präsident des Senats,  
Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften  
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

---

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung)



(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die 12. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Mitglieder des Grundkurses Geschichte des Schulzentrums Walle und die Klasse 8b des Gymnasiums Links der Weser. – Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass morgen Vormittag zu Beginn der Sitzung der Tagesordnungspunkt 2, Fragestunde, und im Anschluss daran die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 15, Landeskompetenzzentrum für Asyl und Flüchtlinge schaffen!, Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/156, 16, Bremen braucht einen Flüchtlingsbeauftragten!, Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/157, und 44, In Bremen zu Hause – Integration gestalten und sozialen Zusammenhalt sichern – Eckpunkte eines mittelfristig ausgerichteten Integrationskonzeptes des Senats, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/242, behandelt werden.

(B) Die Sitzung morgen Nachmittag beginnt mit den Tagesordnungspunkten 10, Innere Sicherheit muss Vorrang haben, Antrag der Fraktion der FDP, Drucksache 19/158, und 23, Keine Abschiebung in die Kälte – Wintererlass jetzt! Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/195.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 49, Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 5, Drucksache 19/246, 50, Gesetz zur Stärkung der Regionalsprache Niederdeutsch im Medienbereich, Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/78, 51, Gesetz zur Stärkung der Regionalsprache Niederdeutsch im Medienbereich, Bericht und Dringlichkeitsantrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit, Drucksache 19/247, 52, Paritätische Finanzierung von Krankenversicherungsbeiträgen wieder herstellen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/248, und 53, Konsensliste, Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft.

Meine Damen und Herren, Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die

ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. (C)

Auf dieser Liste stehen die Tagesordnungspunkte 3, 33, 34, 38 bis 42 und 46 bis 48. Hier handelt es sich um einige Wahlen.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren behandeln zu können, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag). Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll.

Ich bitte um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird dann entsprechend Paragraph 58 a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, die Tagesordnungspunkte 11, Bedeutung und Perspektiven des Landesmindestlohns, Drucksachen 19/130 und 19/230, 17, Beschäftigungspolitik umsteuern, Drucksache 19/159, und 20, Gesetz zur Änderung des Bremischen Wohnungsaufsichtsgesetzes, Drucksache 19/180, für die Januar-Sitzungen auszusetzen. (D)

Weiterhin wurde nachträglich interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 18, Studentisches Wohnen ausbauen – zusätzliche Wohnungen beim Studentenwerk schaffen, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/176, heute nach Tagesordnungspunkt 6, Abbau von Sprachbarrieren – interkulturelle Öffnung der bremischen Verwaltung fortschreiben, Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und dazu Mitteilung des Senats, Drucksachen 19/117 und 19/210, zu behandeln.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

#### I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Einsatz für die Flüchtlinge aus der Westsahara fortsetzen – Referendum durchsetzen!  
Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP vom 14. Januar 2016  
(Drucksache 19/243)
2. Ganztagsschulangebote auch auf Flüchtlingskinder ausrichten  
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 14. Januar 2016  
(Drucksache 19/245)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Februar-Sitzung.

- (A) **II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
1. Ausbildungsbetriebe im Land Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 29. Oktober 2015  
Dazu  
Mitteilung des Senats vom 15. Dezember 2015 (Drucksache 19/222)
  2. Welche Folgen resultieren aus Airbnb und Co für Bremen?  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 3. November 2015
  3. Auch die bremische Kuh ist nicht lila  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 10. November 2015  
Dazu  
Mitteilung des Senats vom 15. Dezember 2015 (Drucksache 19/223)
  4. Umsetzung der neuen EU-Tabakrichtlinie (2014/40/EU)  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 10. November 2015  
Dazu  
Mitteilung des Senats vom 15. Dezember 2015 (Drucksache 19/224)
  5. Förderung des Niederdeutschen im Bereich Hörfunk und Fernsehen  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 10. November 2015  
Dazu  
Mitteilung des Senats vom 15. Dezember 2015 (Drucksache 19/225)
  6. Waffen- und Munitionsexporte über die bremischen Häfen 2014 bis 2015  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 17. November 2015  
Dazu  
Mitteilung des Senats vom 22. Dezember 2015 (Drucksache 19/231)
  7. Unterstützung von besonders schutzbedürftigen Flüchtlingen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 17. November 2015  
Dazu  
Mitteilung des Senats vom 19. Januar 2016 (Drucksache 19/251)
  8. Beteiligung der Schulen im Land Bremen an der Juniorwahl  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 18. November 2015  
Dazu  
Mitteilung des Senats vom 12. Januar 2016 (Drucksache 19/238)
  9. Entwicklung des Deutschlandstipendiums an den Hochschulen im Land Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 24. November 2015  
Dazu  
Mitteilung des Senats vom 5. Januar 2016 (Drucksache 19/236)
  10. Neue Perspektiven für Studienabbrecherinnen/ Studienabbrecher in der Berufsausbildung  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 2. Dezember 2015  
Dazu  
Mitteilung des Senats vom 12. Januar 2016 (Drucksache 19/239)
  11. Gebührenbefreiungstatbestände für gemeinnützige Organisationen, Kirchen und Weltanschauungsgemeinschaften  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 2. Dezember 2015
  12. Zwangsvollstreckungen im Land Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 8. Dezember 2015  
Dazu  
Mitteilung des Senats vom 12. Januar 2016 (Drucksache 19/240)
  13. Wie viele Flüchtlinge halten sich derzeit in Bremen auf?  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 9. Dezember 2015  
Dazu  
Mitteilung des Senats vom 19. Januar 2016 (Drucksache 19/252)
  14. „Ausbildungsgarantie“ und Jugendberufsagentur – nur zahnlose Papiertiger?  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 9. Dezember 2015
  15. Badeunfälle im Land Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. Dezember 2015
  16. Paraffinische Kraftstoffe in Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. Januar 2016
  17. Wahrnehmung höherwertiger Aufgaben in den Behörden im Land Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 19. Januar 2016
- (B) (C) (D)
- Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.
- Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.
- (Einstimmig)
- Des Weiteren möchte ich Ihnen zur Kenntnis geben, dass mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, dass für den durch Verzicht aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Paul Bödeker Frau Sina Dertwinkel ab dem 7. Januar 2016 in die Bürgerschaft (Landtag) eingetreten ist.

(A) Ich möchte Sie, sehr geehrte Frau Dertwinkel, ganz herzlich beglückwünschen, Sie im Hause begrüßen und Ihnen für Ihre Arbeit hier im Parlament viel Erfolg und alles Gute wünschen! – Herzlich willkommen!

(Beifall)

Des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion der CDU die Abgeordnete Frau Silvia Neumeier anstelle des ausgeschiedenen Abgeordneten Paul Bödeker zur stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden gewählt hat.

Auch von meiner Seite herzlichen Glückwunsch!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, normalerweise gratulieren wir nur Abgeordneten zum Geburtstag. Wir machen heute aber eine Ausnahme. Ich gratuliere ganz herzlich Herrn Staatsrat Fries zu seinem Geburtstag!

(Heiterkeit und Beifall)

Zu seinem 35. Geburtstag! Bei den Jungsozialisten wäre er jetzt ausgeschieden. Aber er gehört ja einer anderen Fraktion an. Ich wünsche Ihnen alles Gute für den heutigen Tag! Es ist schön, dass Sie bei uns sind.

(B)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

### Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor, und zwar erstens auf Antrag der Abgeordneten Hinner, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU, Schärfere Abschiebegesetze – Senat muss sich einigen und umsetzen!, zweitens, auf Antrag der Abgeordneten Frau Steiner und Fraktion der FDP, Nur noch Platz 8: Rückschritt statt Wachstum. Strukturwandel nicht geschafft und Industriestandort nicht ausgebaut.

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer und Herr Senator Günthner.

Hinsichtlich der Reihenfolge der Themen wird in der Regel nach der Reihenfolge des Eingangs der Themenverfahren. Heute wird aufgrund einer interfraktionellen Einigung die Reihenfolge der Themen getauscht; wir fangen also mit dem zweiten Thema an.

**Nur noch Platz 8: Rückschritt statt Wachstum. Strukturwandel nicht geschafft und Industriestandort nicht ausgebaut.**

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

**Abg. Frau Steiner (FDP):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben uns logischerweise wirklich sehr intensiv mit dem Thema beschäftigt. Bremen ist für uns ein Land voller Chancen. Uns zeichnet vor allem die Vielfalt in der Gesellschaft, in der Kultur, in den Wirtschaftszweigen, in den Branchen und in vielem mehr aus.

Die Entwicklung Bremens hingegen ist leider alles andere als rosig, wenn wir uns das einmal genauer anschauen. Sie ist nicht so dynamisch wie sie sein könnte und vor allem nicht so dynamisch, wie wir es von der Wirtschaft gewohnt sind. Die Meldung der Handelskammer, dass wir im Industrieranking auf Platz acht abgerutscht sind, ist nur eine weitere Negativzahl in der Fülle der Meldungen, die uns leider ereilt. Jetzt kann man sich natürlich darüber unterhalten, ob die Umsätze der Industrie als alleiniger Indikator ausschlaggebend genug sind. Sicherlich gibt es aber genügend weitere Faktoren, die uns Freie Demokraten hier wirklich in Sorge geraten lassen.

(Beifall FDP)

Lassen Sie uns einmal die Unternehmenslandschaft in Bremen ansehen. Leider gibt es hier nur noch wenige größere Konzerne und AGs, die sich für Bremen als Standort entscheiden. Es besteht nach wie vor die große Gefahr, dass Mondelez irgendwann seinen Standort komplett verlegen wird. Verkleinert haben sie sich jedenfalls massiv. Sie wissen selbst, dass Kellogg bereits den Rückzug angetreten hat. Nach dem Verkauf an den dänischen Investor hat HACHEZ sicherlich auch nicht mehr die Standorttreue wie vorher, als das Unternehmen noch in Familienhand war.

Das sind Faktoren, die uns wirklich in Sorge geraten lassen. Gerade vor diesem Hintergrund ist es erschreckend, wie an diesem Standort mit Kühne + Nagel umgegangen wird.

(Beifall FDP)

In unseren Augen wäre es das einzig richtige, Kühne + Nagel dankbar dafür zu sein, dass sie sich erneut für Bremen und nicht für Hamburg entscheiden, anstatt ihnen das Leben beim Erwerb des Grundstücks oder beim Erweiterungsbau schwer zu machen.

Wenn wir an den Bau von KPS beziehungsweise von Eventim denken, so ist es im Nachgang für Bremen sicherlich ein Aushängeschild geworden. In erster Linie sind Neubauten auch immer eine Bereicherung für die Stadt.

(Beifall FDP)

Wenn wir noch einmal bei Kühne + Nagel als Beispiel bleiben wollen, und es ist wirklich nur ein Beispiel! Es ist immer eine Frage der Darstellung, wie mit Investoren, wie mit Neubauten im Land Bremen

(C)

(D)

(A) umgegangen wird. Dieses Unternehmen ist ein positiver Botschafter für unsere Stadt und für unser Land Bremen, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch international.

Das Unternehmen sichert hier am Standort 750 Mitarbeitern die Existenz, bildet 120 junge Menschen aus und will am Standort 26 Millionen Euro in die Hand nehmen und investieren. Ganz zu schweigen von den positiven Nebeneffekten, die man sich auch anschauen sollte. Sie werden beispielsweise durch viele auswärtige Gäste, durch viele Besucher und Geschäftskunden erreicht, die das Unternehmen hier begrüßen kann, und es ist stolz auf Bremen und Bremerhaven.

(Beifall FDP)

Das ist sicherlich nur ein kleines Beispiel dafür, wie ein Bremer Unternehmenssitz das Image unserer Stadt und unseres Landes positiv verstärken kann. Es ist aber genau das, was vermehrt im Land Bremen notwendig ist, damit wir hier eine positive Wirtschaftsentwicklung langfristig abbilden können, und so wird auch ein Schuh daraus.

Umso trauriger stimmen uns die Schwächen Bremens, und zwar gerade in Bezug auf die Standortentscheidungen, die nicht erst seit dem letzten Jahr offensichtlich sind. Bei der Gewerbe- und bei der Grunderwerbssteuer liegt Bremen im Vergleich zu den umliegenden Gemeinden wirklich sehr hoch. Wir dürfen uns absolut nicht der Illusion hingeben, wie wir das häufig hier tun, uns mit Hamburg vergleichen zu können, denn für uns und die Unternehmen ist es kein großer Akt, von Huchting nach Stuhr oder von Kattenturm nach Brinkum zu ziehen.

(B)

Weiterhin bildet Bremen bundesweit das Schlusslicht bei der Statistik der Patentanmeldungen, und das weist auf mangelnde Innovationsunterstützung hin. Wenn wir bei den Zahlen bleiben, dann ist auch die Zahl der Firmeninsolvenzen in Bremen alarmierend. Die absoluten Zahlen sind zwar gering, wenn man sie sich anschaut, allerdings liegt Bremen prozentual gesehen auf Platz zwei.

Es geht noch weiter! Die Zahl der Erwerbstätigen ist rückläufig, und in Bremen gehen nur 47,6 Prozent der Frauen einer Erwerbstätigkeit nach. Gerade das ist eine Zahl, die ebenfalls erschreckend ist und auf mangelnde Unterstützung hinweist.

(Beifall FDP)

Jetzt kommt das Lieblingsthema der Freien Demokraten, und das darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, nämlich die mangelnde Bildung, die wirklich schlechte Bremer Schulbildung, die hohe Schulabbrecherquote sowie der seit Jahren letzte Platz bei PISA! Unser bekannt schlechtes Bremer Schulwesen führt dann auch dazu, dass sich der Fachkräftemangel

in Bremen deutlich höher als in anderen Bundesländern auswirkt, sodass der bremische Mittelstand mittlerweile massive Probleme hat, im Übrigen auch unter den Bremer Abiturienten, noch ausbildungsfähige Auszubildende zu finden. Die Leidtragenden sind nicht nur die Unternehmen, sondern auch die Mitarbeiter, die diese Situation abfedern müssen.

(C)

(Beifall FDP)

Bevor uns jetzt vorgeworfen wird, dass wir hier etwas schlechtreden wollten – dazu komme ich gleich noch –, sage ich Ihnen, das Land Bremen weist auch viele Stärken auf, die ich bewusst an dieser Stelle betonen möchte.

Bremen verfügt über eine sehr hohe Präsenz bei den Forschungseinrichtungen, und darauf können wir wirklich stolz sein. Wir haben einen hohen Künstleranteil. Es sind überdurchschnittlich viele Gewerbeanmeldungen vorhanden und, wenn man sich das anschaut, eine relativ gute Produktivität. Besonders stolz können wir auch auf das überdurchschnittlich hohe Bruttoinlandsprodukt sein, das immer noch im Vergleich zum Bundesdurchschnitt ein Plus von 29 Prozent aufweist. Leider ist aber auch hier ein kleiner Wermutstropfen vorhanden, denn seit Beginn der rot-grünen Regierung im Jahr 2007 ist Bremen von plus 34 auf plus 29 Prozent abgesunken.

Bei vielen Aspekten können wir der rot-grünen Koalition nur stets bemüht in das Arbeitszeugnis schreiben. In unseren Augen gibt es viele Dinge, in denen wir dringend besser werden müssen. Wir stehen in der Pflicht, die Unternehmen von überflüssiger Bürokratie zu befreien. Bremer Unternehmer klagen wirklich zu Recht immer wieder über hohe bürokratische Lasten. Dort, wo wir es können, sollten wir sie abbauen. Ein Bürokratie-Monitoring würde die Chance eröffnen, jährlich zu überprüfen, aus welchen Gründen und an welchen Stellen die Bürokratie für die Bürger und die Betriebe angestiegen ist, und wie man sie davon befreien kann.

(D)

(Beifall FDP)

Die Politik ist gefragt, in Bremen Investitionen zu erleichtern. Unser gemeinsames Ziel sollte es hier wirklich sein, langfristig Investoren willkommen zu heißen und Menschen dazu zu bewegen, in Bremen zu investieren und sich langfristig an den Standort zu binden. Hierbei hilft beispielsweise der Abbau von Investitionshemmnissen, zu nennen sind beispielsweise überzogene Bau- und Umweltschutzauflagen, und der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur am deutschen Logistikstandort. Das ist nach wie vor so Nummer zwei. Es ist doch ein Armutszeugnis, dass der Ausbau der A 281 immer noch nicht beendet ist.

(Beifall FDP)

- (A) Bremen sehnt sich auch nach weiteren Bauflächen. Neben zusätzlichen Flächen für den Wohnungsbau sind zusätzliche Flächen für die Unternehmen gefragt. Die Baugenehmigungen für Arbeitsplätze sollten in Bremen zukünftig schneller als im niedersächsischen Umland erteilt werden. Das wäre auch ein Ziel.

(Beifall FDP)

Der letzte Lösungsvorschlag zu diesem Komplex: Das beste Mittel gegen den stärker werdenden Fachkräftemangel in der Bremer Wirtschaft ist eine gute Bildung. Es ist richtig, die Ausbildungsreife als Ziel für jeden Bremer Schüler festzuschreiben. Der erste Schritt beginnt mit der frühkindlichen Bildung, das heißt, die frühkindliche Bildung so gut wie möglich zu gestalten. Insbesondere wegen des wachsenden Zustroms der Migranten ist es sehr wichtig, bereits im Kindergarten mit einer starken Sprachförderung anzusetzen.

Ich würde mir wirklich wünschen, dass im Land Bremen endlich erkannt wird, welche Chancen eine florierende Wirtschaft mit sich bringt. Bremen steht im Wettbewerb um Köpfe, um Unternehmen und um Ideen mit anderen großen Städten. In dieser Konkurrenz hält Bremen aktuell nicht besonders gut mit, und wir können bereits verpasste Chancen nur schwer wieder aufholen. Umso wichtiger ist es, jetzt zu handeln und Bremen wieder nach vorn zu bringen.

- (B) Herr Senator Günthner, damit keine Missverständnisse aufkommen, wir wollen Bremen wirklich nicht schlechtreden, ganz im Gegenteil! Wir Liberale – und besonders ich mit meinem auch nationalen Engagement – sind Botschafter für Bremen, und ich werbe immer für unser schönes Land Bremen.

Wir wollen, dass sich Bremen nachhaltig positiv wieder in die Top drei der Wirtschaftsstandorte katapultiert.

(Beifall FDP)

Unsere Probleme lösen wir sicherlich nicht mit einem Schweigen, Schönreden oder Aussitzen, sondern wir müssen darüber reden, und wir müssen gemeinsam Ziele im engen Dialog mit der Bremer Wirtschaft vereinbaren, auf welche Weise wir diesen Standort für Unternehmen wieder attraktiver machen können. Daher ist es uns ein besonderes Anliegen, heute mit Ihnen dieses Thema zu diskutieren, und deshalb haben wir die Aktuelle Stunde beantragt.

Für uns Liberale ist Bremen nach wie vor eine Stadt, ein Land mit unheimlich viel Potenzial. Lassen Sie uns also nicht weiter zagen und zögern, sondern unser Bremer Motto wiederbeleben: „Buten un binnen, wagen und winnen“.

(Beifall FDP)

- Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker. (C)

**Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich die Überschrift der Aktuellen Stunde gelesen habe, habe ich gedacht, eigentlich müssten wir sie umbenennen: Statistiken lesen, verstehen, einordnen, Grundkurs.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Was ist eigentlich genau passiert? Die Umsatzzahlen der Industrie aus dem Jahr 2014 sind im Vergleich zu den Umsatzzahlen des Jahres 2012 gesunken. In vielen anderen Städten ist das auch passiert, in München oder in Hamburg ist dies auch passiert, und zwar in einem weitaus höheren Maße. Auf das bundesweite Spitzenjahr 2012 folgte kein weiteres Spitzenjahr, sondern die Entwicklung, die geschildert worden ist. Vielleicht kann der Senator im Lauf der Debatte etwas zur Entwicklung des abgelaufenen Jahres 2015 sagen, um das Ganze noch ein bisschen besser einordnen zu können.

Ich will anmerken – Frau Steiner, Sie haben eben gerade darauf hingewiesen –, dass der Umsatz als alleiniger Indikator nicht ausreicht, um ein Bild unserer heimischen Wirtschaft zu zeichnen. Um ein Fazit ziehen zu können, ist ein Paket aus weiteren Indikatoren zu schnüren, ein Indikator ist nicht aussagefähig. Ich nenne einmal ein

Beispiel: Ich glaube, niemand würde jubeln, wenn der Umsatz steigt, aber der Gewinn sinkt.

Eigentlich könnte ich jetzt die Stellungnahme der Handelskammer zitieren und damit meine Ausführungen beenden, wenn Sie nicht gerade, Frau Steiner, in traumwandlerischer Art ein Bild des Standorts und unserer Politik gezeichnet hätten, das mit dem Titel „Steiners Märchenstunde“ zu bezeichnen ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich hätte mir gewünscht, dass Sie den Satz formuliert hätten, dass die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze gestiegen ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Sicherlich können wir den Umfang des Anstiegs diskutieren und dass es eine größere Zahl sein könnte, und zwar immer gern und an jeder Stelle.

Ich hätte mir gewünscht, dass Sie bei den Beispielen, die Sie genannt haben, auf die entscheidenden Faktoren und die Aspekte hingewiesen hätten, nach denen große Firmen Standortentscheidungen treffen. Die Entscheidungen werden nämlich nicht in Bremen getroffen, wie zum Beispiel bei Mondelez und Co., sondern in Konzernzentralen. Wenn ein internatio-

(D)

(A) nal agierender Konzern Entscheidungen trifft, ist man am Ende des Tages als Senat machtlos. Es ist allerdings unlauter, uns dies heute vorzuwerfen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Natürlich muss auch eine wichtige Firma für den Standort Bremen wie Kühne + Nagel, die uns am Herzen liegt, damit leben, dass wir eine Diskussion darüber führen, wie ein Filetstück der bremischen Innenstadt gestaltet wird. Ich glaube, das kann Kühne + Nagel gut aushalten. Am Ende wird es aus unserer Sicht auch eine vernünftige Lösung geben können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Lassen Sie mich noch kurz zu den weiteren Vorwürfen kommen. Investitionen in Köpfe: Jawohl, genau deswegen haben wir trotz der schwierigen Haushaltslage das letzte Geld zusammengelegt, um weiterhin in den Bereich der Ganztagschulen zu investieren. Deswegen bauen wir den Kita-Bereich aus. Das werden wir auch in Zukunft tun, weil wir genau wissen, dass das einer der wichtigen Standortfaktoren für uns in Bremen ist.

(B) Die Frage der mangelhaften Ausbildungsfähigkeit ist eine, die immer wieder benannt wird und die – das sage ich jetzt ganz vorsichtig – auch schon sehr lange als Argument ins Feld geführt wird. Ich stelle einen anderen Punkt fest, über den wir vielleicht tatsächlich intensiver diskutieren sollten, nämlich die Frage, warum junge Menschen eigentlich keine Lust mehr haben, eine Ausbildung zu machen. Warum findet also auch eine Flucht ins Studium an einer Hochschule oder Universität statt, und es besteht keine Bereitschaft, eine Ausbildung zu machen, die einen hohen Wert hat und eine hohe Qualifikation vermittelt? Warum schaffen wir es eigentlich nicht, jungen Menschen klarzumachen, dass das eine gute Alternative ist?

SPD und Grüne haben eine klare Strategie in der Entwicklung des Standortes, die im Übrigen – der Hinweis sei gestattet – mit der Handelskammer auch abgestimmt ist. In die Bereiche Luft- und Raumfahrt, Offshore, Logistik, Hafenwirtschaft und Automotive wurden und werden Millionenbeträge am Standort Bremen durch uns investiert. Der Offshore-Terminal Bremerhaven ist wichtig für die Energiewende. Er ist aber eben auch wichtig für den Wirtschaftsstandort. EcoMaT für den Bereich der Innovation und die Förderung des Stadtteilmarketings für die regionale Wirtschaft gehören dazu, um nur einige wenige Punkte zu benennen. Sie tun nach meinem Eindruck am Ende so, als gäbe es das alles nicht.

Als hätte man darauf gewartet, kommt die Flächenfrage hinzu. Wir haben einen Gewerbeentwicklungsplan vorgelegt und beschlossen. Lassen Sie es mich so deutlich sagen. Aus Sicht der grünen Fraktion ha-

ben wir ausreichend Gewerbeflächen. Da sind wir bei Herrn Senator Günthner. Wenn wir perspektivisch feststellen, dass diese Gewerbeflächen nicht mehr ausreichen, dann werden SPD und Bündnis 90/Die Grünen gemeinsam weitere Flächen ausweisen. Sie von der FDP möchten aber eben keinen nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen. Geht es nach Ihnen, rühren wir zuerst einmal den Beton an und schauen am Ende, wer einzieht. Das halten wir für falsch, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau Steiner [FDP]: Das ist doch Quatsch!)

Die klare Ansage lautet, wir haben Interesse an einem starken Wirtschaftsstandort Bremen. Sie führen hier Gespensterdebatten. Um bei der Flächenfrage zu bleiben, ist es doch auch vollkommen natürlich, dass man sich in einer Stadt mit einer begrenzten Fläche Gedanken darüber macht, wie die unterschiedlichen Interessenlagen miteinander ausgewogen und zueinander gebracht werden können. Wir diskutieren gern darüber, wo wir zusätzlichen Wohnraum schaffen wollen. Sie diskutieren jetzt noch die Frage, wo wir zusätzliche Gewerbeflächen schaffen wollen.

Sie haben vorhin aber auch über die sogenannten Soft Skills gesprochen, also über Faktoren, die auch wichtig für die Menschen in einer Stadt sind. Dazu gehören Grünflächen, Erholungsflächen und Co. Das alles zusammenzubringen, ist die Aufgabe von Politik. Wir haben sowohl mit dem Flächennutzungsplan als auch mit dem Gewerbeentwicklungsplan in der vergangenen Legislaturperiode gemeinsame klare Zeichen setzen können, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Blick in die Hansalinie zeigt, dass das, was an Flächen zur Verfügung gestellt wird, wirkt. Wir haben eine gute Nachfrage. Wir haben in der letzten Sitzung der Wirtschaftsdeputation ohne die Zustimmung der FDP die Ansiedlungsrichtlinien beschlossen. Sie machen noch einmal deutlich, dass wir es gerade der Bremer Wirtschaft ermöglichen möchten, an diesem Standort zu wachsen.

Ich habe das Gefühl, Sie haben hier versucht, ein Thema zu besetzen. Wenn man einmal ein bisschen hinter den Vorhang schaut, bleibt nicht viel davon über. – Insofern danke ich Ihnen ganz herzlich für die Aufmerksamkeit und hoffe, dass wir zu sachlichen Debatten zurückkehren. – Vielen Dank!

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

**Abg. Reinken (SPD):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als mich mein Kollege, unser wirtschaftspolitischer Sprecher Andreas Kottisch, gefragt hat,

(C)

(D)

(A) ob ich diesen Teil der Debatte für ihn übernehmen kann, weil er heute Vormittag in einer dringenden anderen Angelegenheit unterwegs ist, habe ich gesagt, es geht um Industriepolitik, das kann ich wohl machen. Ich hätte jetzt nicht gedacht, Frau Steiner, dass Sie einen derartigen Gemischtwarenladen an Punkten auf- und über uns ausrollen und sozusagen eine Debatte lostreten möchten, bei der einschließlich des Tabellenstandes von Werder Bremen jeder Punkt, der in der Stadt vielleicht nicht ganz richtig läuft, irgendwie genutzt wird, um in dieser Aktuellen Stunde eine Rolle zu spielen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das hat mich verwundert. Sie haben gesagt, wir müssen über Industrie sprechen, weil es eine Statistik gibt. Worüber Sie genau sprechen möchten, habe ich aus Ihrem Beitrag nicht herausgehört. Sie haben gesagt, Sie haben sich intensiv mit der Frage beschäftigt. Wenn Sie sich intensiv mit der Frage befasst hätten, hätte zum Beispiel herauskommen können, wir stellen einen Dringlichkeitsantrag zur Fortschreibung des Masterplans Industrie durch den Wirtschaftssenator und sagen, was uns alles nicht passt und was wir anders machen würden. Das haben Sie aber nicht. Sie haben sozusagen eine allgemeine Erklärung darüber ausgerollt, dass Bremen irgendwie ganz dumm ist und hier nichts vernünftig läuft.

(B) (Beifall SPD – Abg. Frau Steiner [FDP]: Ich glaube, Sie haben nicht zugehört!)

Doch, ich habe sehr genau zugehört!

In Ihrer Pressemitteilung finde ich: „Bürgermeister Sieling soll einen Masterplan Wirtschaft vorlegen, in dessen Zentrum der konsequente Abbau von Arbeitsmarktbürokratie steht.“

Es ist ein Fortschritt, dass die FDP sagt, wir benötigen Pläne im Bereich der Wirtschaft. In dem Fall ist es sogar ein Masterplan.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe in Ihrem Beitrag kein einziges Wort und keinen einzigen Vorschlag dazu gehört, welche Arbeitsmarktbürokratie in Bremen von Ihnen abgebaut werden will/soll/muss, um den Wirtschaftsstandort zu stärken. Ich wüsste auch gar nicht, welche das sein könnte. Sie müssten es aber noch einmal sagen, wenn Sie eine Debatte so begründen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie sagen, die Statistik ist nicht der Indikator. Warum dann diese Debatte? Zur Statistik sagt übrigens das Statistische Landesamt, und dem hat sich im Prinzip auch die Handelskammer angeschlossen: „Ein Bedeutungsverlust kann aus der Sicht der Statistik je-

doch nicht festgestellt werden. Ab 2013 nahmen die Umsätze wieder spürbar zu. Der Abstand zur bisherigen Bestmarke 2012 ist nicht weit. Auch dürfte das Gesamtergebnis der Umsätze der Industriebetriebe in Bremen und Bremerhaven im Jahr 2015 das Vorjahr nochmals übertreffen.“ Also taugt auch die Statistik nicht wirklich, um eine tief gehende Debatte zu führen.

Dann sprechen Sie in Ihrem Vortrag verschiedene Punkte wie die Gewerbesteuer an. Was meinen Sie denn jetzt konkret? Stellt die FDP im Haushaltsnotlageland Bremen den Antrag, die Gewerbesteuer zu senken? Machen Sie das doch. Dann debattieren wir über Gewerbesteuer, dann haben wir eine Debatte über einen konkreten Punkt und nicht das Gießkannenprinzip. Dann machen Sie das. Sagen Sie, wir beantragen das. Dann diskutieren wir auch über die Problematik, über die Gewerbesteuer im Umlandvergleich und Ähnliches. Dann haben wir aber einen konkreten Punkt und nicht solche allgemeinen Gießkannenerklärungen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dann sprechen Sie das Thema Kühne + Nagel an. Kühne + Nagel ist mittlerweile geeint. Es gab eine Debatte. Es ist auch klug und vernünftig, dass man so etwas in einer Stadt diskutiert. Mit Ihren Stimmen wurde dem Bauvorhaben von Kühne + Nagel zugestimmt, das habe ich mir sagen lassen. Wo ist also das Problem? Wo gibt es einen Grund dafür, eine öffentliche Diskussion über Kühne + Nagel, die man ja wohl nicht verbieten kann, zum Beweis dafür zu nehmen, dass Bremen wieder am Ende der Fahnenstange steht?

Das sind alles Punkte, die ich im Rahmen einer solchen Debatte schräg finde. Ich war im letzten Frühjahr auf einer Veranstaltung von i2b zum Thema Automotive in Bremen. Dort hatten wir eine ähnliche Situation. Im Rahmen des Podiumsabschlusses hat der Vertreter der Handelskammer eine ähnliche Rede wie Sie darüber gehalten, was in Bremen alles ganz schrecklich und schlecht ist. Dann kam der Werksleiter von Mercedes. Er hat gesagt, wir sollen endlich aufhören, über das zu sprechen, was in Bremen alles schlecht ist, sondern wir müssen über die Chancen sprechen, die wir in Bremen haben und darüber, wie wir die Chancen zusammenbringen, wie wir die vielen Potenziale in Bremen entwickeln, statt ständig dieses Gejammer zu zeigen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das dazu. Dann möchte ich ein paar Punkte zur Statistik nennen, weil es um eine Sache geht. Wenn man über Statistiken sprechen möchte, dann ist man bei den Interpretationen. Was sind bei einer Statistik zum Beispiel die Indikatoren? Was sind die relevanten Zeiträume? Was sind die Abgrenzungen zu diesen Feldern?

(C)

(D)

- (A) Man muss auch da vorsichtig sein, damit es nicht zu einer Instrumentalisierung kommt. Richtig ist, dass wir in der Bundesrepublik einen grundlegenden Wandel haben: Das verarbeitende Gewerbe geht zurück, und die Bedeutung von Dienstleistungen wächst. Das ist in Bremen auch nicht anders, und man kann es an der entsprechenden Statistik ablesen. Reicht das, um daraus irgendwelche Schlüsse ziehen zu können, oder mindert das die Bedeutung der Industrie?

Die Ungenauigkeiten solcher statistischen Vergleiche erkennt man sofort, wenn man einmal das verarbeitende Gewerbe und die Dienstleistungen zueinander in das Verhältnis setzt. Was passiert, wenn ein großer Betrieb – sagen wir einmal ArcelorMittal, Bremen – im Jahr 2011 den Bereich Eisenbahn ausgliedert und an die Firma Veolia verkauft? Aus einer Industrieleistung, die bisheriger auch vom Umsatz her Kernbestandteil des Unternehmens mit 350 Beschäftigten gewesen ist, wird plötzlich eine Dienstleistung, und der Umsatz wird nicht mehr der Industrieleistung zugerechnet.

Was passiert, wenn Mercedes-Benz die Logistik ausgliedert, HACHEZ hat ja wohl Ähnliches vor? Der Umsatz des Logistikbereichs ist nicht mehr der Industrieleistung zuzurechnen. Wie ist die Logistik, die im Land Bremen für industrielle Unternehmen in hohem Maße zur Verfügung gestellt wird, zu betrachten? Nehmen wir das Thema Arbeitnehmerüberlassung. Sie findet zu einem nicht geringen Teil – egal, wie man das wertet – im Bereich unserer industriellen Kerne statt.

- (B) Um unsere industriellen Kerne ranken sich Dienstleistungen, freie Berufe, Verkehr und andere herum, und es ist doch wichtig festzuhalten, dass wir gemeinsam die industriellen Kerne, die industriellen Betriebe für wichtig halten und sie in jeder Hinsicht pflegen, insbesondere im Hinblick auf ein Gewerbeflächenangebot, aber auch im Hinblick darauf, welche Verbindung, welche Netzwerke in Richtung Forschung und Entwicklung, welche Netzwerke in Richtung Kreativwirtschaft, welche Netzwerke in Richtung Dienstleistungen und freie Berufe sich im Rahmen der Cluster entwickeln können.

Es geht hier in der Tat darum, dass wir eine positive Einstellung und ein positives Klima erzeugen. Wir sind fest davon überzeugt, dass wir dieses Klima haben. In Bremen haben insbesondere Wissenschaft und Forschung, Fachkräftepotenzial und Vernetzungsstrukturen zu einer positiven Entwicklung beigetragen, die sich unter anderem in folgenden Zahlen ausdrückt: Die Zahl der Arbeitsplätze im Bereich Forschung und Entwicklung, die statistisch gesehen nicht zum verarbeitenden Gewerbe gehören, sind seit dem Jahr 2008 um 87 Prozent gestiegen.

(Beifall SPD)

Die Zahl der Arbeitsplätze ist bei den sonstigen wissenschaftlichen und technischen Berufen um 31 Pro-

zent gestiegen, und zwar genau in dem Zeitraum, für den Sie einen industriellen Rückgang beklagen. Also, es gibt Chancen und Risiken, das ist klar. Die Automatisierung wird insbesondere Chancen und Risiken beinhalten, als Stichwort sei Industrie 4.0 genannt.

(C)

Natürlich, die Konzernabhängigkeit! Standorte kann man im Übrigen nicht kaufen, deshalb muss man dafür sorgen, dass man gute Infrastrukturen hat. Es gibt aus unserer Sicht keine Alternative zur Entwicklung entlang der Cluster, die wir haben: Raumfahrt, Elektronik, Windenergie, OTB und Automobilindustrie. Ich glaube, Mercedes-Benz investiert in den nächsten Jahren circa eine Milliarde Euro in den bremischen Standort.

Das sind Bereiche, die in Bremen gut laufen. Um gerade diese Bereiche herum, auch im Hinblick auf die Entwicklung kleinerer und mittelständischer Strukturen, muss sich die Wirtschaft weiterentwickeln. Dafür muss die Wirtschaftspolitik, dafür muss die Gewerbeflächenpolitik, und dafür muss die Forschungs- und Entwicklungspolitik zur Verfügung stehen. Diesen Weg haben wir im Koalitionsvertrag gut beschrieben. Wir werden diesen Weg konkret verfolgen. Lassen Sie uns zukünftig die konkreten Einzelfälle debattieren und keine globalen Erklärungen abgeben. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(D)

**Abg. Rupp (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will zunächst erwähnen, dass ich das Thema der beantragten Aktuellen Stunde für eine Aktuelle Stunde für denkbar ungeeignet halte. Aktuelle Stunden haben die Eigenart, dass man sich kurzfristig produziert, mit Schlagworten um sich wirft und möglichst keine Lösungsvorschläge vorträgt. Das Eingangsstatement war dafür ein gutes Beispiel.

Wenn wir uns tatsächlich an dieser Stelle ernsthaft kurz damit befassen wollen, dann muss man feststellen, es ist möglicherweise zu einer Delle gekommen, es ist möglicherweise ein langfristiger Trend, und unterschiedliche Ursachen – wie es so oft im Leben ist – haben zu dem Ergebnis geführt, dass Bremen bei der Industrieproduktion auf Platz acht zurückgefallen ist.

Zunächst möchte ich sagen, dass gerade die Industrieproduktion bundesweit und in Bremen im Wesentlichen exportabhängig ist. Über die Hälfte der bremischen Industrieproduktion wird in das Ausland exportiert. Jetzt wissen wir, dass wir eine Krise in der Ukraine haben, dass das Russlandgeschäft wahrscheinlich zu Recht eine Delle hat und dass in China andere Strukturen entstanden sind, auch dort kriselt es. Wenn die Geschäfte mit den entsprechenden Ländern nicht mehr so gut laufen, dann merkt man das

(A) in Bremen an den Umsätzen der Industrieproduktion. Ich sage einmal, das sind Parameter, die wir hier nur sehr begrenzt beeinflussen können.

Deswegen muss man zunächst schauen, welchen Effekt die internationalen Entwicklungen auf die bremische Industrie haben, um herauszufinden, wann der Zeitpunkt erreicht ist, an dem es notwendig ist, dass wir eingreifen. Also schauen wir es uns erst einmal an, bevor wir abwerten.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wissen auch, dass es langfristige Entwicklungen gibt. Mein Vorredner, Herr Kollege Reinken, hat einen Teil der möglichen Entwicklungen bereits genannt. Wir wissen, durch eine Automatisierung geht die Beschäftigtenzahl zurück. Wir wissen, insbesondere große Betriebe und Konzerne neigen immer mehr dazu, bestimmte Arbeitsbereiche auszulagern. Das trifft für die Logistik, für die Informationstechnologie und für den Reinigungsbereich zu.

Viele Arbeitsbereiche, in denen früher Beschäftigte von Mercedes-Benz tätig gewesen sind, werden heute von Firmen erledigt, die man als Dienstleister bezeichnet. Das ist einfach wahr. Wenn man jetzt sagt, die Umsätze der Industrie brechen ein, dann muss man die Entwicklung der unternehmensnahen Dienstleistungen betrachten und die Frage beantworten, ob diese Entwicklung nicht zu einem Ausgleich geführt hat.

(B)

(Beifall DIE LINKE)

Es ist die Entwicklung festzustellen, dass es in diesen Bereichen langfristig zu einem deutlichen Rückgang der Beschäftigtenzahl kommt. Das muss uns berühren. Obwohl die Umsätze und die Gewinne in diesen Bereichen steigen, arbeiten immer weniger Beschäftigte in diesen Bereichen. Das ist eine Entwicklung, die langfristig zulasten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer geht. Wenn wir uns weiter mit der Frage beschäftigen, ob der Umsatz eine Aussage zur Qualität, Effizienz und Produktivität der Industrie abbildet, dann vertrete ich die Auffassung, dass das nur begrenzt zutrifft.

Man muss selbstverständlich die Wertschöpfung betrachten und auf welche Weise sich der Gewinn entwickelt hat. Wenn sich die Wertschöpfung positiv entwickelt hat und wenn der Umsatz gesunken ist – das kann vorkommen, wenn man die eigene Tätigkeit erhöht –, dann ist es ein gutes Zeichen, und der Rückgang des Umsatzes ist in diesem Fall kein Problem.

Weiterhin muss betrachtet werden, welche unterschiedlichen Arten der Industrieproduktion in Bremen vorhanden sind. Die meisten nennen schnell Mercedes und die Stahlwerke. Wir haben eine ganz umfangreiche Nahrungsmittelindustrie. Mir hat jemand gesagt, dass in Bremerhaven weltweit die meis-

ten Fischstäbchen produziert werden. Es liegen ganz unterschiedliche Bedingungen, ganz unterschiedliche Randbedingungen und ganz unterschiedliche Entwicklungen vor, aber einfach nur zu sagen, wir brauchen neue Gewerbeflächen, das reicht nicht aus.

Wenn man über die Sicherung von Industriestandorten und über die Förderung der Wirtschaft redet, dann muss man differenziert argumentieren und differenzierte Maßnahmen vorschlagen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Von meinem Vorredner wurde es auch schon gesagt, wir haben ausgesprochen problematische und komplizierte Entwicklungen im Bereich der Internationalisierung. Wenn ein amerikanisches Unternehmen ein deutsches Unternehmen in Bremen kauft und einen Teil der Verwaltung auslagert, dann bedeutet das möglicherweise, dass hier die Umsätze zurückgehen. Ich bin mir völlig sicher, dass wir darauf nur einen sehr begrenzten Einfluss haben, weil die Entscheidung, ob ein Unternehmen gekauft oder verkauft wird, ob man Anteile kauft oder verkauft, nicht an der Frage gemessen wird, wie viele Gewerbestandteile zur Verfügung stehen, sondern an der entstehenden Rendite. Auf diese Vorgänge können wir nur ganz begrenzt Einfluss nehmen.

Wir haben in der Vergangenheit diskutiert, auf welche Weise ein wirtschaftlicher Rückgang – ich erinnere an die Werftenkrise – bewältigt werden kann. Wenn man die Vergangenheit rückblickend betrachtet, wenn man sieht, welche Unternehmen vor 30 Jahren zusammengebrochen sind, und wenn man dann die heutige Industrielandschaft betrachtet, dann kann man von einem nicht gelungenen Strukturwandel einfach nicht sprechen. Das ist herbeigeredeter Unsinn.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist genau das Gegenteil der Fall. Es hat einen gewaltigen Strukturwandel gegeben. Es hat in diesem Zusammenhang Verschiebungen von Industrie zu Dienstleistungen gegeben und so weiter. Zu sagen, in Bremen sei der Strukturwandel misslungen, ist meines Erachtens richtig Unsinn, und zwar insbesondere deshalb, weil es einen Strukturwandel hin zu regenerativer Energie und zu Windenergie gegeben hat. Wir wissen, dass es in den letzten zwei, drei Jahren aus unterschiedlichen Gründen nicht besonders gut gelaufen ist. Auch das kann dazu beigetragen haben, dass die Industrieproduktion in Bremen ein Stück weit zurückgegangen ist. Das ist also eine weitere Facette dieser Argumentation. Wir können jetzt gern weitermachen.

Ich schließe mich meinem Vorredner Herrn Reinken an. Es ist möglicherweise an der Zeit, diese ganzen verschiedenen Effekte noch einmal aufzurufen. Als Erstes plädiere ich dafür, zu schauen, ob wir nicht einen Masterplan Industrie und einen Masterplan

(C)

(D)

- (A) Dienstleistung in der Verschränkung benötigen. Wenn wir registrieren, dass sich immer mehr Dinge aus der Industrie in den Bereich Dienstleistung verlagern und dass Dienstleistung einen immer größeren Raum einnimmt, muss man schauen, wie man das besser verschränkt.

(Beifall DIE LINKE)

Ich bin auch dafür, dass man noch einmal genau hinschaut, wie man eigentlich regionale Wertschöpfungsketten schafft. Wie können wir durch eine Ansiedlungspolitik und -förderung hier in Bremen Unternehmen ansiedeln, die Zulieferer für die Großen, für Mercedes, für die Stahlwerke, für die Nahrungsmittelindustrie sind und die dann auch in Bremen ihren Sitz haben? Regionale Wertschöpfungsketten zu schaffen ist eine Frage, durch die man kleine und mittelständische Unternehmen ganz gut fördern kann. Man kann es verbinden. Das ist etwas, auf das wir Einfluss haben.

Wir müssen uns selbstverständlich darüber auseinandersetzen, ob die Aus- und Fortbildungslandschaft ausreicht, um den Ansprüchen zu genügen. Ja, das müssen wir. Wir sagen auch schon eine ganze Weile, mit der Bildungssituation steht es in Bremen in vielen Fragen nicht zum Besten. Wir haben zu wenig Lehrerinnen und Lehrer. Die Ausbildungssituation ist in vielen Fragen schwierig. Da muss man selbstverständlich hinsehen. Auch da muss man aber sehr konkret sagen, was man möchte. Man muss sehen, an welcher Stelle man Aus- und Weiterbildung so fördern kann, dass es Arbeitsplätze schafft und der Industrie nützt.

(B)

Gesagt worden ist auch, wir müssen uns um die sogenannte vierte industrielle Revolution kümmern, um Industrie 4.0. In der Technik wird darüber nachgedacht, dass es gleich ins Internet geht, wenn irgendwo ein Sensor anschlägt. Das sind Prozesse, bei denen man hinschauen kann. Bremen ist dazu in der Lage, weil es eine kleinräumige Verknüpfung von Wissenschaft, Forschung und Produktion gibt. Das entsprechende Gremium hat gesagt, diese Initiative ist momentan gescheitert. Ich bin mir da nicht so sicher. Meine persönliche Erfahrung ist, dass sich die Produktionswelt wieder hin zu noch mehr IT und noch mehr elektronischer Datenverarbeitung wandelt. Darauf einen Fokus zu legen und zu schauen, wie wir in Bremen diese Frage auf die Tagesordnung setzen, nützt mehr als nur zu fordern, die Grundsteuer muss gesenkt werden.

Ich bin relativ sicher, dass es viele Faktoren gibt, die insbesondere große Unternehmen hier halten. Die Grundsteuer ist nicht so besonders wichtig. Viel wichtiger ist zum Beispiel, dass sie ihre Waren gut zum Bremer Hafen bekommen können. Damit sind wir bei der Verkehrsinfrastruktur, die man selbstverständlich verbessern kann, ohne den Menschen weitere Belastungen in Form von Lärm aufzuerlegen. Das ist eine

Summe von Facetten und denkbaren Maßnahmen. Wir sind in der Lage, das vernünftiger und besser zu diskutieren als in einer Aktuellen Stunde. Vielleicht ist es auch so, Frau Lencke Steiner, dass Sie noch nicht richtig verstanden haben, dass Politik keine Talentshow, sondern ernsthafte Arbeit ist. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall DIE LINKE, SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

**Abg. Kastendiek (CDU)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss gestehen, dass ich mich auf diese Debatte aus verschiedenen Gründen ein wenig gefreut habe. Ein Grund dafür war, dass die FDP der Neigung unterliegt, eine aktuelle Statistik, einen aktuellen Benchmark zum Gegenstand einer Aktuellen Stunde zu machen. Die Kolleginnen und Kollegen, die schon ein wenig länger dabei sind, wissen, wenn man so etwas macht, muss man sich etwas umfassender und differenzierter mit dieser Fragestellung auseinandersetzen, weil genau das reflexartig passiert, was wir heute in den ersten Redebeiträgen zur Kenntnis nehmen durften. Natürlich nimmt sich jeder die Statistik und wählt ein anderes Basisjahr und einen anderen Einflussfaktor wie Indikator A und Indikator B.

Der eigentliche Ansatz einer solchen Debatte ist nämlich, sich darüber auszutauschen, wie die Entwicklung am Wirtschaftsstandort Bremen tatsächlich im Wettbewerb zu anderen Regionen ist. Ich sage ausdrücklich, es geht auch um die Entwicklung in Bremerhaven. Es wundert mich ein wenig, dass bisher keiner von Ihnen über die Zahlen von Bremerhaven gesprochen hat, meine sehr verehrten Damen und Herren. Es geht darum, das in nationale und globale Tendenzen einzuordnen.

(D)

Die reflexartige Gegenargumentation lautet, man rede alles schlecht. Das werden wir gleich wieder in den Ausführungen des Senators hören. Wir werden von ihm wieder ein Loblied auf die bremische Industrie- und Wirtschaftspolitik hören.

(Abg. Hamann [SPD]: Zu Recht!)

Wenn man diese Statistik kritisiert, muss man akzeptieren, dass Sie selbst diese Statistik seit Jahren vor sich hertragen. Sie haben sich damals auf die gleiche Statistik berufen, als Sie sagten, Bremen ist als Erfolg der bremischen Industriepolitik als Industriestandort von Platz sechs auf Platz fünf vorgerückt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Senator, dann müssen Sie sich auch den Vorwurf gefallen lassen, dass es wohl auch etwas mit der Industrie- und Wirtschaftspolitik in unserem Bundesland zu tun haben muss, wenn Bremen von Platz fünf auf Platz acht zurückschneidet.

(A) (Beifall CDU, FDP)

Von daher hilft das eine genauso wenig wie das andere. Ich habe mir die Mühe gemacht, einmal ein, zwei andere Ansätze in die Diskussion einzuführen und zu schauen, was die Zahlen sagen, die die Handelskammer aus den Erhebungen des Statistischen Landesamtes gezogen hat. Ich hoffe, es ist mir gelungen. Gestern konnten wir von dem Kollegen Herrn Pohlmann in der Debatte um die Baupolitik hören, es seien seriöse und nicht zu relativierende Zahlen. Auch in diesem Punkt müssen Sie sich mit Ihren Aussagen einmal zurückhalten und sie nicht immer so auslegen, wie es passt, liebe Kollegen.

In welchem Gesamtkontext stellt sich das ein? Ich habe mir die Aussagen des Hamburgischen WeltWirtschafts Instituts aus Dezember 2015 angesehen. Der eine oder andere war vielleicht dabei. Die Zahlen sind also noch nicht ganz so alt, gerade einmal einen Monat. Das Hamburgische WeltWirtschaftsInstitut hat Bremen in einen nationalen Standortvergleich gesetzt. Auch dazu gibt es sicherlich statistische Differenzierungen und Erhebungen, genauso wie es mit den Umsatzzahlen ist. Wenn Sie das Jahr 2009 als Basis nehmen, als wir gerade aus der Weltwirtschaftskrise herausgewandert sind, und das ins Verhältnis setzen, erhalten Sie irre Steigerungsraten. Man muss schon ganz genau hinsehen, was man macht.

(B) Es wird festgestellt, dass sich Bremen zwar positiv entwickelt, dies aber unterhalb des Städtedurchschnitts. Das ist doch die entscheidende Aussage. Wir entwickeln uns zwar in vielen Bereichen positiv, andere sind aber besser als wir. Das heißt, wir müssen darüber nachdenken, warum das so ist und warum sich andere Regionen und andere Standorte besser entwickeln. Wir haben zwischenzeitlich einen Wettbewerb zwischen den Regionen. Ich möchte zwei, drei Punkte nennen.

Die Bevölkerungsentwicklung ist in Bremen positiv, aber unter dem Durchschnitt. Der Indikator der Bildungs- und Innovationsfähigkeit wird im Verhältnis zu anderen Städten und Regionen vom Hamburgischen WeltWirtschaftsInstitut im unteren Mittelfeld eingeordnet. Der Anteil der Beschäftigten in wissensintensiven Wirtschaftszweigen ist mit nur jedem Vierten auch unterdurchschnittlich. Die Erreichbarkeit des Standortes Bremen liegt im Mittelfeld. Der Gesamtindex Bremens in diesem Bereich liegt im letzten Drittel, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Man muss sich immer wieder allgemeine Zahlen in der Entwicklung anschauen und zwar nicht von einem Jahr zum anderen. Das sieht man an München. Dort ist der Rückgang durch statistische Sondereffekte begründet, die nichts mit der eigentlichen Entwicklung in diesem Bereich zu tun haben. Deshalb muss man da ein bisschen vorsichtig sein. Wenn man die Statistiken liest, muss man sich auch die Fußnoten ansehen.

Man stellt fest, dass Bremen zwar tendenziell eine positive Entwicklung hat, diese aber weit unter dem Durchschnitt liegt. Ich schaue mir die Arbeitslosigkeit an. Wir haben weiterhin eine hohe durchschnittliche Arbeitslosigkeit von 10,4 Prozent im Dezember 2015. In anderen Bundesländern und im Bundesdurchschnitt sinkt der Wert. Unser Wert stagniert an der Stelle.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Im Vergleich zu anderen Stadtstaaten?)

Das ist so. Er stagniert im Bremen. Im Bund haben wir selbst im Vergleich zum letzten Jahr weiterhin einen Rückgang von 6,4 auf 6,1 Prozent, Frau Dr. Schaefer. Das ist so. Das können Sie hier auch nicht wegreden, wenn man sich die Entwicklung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten ansieht. Auch da ist es so, dass in Bremen ein Anstieg vorhanden ist, aber der Bundesdurchschnitt wächst weiter.

Die Investitionsquote! Nachdem sie aufgrund ideologischer Scheuklappen des einen Koalitionspartners heruntergefahren worden ist, steigt die Investitionsquote wieder langsam an, jedoch weit unterdurchschnittlich, und alle Experten sind der Auffassung, dass Nachholbedarf besteht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Deswegen ist die Feststellung der Handelskammer schon im Gesamtkontext ein weiteres Indiz dafür, dass es mit dem Schönreden nicht weitergehen kann, meine sehr verehrten Damen und Herren von Rot-Grün,

(Beifall CDU)

und deswegen muss man darüber nachdenken.

Wir unterscheiden uns auch von der FDP. Noch einen neuen Masterplan? Wir haben in dieser Stadt landauf, landab zahlreiche Masterpläne: Industrie, Hochschule, Tourismus und so weiter, alles Paperwork. Es ist bisher konkret nichts umgesetzt worden. Der Wesenszug der Masterpläne ist der Konjunktiv: müsste, hätte, sollte und könnte. Es ist in den Masterplänen kein einziges konkretes Ziel formuliert worden. Von diesem Senat brauchen wir deshalb keinen weiteren Masterplan, sondern für die richtigen Handlungsfelder konkrete Maßnahmen und Strategien.

(Beifall CDU)

Ein wichtiges Handlungsfeld ist natürlich die Erreichbarkeit der Wirtschaftsstandorte Bremen und Bremerhaven. Gerade die A 281 ist das Paradebeispiel dafür, wie man es nicht macht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(C)

(D)

(A) (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer ist denn eigentlich der Bundesverkehrsminister? – Abg. Röwekamp [CDU]: Es ist einmal wieder der Bund! Wie einfach!)

Für die Erreichbarkeit von Wirtschaftsstandorten ist es auch wichtig, dass möglichst schnell Infrastrukturmaßnahmen umgesetzt werden, aber nicht, wie es die Grünen in dieser Koalition tun, dass man auf der Bremse steht.

(Beifall CDU)

Das Gewerbegebiet Hansa – –.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Linie!)

Hansalinie, vielen Dank! Das Gewerbegebiet Hansalinie ist das nächste Beispiel. Seit zwei Jahren besteht für dieses wichtige Gewerbegebiet quasi ein Akquisitionsstopp, weil durch die Blockadehaltung der Grünen in der Koalition versäumt worden ist, die notwendigen Maßnahmen zur Erschließung des nächsten Bauabschnitts einzuleiten, sodass frühestens im Jahr 2017 die dann für den Industriestandort Bremen dringend benötigten neuen Flächen, Stichwort Daimler, zur Verfügung stehen werden.

(B) Statistisch gesehen stehen in Bremen Gewerbeflächen in ausreichender Größe zur Verfügung, aber rechnen Sie bitte nicht immer wieder den Industriepark West in die zur Verfügung stehenden Gewerbeflächen hinein, denn Sie wissen doch genau, aus welchen Gründen damals die Flächen erworben und ausgewiesen worden sind.

Sie müssen zu einer differenzierteren Herangehensweise kommen, auch qualitativ bewerten und beurteilen, aber nicht nur quantitativ. Das ist ein weiteres Beispiel dafür, dass es bei Rot-Grün an der notwendigen Durchsetzungsfähigkeit und an der Erkenntnis in den wichtigen Themenfeldern leider mangelt.

(Beifall CDU)

Der OTB ist – weil Sie ihn schon angesprochen haben – auch ein Beispiel Ihrer verfehlten Politik. In Bremerhaven stagnieren die Zahlen, einmal ein bisschen mehr, einmal ein bisschen weniger. Für den Industriebereich zeichnet sich bei den Umsätzen eine Seitwärtstendenz ab.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn man das EEG auf Bundesebene schlechttredet, dann muss man sich nicht wundern!)

Ja, Frau Dr. Schaefer, Sie haben genau recht! Durch die irrsinnige Annahme Ihrer Finanzsenatorin ist es zu einer zweijährigen Verzögerung bei der Erschlie-

fung und beim Bau des OTB gekommen. Diese Verzögerung ist einer der wesentlichen Gründe für Siemens gewesen, sich in Cuxhaven und nicht in Bremerhaven anzusiedeln.

(C)

(Beifall CDU)

Frau Dr. Schaefer, zu Ihren Zwischenrufen fällt mir ein altes Wort von Konrad Adenauer ein, Sie sind der lebende Beweis dafür: „Wir leben zwar alle unter dem gleichen Himmel, aber wir haben nicht alle den gleichen Horizont.“

(Beifall CDU – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Zu Ihnen fallen mir auch einige Sprichwörter ein!)

Ich würde mich freuen, wenn wir an dieser Stelle mit der Diskussion beginnen, an welchen Punkten wir handeln müssen, damit sich der Industriestandort Bremen verbessert. Einfach nur Bürokratieabbau zu sagen, das hilft uns ehrlicherweise auch nicht weiter. Man muss schon schauen, an welchen Stellen wir ansetzen müssen.

Wenn wir über die Digitalisierung reden, Industrie 4.0, dann würde ich mich freuen, wenn die öffentliche Verwaltung in Bremen und Bremerhaven zwischenzeitlich bei 2.0 angekommen wäre. Es hilft uns nicht, die bestehenden Regelungen um die eine oder andere Vorschrift zu verringern. Nein, wir müssen schneller und effektiver werden, und deswegen müssen wir die öffentliche Verwaltung digitalisieren.

(D)

Herr Fecker, Sie schauen mich so komisch an!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Bei Ihren Reden kann man nur so schauen!)

Digitalisieren bedeutet nicht, dass man ein Blatt Papier einscann und dann per E-Mail von dem einen zu dem anderen Arbeitsplatz verschickt. Es geht bei der Digitalisierung um die Vernetzung und Verknüpfung von Informationen. In Bremen befindet sich die öffentliche Verwaltung leider in der Steinzeit, weil die notwendigen Maßnahmen nicht eingeleitet worden sind.

(Beifall CDU)

Die Digitalisierung ist also ein ganz entscheidender Punkt.

Die am Standort entstehenden Kosten sind als weiterer entscheidender Faktor zu nennen. Die richtigen Gewerbeflächen müssen zum richtigen Zeitpunkt ausgewiesen werden. Ich kann nur hoffen und an die Koalition appellieren, dass man sich irgendwann – so lange wird es ja auch nicht mehr dauern – bei den eigenen Politikfeldern konkreten Zielen unterwirft, dass Sie einmal ganz konkret darstellen – einmal un-

- (A) terstellt, dass die Koalition bis zum Ende der Legislaturperiode besteht –, was Sie bis zum Ende der Legislaturperiode erreichen wollen.

Welche Ziele haben Sie im Bereich des Wirtschaftswachstums? Welche Ziele haben Sie unter normalen Umständen? Wie wollen Sie sich im Bundestrend entwickeln? Wollen Sie weiterhin den hohen Abstand halten, oder wollen Sie ihn reduzieren? Mit welchen Schwerpunkten wollen Sie in der Industriepolitik die Umsätze befördern?

Es ist natürlich richtig – und das hat die Handelskammer richtigerweise zum Ausdruck gebracht –, dass der Befund, dass Bremen bundesweit nur noch den achten Platz bei den Industriestandorten einnimmt, nicht damit zusammenhängt, dass in Bremen keine starken Unternehmen angesiedelt sind. Das muss man in dem Zusammenhang noch einmal sagen. Allerdings muss man in dem Zusammenhang auch noch einmal über die Gründe nachdenken, die zu einer Verbesserung bei anderen Standorten geführt haben.

Ich glaube, das ist der entscheidende Punkt, der uns aufgrund dieser Debatte und anhand dieses Befundes in den kommenden Wochen und Monaten im Rahmen der Wirtschaftspolitik begleiten sollte. Wenn das so ist, dann hätte diese Aktuelle Stunde einen entscheidenden positiven Beitrag für dieses Politikfeld geleistet. – Vielen Dank!

- (B) (Beifall CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Na ja, dann ist ja alles gut!)

**Senator Günthner\*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich könnte mir jetzt ebenfalls das Vergnügen bereiten und noch die eine oder andere ergänzende Statistik vortragen, um dann in dem Wust unterschiedlicher Statistiken, die hier schon zitiert worden sind, eine Interpretation nachzuliefern, die mehr in unsere Richtung zeigt. Ich glaube, dass wir schon gemerkt haben, wie unterschiedlich Zahlen bewertet werden können, und dass sich möglicherweise auch die Wahrnehmung des Wirtschaftsstandortes, die Wahrnehmung der Realität in Bremen und Bremerhaven hier im Hause unterscheidet. Das hat man ja eben dem einen oder anderen Redebeitrag entnehmen können.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Und ob jeder die Realität wahrnimmt, das fragen wir uns auch!)

Wenn ich mir vor Augen führe, dass die Zahl der versicherungspflichtigen Arbeitsplätze weiter steigt, dass Bremen gerade auch für das Umland eine zentrale Funktion ausübt, dass mehr als 400 000 Menschen in Bremen Arbeit finden, dass mehr als 100 000 Men-

schen aus dem Speckgürtel Bremens stammen, dann ist das nach meiner festen Überzeugung eine Zahl, auf die man stolz sein kann, weil diese Zahl am Ende auch einen Teil der Rendite darstellt, die in bremischen Unternehmen, die in der bremischen Wirtschaft erwirtschaftet wird. Das ist eine Rendite, die nach der Auffassung des Senats insbesondere für diesen Standort wichtig ist, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Ich will des Weiteren darauf hinweisen, die Einzelthemen sind schon genannt worden, dass wir circa 300 Millionen Euro in den Wirtschaftsstandort investieren, in den Offshorebereich, in das Gewerbegebiet Hansalinie, das am Kraftband der A 1 liegt und von ganz zentraler Bedeutung insbesondere für den Automobilstandort ist.

Nachdem wir inzwischen in Deutschland und inzwischen auch in Bremen nur noch Fans der Industrie haben, muss man immer wieder einmal daran erinnern.

Ich habe mir jetzt nicht das Vergnügen gemacht, in die Textexegese des einen oder anderen Großvaters der FDP einzusteigen, der Mitte der Neunzigerjahre vom Ende des industriellen Zeitalters gesprochen hat, in die Textexegese von denjenigen einzusteigen, die Mitte der Neunzigerjahre und teilweise uns auch noch in den letzten Jahren empfohlen haben, möglichst keine Hochrisikobeteiligungen – wie beispielsweise bei der Lloyd Werft in Bremerhaven – bei Werften zu halten, weil der Schiffbau keine Perspektive mehr hat. Wir haben weiter den Kurs gehalten.

Wir sind der festen Überzeugung gewesen, dass in diesem maritimen bremischen Kernkompetenzbereich eine große Perspektive vorhanden ist. Wir werden den Kurs weiter halten. Wenn man nach Bremerhaven schaut, wenn man die Entwicklung der Lloyd Werft betrachtet, wenn man die Entwicklung um die hoch spezialisierten Werften herum in Bremen-Nord sieht, dann ist es richtig gewesen, dort Kurs zu halten.

Wir haben Kurs gehalten, als es um das Stahlwerk ging. Wir haben Kurs gehalten, als es um das Thema Automobilstandort Bremen gegangen ist, weil man sich eben auch nicht täuschen darf. Mitte der 2000er-Jahre hatten wir bei Mercedes für den Standort Bremen eine ganz entscheidende Phase, als es um die Neuausrichtung des Werkes und um die Frage gegangen ist, wohin es in der Zukunft geht, und welche Autos in der Perspektive gebaut werden. Mit der C-Klasse und dem, was an Flächen darum herum zur Verfügung gestellt worden ist, ist die richtige Entscheidung getroffen worden. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir diesen Kurs noch weiter gehen. Das Mercedeswerk in Bremen wird in diesem Jahr zum größten Mercedeswerk weltweit. Ich bitte darum, das bei den mutmaßlichen Hiobsbotschaften, die Sie hier benannt haben, auch zur Kenntnis zu nehmen.

(C)

(D)

(A) (Beifall SPD)

Das ist jetzt keine Schönrede, sondern das sind Faktenbeschreibungen. Vielleicht können wir uns wenigstens darauf einigen, dass die Zustandsbeschreibung für Mercedes zutrifft. Vielleicht können wir uns auch darauf einigen, dass für den Bereich der Luftfahrt die Zustandsbeschreibung zutrifft, dass Bremen mit der enormen Kompetenz, die Airbus im Bereich der Hochauftriebssysteme hat, einen enormen Standortvorteil und eine ausgesprochen gute Perspektive hat. Vielleicht können wir uns auch gemeinschaftlich darauf einigen, dass der Raumfahrtstandort von herausragender Bedeutung ist. Wenn von Französisch-Guayana eine Ariane-Rakete startet, ist immer Bremen mit dabei. Das sind Hightech-Arbeitsplätze. Wir arbeiten gemeinschaftlich mit den Unternehmen daran, gerade um die Forschungs- und Entwicklungsthemen, um die enge Einbindung in den Wissenschaftsstandort Bremen und um die Institutsszene dieses Themenfeldes für Bremen noch weiter positiv zu entwickeln.

Jede zweite Tasse Kaffee, die in Deutschland getrunken wird, ist in Bremen veredelt worden. Das wird leicht aus dem Blick verloren.

(Beifall SPD)

(B) Vom Ende des Nahrungsmittelstandorts zu sprechen, finde ich ausgesprochen mutig. Wenn ein internationales Unternehmen seine Europazentrale aus Marktgründen in Hamburg konzentriert und sich im Wettbewerb zwischen Kopenhagen und Hamburg befunden hat, ist das nicht schön für den Standort Bremen. Die Produktion ist aber am Standort Bremen. Die Produktion ist bei vielen Unternehmen am Standort Bremen. Unser Interesse ist es, die Produktion am Standort Bremen zu halten und weiter ausbauen zu können.

Ich möchte Ihnen dieses Gesamtbild beschreiben. Ich bin der Kollegin von der FDP ausgesprochen dankbar für den Hinweis auf den beschriebenen Fachkräftebedarf. Anknüpfend an das, was Klaus-Rainer Rupp und Dieter Reinken gesagt haben, ist es eine schöne Gelegenheit, miteinander darüber zu sprechen, wie man bestimmte Themen zueinander bringt, und wie uns etwas gemeinschaftlich gelingt. Bei diesem Pingpong-Spiel sprechen die einen in guter Tradition davon, dass viele nicht ausbildungsfähig und ausbildungswillig sind, während die anderen davon sprechen, dass es nicht genug Ausbildungsplätze gibt. Es kann immer nur gemeinschaftlich im Schulterschluss zwischen den Unternehmen auf der einen Seite und den öffentlichen Einrichtungen auf der anderen Seite gelingen, die Bedarfe zu befriedigen, aber gleichzeitig auch die Menschen dort abzuholen, wo sie sind und möglichst viele Menschen in Arbeit zu bringen.

(C) Meine sehr geehrten Damen und Herren, um Ihnen doch noch die eine oder andere Statistik mit auf den Weg zu geben: Industriebetriebe im Land Bremen haben ein deutliches Plus beim Umsatz. Im Jahr 2014 haben sie knapp 300 Millionen Euro erzielt. Das ist ein Plus von 1,3 Prozent. Die gesamtwirtschaftliche Produktion in Bremen, also das BIP, stieg um 2,1 Prozent, während es im Bundesdurchschnitt nur um 1,4 Prozent gestiegen ist. Wir sind ein Exportstandort. Das kann man insbesondere in den Häfen sehen. Das kann man beim Autoumschlag sowie beim Containerumschlag sehen.

Ich möchte aber noch über qualitatives Wachstum sprechen, weil mir das in der Diskussion an vielen Stellen zu kurz kommt. Wäre Bremen ein Ölumschlagstandort, hätten wir wahrscheinlich vor drei Jahren einen Umsatz von 90 Milliarden Euro und heute einen Umsatz von 30 Milliarden Euro gehabt. Ich lasse jetzt die Frage offen, die man polemisch in den Raum stellen könnte: Wäre an diesem Umsatzrückgang auch der Bremer Senat schuld gewesen, oder hätten dazu möglicherweise andere Faktoren beigetragen?

Wenn wir über qualitatives Wachstum reden, geht es nach meiner Auffassung um Themen, die sich im Hochtechnologiebereich und im engen Zusammenspiel zu der herausragenden universitären Landschaft bewegen, die wir in Bremen und Bremerhaven haben. Es geht um die enge Verknüpfung zwischen Industrie gerade bei den Herausforderungen rund um die Digitalisierung und übrigens auch für die Arbeit. Das fällt bei Ihnen unter den Tisch. Was bedeutet es für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, wenn die Digitalisierung immer weiter fortschreitet? Bei all den Chancen muss man an dem einen oder anderen Punkt auch die Bereitschaft haben, über die darin steckenden Risiken und Herausforderungen zu reden. Wenn wir das alles zusammennehmen, ist mir um den Wirtschaftsstandort Bremen bei den beschriebenen Punkten auf jeden Fall nicht bange.

(Beifall SPD)

Ich bin der festen Überzeugung, dass der gewählte Kurs richtig ist, im engen Schulterschluss mit den Unternehmen weiterhin die Stärke in den großen Profithemen rund um Luftfahrt und Raumfahrt, rund um Automotive, rund um Logistik und Hafenwirtschaft herauszuarbeiten, die wir als Wirtschaftsstandort haben. Insofern sehen Sie mich als Wirtschaftssenator optimistisch, wenn ich auf die wirtschaftliche Lage blicke. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Liebe Kolleginnen und Kollegen, zu diesem Thema der Aktuellen Stunde liegen nun keine weiteren Wortmeldungen mehr vor, sodass wir zu dem nächsten Thema der Aktuellen Stunde kommen.

(C)

(D)

**(A) Schärfere Abschiebebesetze – Senat muss sich einigen und umsetzen!**

Dazu erteile ich als erstem Redner das Wort dem Abgeordneten Hinners.

**Abg. Hinners (CDU)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Übergriffe auf Frauen in der letzten Silvesternacht in Köln, Hamburg und in anderen Städten in Deutschland sind absolut nicht hinnehmbar.

(Beifall CDU, SPD, FDP)

Ich hätte mir auch als langjähriger Kriminalbeamter nicht vorstellen können, dass in Deutschland mehrere Hundert Frauen praktisch gleichzeitig Opfer von offensichtlich systematisch vorbereiteten und ausgeführten Sexualstraftaten in Verbindung mit Raub, Diebstahl und Beleidigung werden. Die Vorgehensweise der Täter verlief nach einem Muster, das auch während der Demonstration auf dem Tahrir-Platz in Kairo traurige Berühmtheit erlangt hatte.

Meine Damen und Herren, dort sind nämlich auch schon Frauen, die ohne männliche Begleitung oder auch sonst ohne Schutz waren, von Männern eingekreist und in der Mitte massiv angegriffen worden. Dabei sind sie sexuell missbraucht worden. Sie sind sexuell genötigt worden. Sie sind beleidigt worden. In Einzelfällen sind sie sogar vergewaltigt worden. Damit sind sie ihrer Ehre beraubt worden. Das war offensichtlich das Ziel der Männer. Dafür kann und darf es keine Rechtfertigung oder Entschuldigung geben.

**(B)**

(Beifall CDU)

Ich hätte mir allerdings auch nicht vorstellen können, dass einige Hundert männliche Flüchtlinge beziehungsweise Asylantragsteller, die überwiegend aus Nordafrika stammen und nach bisherigen Erkenntnissen diese Taten gemeinschaftlich in Deutschland begangen haben sollen, zu so etwas fähig sind. Ich hätte mir auch nicht vorstellen können, dass die Polizei in Köln über Stunden nicht in der Lage gewesen ist, diesen Taten Einhalt zu gebieten und die Täter festzunehmen.

Für die CDU-Fraktion stellen sich deswegen Fragen zu den Ursachen dieser Handlungsweisen, natürlich zu dieser Tätergruppe und, was ganz wichtig ist, auch zu den Konsequenzen. Wie schon dargestellt, soll es sich nach den vorliegenden Erkenntnissen bei den Tatverdächtigen um jüngere Männer aus Nordafrika handeln, die als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen sind. Im Übrigen wurden bei einigen Männern bei späteren Handlungen durch die Polizei Zettel gefunden, aus denen man ableiten kann, dass sie deutsche Übersetzungen zu arabischen Hinweisen hatten, wie man Frauen auf Deutsch ansprechen und wie man sie sexuell beleidigen oder auch belästigen

kann. Offensichtlich haben sich diese Männer ganz bewusst zu diesen gemeinschaftlichen Handlungen verabredet und sie vorbereitet. Das ergibt sich auch aus der Vielzahl der Tatverdächtigen.

**(C)**

Dabei standen nicht der Raub oder der Diebstahl im Vordergrund. Es gibt über 40 Prozent nachgewiesener Fälle von sexuellen Straftaten. Allein in Köln sind es über 750 Fälle gewesen.

Dieses Haus muss sehr deutlich machen, dass solche Handlungen in keiner Weise, weder in Deutschland, noch irgendwo sonst auf der Welt, toleriert werden können.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Meine Damen und Herren, was muss aber geschehen, damit sich diese Taten in Zukunft in Deutschland nicht wiederholen? Aus meiner Sicht muss bei allen Kontakten zu diesem Personenkreis – und dort sind alle freiwilligen Helfer, aber natürlich auch die professionellen Helfer gefordert – in Flüchtlingsunterkünften, aber auch bei allen anderen Gelegenheiten intensive Aufklärungsarbeit zur Verhinderung solcher Verhaltensweisen geleistet werden.

Natürlich müssen auch eindeutige Hinweise zur Strafbarkeit dieses Verhaltens gegeben werden. Dabei müssen Selbstverständlichkeiten wie die Gleichberechtigung von Mann und Frau, Begriffe wie Respekt, Akzeptanz, Toleranz in unserer Gesellschaft deutlich gemacht werden. Meine Damen und Herren, aber gegen diejenigen, bei denen selbst eine intensive Aufklärung keine Verhaltensänderung bewirkt, die also weiterhin wiederholt Straftaten dieser Art begehen, müssen Polizei und Justiz konsequent vorgehen.

**(D)**

(Beifall CDU, SPD)

Mich hat sehr eine aus Nordrhein-Westfalen stammende Statistik überrascht, nach der junge Männer, die zum Teil zu diesem Bereich der Tatverdächtigen gehören, in 40 Prozent der Fälle in Nordrhein-Westfalen mit kriminellen Aktivitäten aufgefallen waren. Ich meine, das können wir so nicht hinnehmen.

Dazu gehört – wenn wir jetzt über justizielle Sanktionsmöglichkeiten nachdenken –, dass es auch bei der Nichtveränderung der vorhandenen Rechtsgrundlagen einen juristischen Paradigmenwechsel gibt. In diesem Zusammenhang forderte beispielsweise die Bundesfrauenministerin Manuela Schwesig – aus meiner Sicht völlig zu Recht –, dass künftig sexuelle Übergriffe auch ohne gewaltsames Vorgehen des Täters als Vergewaltigung strafbar sein sollen.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Die Forderung ist, glaube ich, schon 30 Jahre alt! – Abg. Röwekamp[CDU]: Aber Frau Schwesig noch nicht!)

(A) Wir befinden uns ja in der Aktuellen Stunde, und wir wollen nicht das debattieren, was schon seit 30 Jahren im Raum steht, sondern die aktuelle Lage!

(Unruhe Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Es ist ja richtig! Es wird ja aber nicht dadurch besser, dass wir seit 30 Jahren über die Situation reden und sich nichts geändert hat. Diese Situation müssen wir nun wirklich konzentrierter ins Auge fassen!

Wir müssen uns allerdings vor Augen führen, meine Damen und Herren, dass diejenigen, die selbst nach einer intensiven Aufklärungsarbeit immer noch nicht unsere Werte und unsere zwischenmenschliche Kultur anerkennen, ein Dauerproblem werden. Dies würde zwangsläufig zu weiteren Opfern und zu Problemen in der gesellschaftlichen Diskussion führen.

Meine Damen und Herren, für diesen Personenkreis müssen wir allerdings auch die Möglichkeit der Abschiebung klarer definieren und konsequenter handhaben.

(Beifall CDU, SPD)

Dazu gehört, dass mögliche Gesetzeslücken geschlossen werden. Aus der Bundesregierung, insbesondere von den Ministern de Maizière und Maas, kommen dazu Vorschläge, die darauf abzielen, dass Ausländer, die Straftaten gegen das Leben, gegen die körperliche Unversehrtheit, gegen die sexuelle Selbstbestimmung und Angriffe auf Polizisten sowie Einbrüche, also ganz normale Diebstähle, begangen haben, abgeschoben werden können, wenn sie zu einer Freiheitsstrafe, resultierend natürlich aus den begangenen Taten, verurteilt worden sind, und zwar unabhängig davon – und das ist die Änderung zu der gegenwärtig bestehenden Rechtsgrundlage –, ob die Strafe zur Bewährung ausgesetzt worden ist oder nicht.

(Beifall CDU, SPD)

Auf Vorschlag der Bundesregierung soll das auch für Jugendliche und Heranwachsende gelten. Bisher war es nämlich erheblich schwieriger, aus einer Straftat und einer Freiheitsstrafe heraus, eine Abschiebung abzuleiten. Dazu bedurfte es einer Freiheitsstrafe von mindestens einem Jahr, in Einzelfällen sogar drei Jahre, jeweils ohne Bewährung.

Innensenator Mäurer hat, wie ich es den Medien entnehmen konnte, öffentlich erklärt, dass er dies unterstützt. Herr Innensenator, in der Vergangenheit haben Sie sich gerade nun nicht eben, dazu haben Sie sich hier deutlich geäußert, als Weltmeister der Abschiebung dargestellt. Immerhin haben Sie im Jahr 2014 mit einer Quote von 0,6 Prozent von allen Bundesländern die niedrigste Abschiebungsquote zu verzeichnen. Sie setzen, das haben Sie immer wieder behauptet und betont, auf eine freiwillige Ausreise. Im

Prinzip ist das völlig richtig, das setzt ja auch das Gesetz voraus. Alle Länder verfahren entsprechend. Sie versuchen zunächst – und das ist auch ihre Verpflichtung –, die Ausreisepflichtigen zu einer freiwilligen Ausreise zu motivieren. Wenn keine freiwillige Ausreise erfolgt, dann muss das Instrument der Abschiebung, insbesondere auf den genannten Personenkreis bezogen, deutlich verstärkt werden.

(Beifall CDU)

Weiterhin kommen aus der Bundesregierung Vorschläge, die Verfahren für Flüchtlinge aus Algerien und Marokko, Tunesien gehört auch dazu, aber es ist ein kleiner Kreis, schneller zu bearbeiten, damit deren Unterlagen künftig vorrangig geprüft und entschieden werden können. Letztlich kommt es dann zu einer schnelleren Abschiebung, wenn es darauf ankommt.

Die höhere Rückführungsquote hat die Grundlage darin, dass die Anerkennungsquote für diese Personen aus diesen Ländern relativ gering ist. Ich nenne sie einmal eben: aus Algerien 1,7 Prozent, Marokko 3,7 Prozent und Tunesien 0,2 Prozent. Daraus ergibt sich also allein schon aufgrund der Anerkennungsquote die hohe Wahrscheinlichkeit, dass, wenn jetzt Straftaten hinzukommen, eine Rückführung oder Abschiebung ohne Schwierigkeiten durchzuführen ist.

Die Verkürzung der von mir eben angesprochenen Asylverfahren ist zwingend erforderlich, damit die Rückführung möglichst früh und beschleunigt durchgeführt werden kann. Gegenwärtig haben wir bei den Algeriern eine Dauer von 7,9 Monaten, bei Marokkanern 10,3 Monate. Das ist ein viel zu langer Zeitraum für ein beschleunigtes Verfahren.

Zuletzt nenne ich den Vorschlag der Bundesregierung, eine Wohnsitzauflage rechtlich vorzusehen, die Residenzpflicht. Die Residenzpflicht soll bewirken, dass sich die Flüchtlinge nicht selbstständig von den ihnen zugewiesenen Wohnorten entfernen dürfen, um in der Regel in die Großstädte umzuziehen, und dass eine Gettoisierung vermieden wird.

Meine Damen und Herren, für die CDU-Fraktion sind die genannten Vorhaben notwendig, um die überwiegende Mehrzahl der unbescholtenen Flüchtlinge in Deutschland zu schützen, denn nichts wäre für unser Land schlimmer, als das Vorurteil in der Gesellschaft, nach dem alle Flüchtlinge kriminell sind oder nur unser Sozialsystem ausnutzen wollen.

Wir fordern deswegen den Senat auf, die Vorhaben der Bundesregierung zu unterstützen und in Bremen umzusetzen. Das bedarf zwar noch eines Beschlusses des Bundestages, der in Kürze zu erwarten ist. Der rot-grüne Senat sollte sich im Interesse einer schnellen Umsetzung unverzüglich einigen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

(C)

(D)

- (A) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Aulepp.
- Abg. Frau Aulepp (SPD)\*:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Wieder einmal beschäftigt uns in diesem Hause die Frage, wie wir mit den Menschen umgehen, die bei uns in Deutschland und in Bremen sowie in Bremerhaven Schutz suchen. Das ist aus mehreren Gründen heraus gut.
- Die aktuellen weltweiten Migrationsbewegungen haben zu einer erheblichen Erhöhung der Zuwanderung bei uns geführt, man könnte auch sagen: Den Menschen geht es in ihren Herkunftsländern und auch in den angrenzenden Staaten, in die der weit größere Teil der Migration stattfindet, so existenzbedrohend schlecht, dass sie die ebenso lebensbedrohenden Fluchtbedingungen auf sich nehmen, um nach Europa zu kommen. Die Flucht nach Deutschland wird also auf längere Zeit bestimmendes Thema in der Politik sein. Weil das so ist, müssen wir dafür sorgen, dass die Zuwanderung nicht auf Kosten der bereits länger in Deutschland, in Bremen und Bremerhaven lebenden Menschen geht.
- Das gilt für unsere demokratischen Errungenschaften, für die öffentliche Daseinsvorsorge ebenso wie für die Sicherheit vor Straftaten. Das müssen wir in Debatten wie der heutigen deutlich machen. Das müssen wir auch durch entschiedenes staatliches Handeln umsetzen.
- (B) (Beifall SPD)
- Erlauben Sie mir die Bemerkung vorab, die ich leider bisher in jeder Debatte zur Zuwanderung machen musste. Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in unseren beiden Städten ist es wichtig, dass wir uns um die realen Probleme kümmern, dass wir sie wahrnehmen und Lösungen anbieten. Brandgefährlich ist es aber, mit wohlfeilen Parolen Ängste und Ressentiments zu schüren, die einer in unseren Städten und im Land gelingenden Integration denjenigen schaden, die dauerhaft hierbleiben werden.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Es nützt überhaupt nichts, Vorurteile gegen diejenigen zu schüren, die unser Land wieder verlassen müssen. Da bin ich auch beim Anlass für die heutige Aktuelle Stunde. Natürlich müssen sich diejenigen, die auf der Flucht bei uns ankommen, auch an die bei uns geltenden Regeln halten.
- (Beifall SPD)
- Diejenigen, die das nicht tun, sondern schwerwiegende Straftaten begehen, vergiften das gesellschaftliche Klima und stellen die Willkommensstimmung auf eine harte Probe. Sie schaden denjenigen, die sich integrieren wollen; denn die überwältigende Mehrheit will sich integrieren.
- (C) (Beifall SPD)
- Herr Kollege Hinners ist mit Bemerkungen zu den sogenannten Ereignissen von Köln eingestiegen. An der Stelle scheint Herr Hinners bessere Erkenntnisse zu haben als die Strafverfolgungsbehörden, die die Vorgänge noch aufklären.
- (Beifall SPD)
- Ich bekenne, eine feministische Politikerin zu sein. Ich möchte an dieser Stelle sagen, ich bin sehr froh, dass es im Moment solch ein klares Bekenntnis gegen sexuelle Übergriffe auf Frauen gibt. Das war nicht immer so.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Dieses klare Bekenntnis hilft allen Frauen, sich zu äußern und Anzeige zu erstatten. Diese Hilfe ist angesichts der hohen Dunkelziffer bitter nötig.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Nicht so erfreulich ist, wenn sexuelle Gewalt gegen Frauen für rechte und rassistische Parolen missbraucht wird. Die Debatte, die sexuelle Gewalt gegen Frauen mit Flucht und Vertreibung verknüpft, ist an dieser Stelle verlogen.
- (D) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Studien der EU und von Terre des Femmes belegen die traurige Kontinuität, dass jede dritte Frau in Europa und auch in Deutschland Gewalterfahrungen macht und jede zweite in ihrem Leben sexuell belästigt wird. Der überwiegende Teil der sexuellen Übergriffe auf Frauen und Mädchen findet in der Familie statt. Das ist traurig, aber wahr.
- (Beifall SPD)
- Traurig ist auch, dass dieselben Politiker, die jetzt gegen das Bestehen vorgeblich rechtsfreier Räume wettern,
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- jahrzehntelang und vehement rechtsfreie Räume in der Ehe für dringend erhaltenswert proklamiert haben und die Vergewaltigung von Ehefrauen durch ihre Männer nicht bestrafen wollten. Davon sind wir – ein Glück! – jetzt endlich weg.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

(A) Das von Herrn Hinners prognostizierte Dauerproblem bei der Einstellung von Männern gegenüber Frauen besteht also schon lange, und zwar auch im sogenannten deutschen Kulturkreis.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: So ist es!)

Das ist nicht schön, aber das ist Fakt. Das kann man hier auch nicht wegreden.

Wir möchten das klare Signal, dass gegen sexistische Übergriffe und natürlich besonders gegen Gewalt konsequent vorgegangen wird, und zwar unabhängig davon, aus welchem Kulturkreis die Täter kommen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das darf keiner! Daran haben sich alle zu halten. An dieser Stelle sage ich deutlich, es gibt in Deutschland keine rechtsfreien Räume. Das Recht gilt überall und für jede und jeden und muss deshalb auch überall durchgesetzt werden. Für Menschen, die sich nicht an Recht und Gesetz halten, müssen wir eine rechtsstaatliche deutliche Antwort haben und auch einmal klare Kante zeigen. Wer Straftaten begeht, wird strafrechtlich verfolgt. Wenn in rechtsstaatlichen Verfahren, Tat und Täterschaft endgültig festgestellt werden, wird die notwendige und angemessene Rechtsfolge verhängt und auch vollstreckt.

(B)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

An der Stelle möchte ich als justizpolitische Sprecherin sagen, wir sind zu Recht stolz auf das hohe rechtsstaatliche Niveau unseres deutschen Strafvollzugs, dessen Rechtsstaatlichkeit unter Wahrung der Menschen- und Bürgerrechte weltweit leider keine Selbstverständlichkeit ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb ist es für uns auch selbstverständlich, dass in Deutschland verhängte Freiheitsstrafen grundsätzlich in deutschen Justizvollzugsanstalten vollstreckt werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wenn aber deutlich wird, dass Menschen, die bei uns Schutz suchen, diesen Schutz ausnutzen, um hier Straftaten zu begehen, dann müssen wir auch darauf eine klare Antwort haben. Diese haben wir mit dem Aufenthaltsgesetz in seiner aktuell geltenden Fassung. Wer als Ausländer die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet, wird ausgewiesen, wenn nach der notwendigen Abwägung im Einzelfall das öffentliche Interesse an der Ausreise gegenüber dem

Interesse an einem weiteren Verbleib des Ausländers im Bundesgebiet überwiegt. So heißt es in Paragraph 53 des Aufenthaltsgesetzes. Das ist dann der Fall, wenn jemand unbeirrt Straftaten in einem Ausmaß begeht, die die Verhängung von erheblichen Strafen erforderlich gemacht hat.

(C)

Das hat ungeachtet von statistischen Werten nichts mit Nationalitäten zu tun, sondern das kann allein an den Taten festgemacht werden. Wenn hier eine Debatte geführt wird, die das an Nationalitäten festmacht, ist auch das schädlich, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dass Gesetze in einem Rechtsstaat immer wieder auf ihre Wirkung überprüft werden müssen und dass geschaut werden muss, ob das reicht, ist gut und richtig. Richtig ist aber auch, dass zur Wahrung unserer Rechtsstaatlichkeit in jedem Einzelfall sorgfältig geschaut werden muss, was die richtige Entscheidung ist. An dieser Stelle möchte ich noch einmal, diesmal aber in aller Kürze sagen, die Suggestion, schärfere Abschiebegesetze und vermehrte Abschiebungen würden gesellschaftliche Probleme lösen, ist falsch. Ich halte sie auch für schädlich.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wichtig ist uns als SPD-Fraktion jenseits von Gesetzesänderungen in erster Linie, dass Gesetze ordentlich und zum Schutz aller Menschen angewandt werden. Ich bin davon überzeugt, dass wir das in Bremen auch tun. Ich bin davon überzeugt, dass die Polizei alles tut, um als Gefahrenabwehrbehörde Straftaten zu verhindern und dass sie bei einer Gefahrenlage zügig und entschieden eingreift.

(D)

Ich bin froh, dass sowohl der Innensenator als auch der Polizeipräsident und der Direktor der Ortspolizeibehörde Bremerhaven in der letzten Sitzung der Innendeputation deutlich gemacht haben, dass die Polizei hier in Bremen anders aufgestellt ist als die Kölner Polizei in der Silvesternacht. Sie haben deutlich gemacht, dass unsere Strafverfolgungsbehörden zügig und entschieden unter Nutzung aller Ermittlungsansätze und ohne Scheuklappen ermitteln, dass unsere Gerichte auf Straftaten angemessen reagieren, dass im Strafvollzug der Resozialisierungsgedanke nicht nur im Vordergrund steht, sondern auch gelebt und umgesetzt wird.

Sie haben deutlich gemacht, dass unsere Ausländerbehörde sachlich und dem Einzelfall angemessen prüft und entscheidet, wer unseren Schutz in einer Weise missbraucht, dass wir ihn versagen müssen. Dann muss die Ausländerbehörde danach handeln und die Ausweisung und Abschiebung von Serienstraftätern, bei denen das besondere Ausweisungsinteresse besteht, prioritär behandeln. Das ist uns als SPD-Fraktion natürlich auch wichtig. Auch das ist zurzeit der Fall, meine Damen und Herren. – Ich danke Ihnen!

(A) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zicht.

**Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Drei Wochen nach der Silvesternacht von Köln stehen wir noch immer unter dem Eindruck des Geschehens. Das hat die bisherige Debatte gezeigt. Dass es dort zu massenhaft sexuellen Übergriffen auf Frauen gekommen ist, hat uns alle tief betroffen gemacht. Diese Kölner Silvesternacht darf sich nicht wiederholen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Es muss jetzt zunächst darum gehen, die dortigen Vorfälle schonungslos aufzuklären. Herr Hinners, auch ich habe mich über die Sachen gewundert, die Sie hier schon als Ermittlungserkenntnisse dargestellt haben.

(Abg. Hinners [CDU]: Welche habe ich dargestellt?)

Zum Beispiel Zettel, die gefunden wurden.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Die waren doch in der Zeitung abgebildet!)

(B) Ja! Die Bedeutung dieser Zettel für den Vorfall ist aber noch völlig ungeklärt.

(Zuruf Abg. Hinners [CDU])

Ja! Sie stellen aber zum Beispiel schon als Tatsache dar, dass auch die sexuellen Übergriffe im Vorfeld systematisch abgesprochen wurden.

(Abg. Hinners [CDU]: Was glauben Sie denn? – Abg. Röwekamp [CDU]: Das hat doch ein Tatverdächtiger eingeräumt!)

Die Kölner Polizei sagt jedenfalls, dass es noch nicht so weit ist.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Also ehrlich gesagt, in der Öffentlichkeit wird gerade diskutiert, warum so wenig Täter dingfest gemacht werden!)

Frau Vogt, Sie sind gleich auch noch an der Reihe.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Vogt, Sie haben gleich die Möglichkeit, in Ihrem Redebeitrag darauf einzugehen. Jetzt hat Herr Kollege Zicht das Wort.

**Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen):** Politik muss auch und gerade in einer solchen Situation Augenmaß bewahren. Ich warne davor, jetzt in Aktionismus zu ver-

fallen. Leider spricht der Titel dieser Aktuellen Stunde eine andere Sprache.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben uns im November vorgeworfen, wir würden Absprachen zwischen Frau Merkel, Herrn Gabriel und Herrn Seehofer hier nicht umsetzen,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Und Herrn Dr. Sieling!)

die nie Gesetzeskraft erlangt haben. Jetzt mahnen Sie an, dass wir Absprachen zwischen Herrn de Maizière und Herrn Maas möglichst schnell umsetzen sollen. Wenn der Bund möchte, dass wir bestimmte Dinge umsetzen sollen – darauf bestehen wir dann doch –, dann muss er das in das Bundesgesetzblatt schreiben. Ich glaube, das ist nicht zuviel verlangt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Röwekamp [CDU]: Wir wollen ja nur wissen, ob Sie dabei mitmachen!)

In dem Titel schreiben Sie Abschiebegesetze, auch da möchte ich auf den kleinen, aber feinen Unterschied hinweisen: Im Papier von Herrn de Maizière und Herrn Maas geht es gar nicht um Abschiebe-, sondern um Ausweisungsregelungen. Der kleine, aber feine Unterschied ist, dass die Ausweisung ein Rechtsinstitut ist, das vor der Abschiebung anzuwenden ist. Es handelt sich hierbei nicht um eine Formalität, sondern darum, dass die rechtlichen Anforderungen an eine Abschiebung eine höhere Qualität besitzen müssen als bei einer Ausweisung. Es reicht also beispielsweise nicht aus, dass das Herkunftsland bereit ist, den ausgewiesenen Staatsangehörigen aufzunehmen. Die Auflösung dieser Problematik – gerade in Bezug auf die nordafrikanischen Länder – ist in dem gemeinsamen Papier nicht beschrieben. Insofern ist es ein bisschen Augenwischerei, wenn man es jetzt so darstellt, als könne das Papier viel ändern.

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Röwekamp [CDU]: Aber wenn man nicht ausweist, dann kann man auch nicht abschieben!)

Die Bearbeitungszeiten des BAMF, die Sie völlig zu Recht erwähnt haben, sind natürlich viel zu lang. Sie tragen gerade auch dazu bei, dass es praktische Probleme gibt, dass Mitglieder von kriminellen Banden, die aus dem Ausland nach Deutschland kommen, um ständig Raubdelikte und andere schwere Straftaten zu begehen, die natürlich mit einer Ausweisung rechnen müssten, ausgewiesen werden.

Die Frage ist ja: Stehen die aktuellen Regelungen des Aufenthaltsgesetzes derartigen Ausweisungen überhaupt im Wege? Der Bundestag hat im Sommer nach reiflicher Überlegung eine Neuregelung der Regelungen für die Ausweisung beschlossen. Sie ist am

(A) 1. Januar in Kraft getreten, und bisher sind noch nicht einmal drei Wochen vergangen. Wenn jetzt die Herren de Maizière und Maas glauben, innerhalb von wenigen Tagen eine besser durchdachte Regelung gefunden zu haben, dann glaube ich das, ehrlich gesagt, nicht ohne Weiteres.

Ich will auch auf Artikel 33 Absatz 2 der Genfer Flüchtlingskonvention hinweisen, in dem steht, dass nur derjenige ausgewiesen werden darf, der aus schwerwiegenden Gründen als eine Gefahr für die Sicherheit des Landes anzusehen ist, in dem er sich befindet, oder der eine Gefahr für die Allgemeinheit dieses Staates bedeutet. Es muss also eine Gefahr von dieser Person ausgehen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: War das in Köln denn Ihrer Meinung nach so?)

Ja! Im Paragraphen 56 des Strafgesetzbuches steht zur Bewährung: „Das Gericht setzt die Vollstreckung zur Bewährung aus, wenn zu erwarten ist, dass der Verurteilte sich schon die Verurteilung zur Warnung dienen lassen und künftig auch ohne die Einwirkung des Strafvollzugs keine Straftaten mehr begehen wird.“

Wenn ein deutsches Gericht rechtskräftig feststellt, dass davon auszugehen ist, dass von dem Betroffenen keine Straftaten mehr begangen werden, warum geht dann von dieser Person eine Gefahr aus? Eine Bewährungsstrafe kann daher gar nicht zu einer Abschiebung führen.

(B) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Zuruf Abg. Hinners [CDU])

Sie setzten sich hier einmal ganz leichtfüßig mit zwei Sätzen über die Genfer Flüchtlingskonvention hinweg. Sie scheinen damit überhaupt kein Problem zu haben, und das macht mir dann schon ein bisschen Sorgen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Röwekamp [CDU]: Deswegen werden Bewährungstäter ja auch nie wieder straffällig, nicht?)

Die Täter von Köln müssen ermittelt und mit angemessener Härte bestraft werden, denn jede Frau – und das ist wichtig – muss sich frei und ohne Angst im öffentlichen Raum bewegen können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Dafür muss man nicht die Regelungen für die Ausweisung des Aufenthaltsgesetzes verändern, sondern die Strafbarkeitslücken des Sexualstrafrechts schließen!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

(C) Die Pläne der Bundesregierung – endlich macht sie überhaupt einmal ein paar Schritte – gehen dort aber immer noch nicht weit genug. Die Bundesregierung will nur die Fälle, in denen der Täter einen Überraschungsmoment oder die Furcht des Opfers ausgenutzt hat, zusätzlich unter Strafe stellen. Es soll nach der Meinung der Bundesregierung auch künftig immer noch nicht reichen, wenn das Opfer erkennbar zum Ausdruck gebracht hat, dass es mit der sexuellen Handlung nicht einverstanden ist. Wir Grünen finden: Nein heißt nein, und zwar ohne Wenn und Aber!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Nur diese Auffassung entspricht im Übrigen auch der Istanbul-Konvention des Europarats, die eigentlich seit 2011 für Deutschland verbindlich ist. Die Kollegin Aulepp hat auch schon darauf hingewiesen – und das sollte man in diesem Zusammenhang nicht vergessen –, dass die meisten sexuellen Misshandlungen im privaten Umfeld stattfinden. Es gibt eine jüngere Untersuchung der Bremer Hochschule für Öffentliche Verwaltung zu Sexualstraftaten. Nach dieser Untersuchung kannten sich 75 Prozent der Täter und Opfer bereits vor der Tat. Lediglich 20 Prozent der Taten fanden im öffentlichen Raum statt.

(Abg. Hinners [CDU]: Hellfeld!)

(D) Vor diesem Hintergrund hat Frau Aulepp auch zu Recht darauf hingewiesen, dass die Vergewaltigung in der Ehe noch nicht so lange strafbar ist. Erst 1997 hat sich der Bundestag dazu durchringen können. Die halbe Fraktion der Union hat damals gegen die Gesetzesänderung gestimmt. Gerade die Bremer CDU hat mit ihren beiden Abgeordneten, Neumann und Teiser, allen Ernstes 1997 noch die Auffassung vertreten, dass es den Staat nichts angeht, wenn eine Ehefrau im Ehebett vergewaltigt wird.

Bei mir entsteht ein gewisser fader Beigeschmack, wenn Sie jetzt so tun, als sei der Kampf gegen sexualisierter Gewalt für Sie schon immer eine Herzensangelegenheit gewesen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Mich stören aber noch viel mehr all die deutschen Männer, die jetzt plötzlich Frauenrechte für sich entdeckt haben, seit dem sie unter diesem Vorwand gegen Flüchtlinge hetzen können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Hier werden Frauenrechte und sexuelle Gewalt gegenüber Frauen für rassistische und fremdenfeindliche Zwecke missbraucht. Diese Instrumentalisierung dürfen wir diesen Hetzern auf gar keinen Fall durchgehen lassen.

- (A) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)
- Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.
- Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich kann, glaube ich, ziemlich nahtlos an meinen Vorredner anschließen,
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das haben wir befürchtet!)
- die Reflexe der letzten Wochen halte ich für gefährlich. Ich finde vor allen Dingen die Schnellschüsse, die in der öffentlichen Debatte überwogen haben, und die teilweise wirklich populistischen Forderungen unerträglich, weil sie in einer sehr bigotten Art und Weise die widerlichen und schlimmen Vorfälle, denen Frauen in der Silvesternacht ausgesetzt waren, instrumentalisieren.
- Als Frau finde ich es im Übrigen auch schwer erträglich – auch das muss ich hier sagen –, wenn genau diejenigen Männer, die ansonsten in unserem öffentlichen und privaten Umfeld sexualisierte Übergriffe immer verharmlosen und bagatellisieren und den Frauen die Schuld zuweisen, ihr seid falsch angezogen, ihr seid zur falschen Zeit am falschen Ort, stellt euch nicht so an, jetzt so tun, als würden sie die Rechte der Frauen verteidigen. Das, finde ich, ist schwer erträglich!
- (B) (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Als Abgeordnete empfinde ich es auch als schwer erträglich, wenn Politikerinnen der Union – und auch das hat mein Vorredner bereits ausgeführt – noch 1997 im Bundestag gegen die Einführung der Strafbarkeit der Vergewaltigung in der Ehe gestimmt haben, jetzt aber so tun, als seien sie die Frauenrechtlerinnen schlechthin.
- (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Absolut unerträglich empfinde ich den Zusammenhang, der in den letzten drei Wochen diskutiert worden ist, wenn ich mir die Plakate Ihres Jugendverbandes vor Augen führe.
- (Zurufe Bündnis 90/Die Grünen: Oh ja!)
- Auf dem Plakat ist eine halb nackte Frau zu sehen, der Kopf ist natürlich abgeschnitten, Seitenschlitz, eine männliche Hand schiebt sich in den Slip, und überschrieben ist das Plakat mit „Wir gehen tiefer!“
- (Zuruf SPD: Oh! – Zurufe Abg. Frau Ahrens [CDU])
- Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, genau das ist das gesellschaftliche Umfeld, in dem sexualisierte Gewalt, liebe Frau Ahrens, in Deutschland nie ernst genommen wurde und auch heute nicht ernsthaft und angemessen gesellschaftlich und juristisch geächtet wird.
- (C) (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Alle, die sich seit Jahren oder Jahrzehnten dafür einsetzen, dass sexuelle und sexualisierte Gewalt angemessen gesellschaftlich und juristisch geächtet wird, sind von den Diskussionen der letzten Woche ziemlich entsetzt. Sie ist verlogen und zielt im Kern auf etwas anderes, nämlich darauf, das ausgerufenen Ziel der Integration von Flüchtlingen infrage zu stellen, was die Bundeskanzlerin im September mit dem einfachen Satz „wir schaffen das“ benannt hat.
- (Beifall DIE LINKE – Abg. Röwekamp [CDU]: Völliger Quatsch!)
- Das ist nicht völliger Quatsch!
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Völliger Quatsch!)
- Es wäre wesentlich angemessener gewesen, diese Debatte zu versachlichen.
- (Abg. Bensch [CDU]: Das war keine Versachlichung!)
- Schauen wir uns einmal die Fakten an.
- (D) (Zuruf Abg. Bensch [CDU] – Unruhe – Glocke)
- Also ich habe das Plakat nicht gemacht, Herr Bensch. Tut mir leid! Aber ich muss damit dauernd und schon seit Jahren leben.
- (Abg. Bensch [CDU]: Aber nützt das den Frauen von Köln? Wissen die von diesem Plakat? – Unruhe – Abg. Frau Neumeyer [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)
- Es ist in der Silvesternacht von Köln zu massiven Übergriffen auf Frauen gekommen. Die meisten davon waren mit sexualisierter Gewalt verbunden. Die betroffenen Frauen waren weitgehend ohne Schutz. Die meisten der Täter sollen aus dem nordafrikanischen Raum kommen, Herr Hinners. Allerdings sind bei 700 angezeigten Straftaten erst verdammt wenig Tatverdächtige ermittelt. Das müssen Sie wohl auch zugeben.
- Die Polizei war offensichtlich überfordert und vermutlich auch personell nicht in ausreichender Stärke vor Ort. Am nächsten Morgen sprach die Polizei auch noch von weitgehend friedlichen Silvesterfeiern. Da wird es dann wirklich richtig absurd. Diese Kurzzusammenfassung wirft allein schon genügend Fragen auf: Warum waren Frauen in der Nacht so un-

(A) geschützt? Was für ein Frauenbild haben die Täter? Waren die sexuellen Übergriffe verabredet, wie es Herr Kollege Hinners hier gesagt hat, oder sind sie aus einem teils alkoholisierten Mob heraus entstanden? Warum konnte die Polizei nicht eingreifen, und warum hat sie nicht eingegriffen? Wurden die sexuellen Übergriffe vor Ort in der Situation nicht als solche registriert, oder wurden sie nicht ernst genommen? Wie kam es zu der Einschätzung der Pressestelle am nächsten Tag, dass alles weitgehend friedlich war?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zur Stärke und Einsatztaktik der Polizei können wir in Bremen nur Vermutungen anstellen. Konkreteres wird vermutlich der Untersuchungsausschuss in Nordrhein-Westfalen zu klären haben.

Über das Frauenbild der Täter müssen wir hier nicht spekulieren. Das liegt nämlich ziemlich auf der Hand. Es zeugt von einer fehlenden Achtung und fehlendem Respekt vor Frauen. Es zeugt auch von der Wahrnehmung, dass man sich als Mann gegenüber Frauen herausnehmen kann, sie sexuell zu belästigen und zu erniedrigen. Das steht überhaupt nicht infrage. Das ist ziemlich eindeutig.

Die Frage, ob die Straftaten geplant waren, wie Herr Hinners sagte, oder aus einer Gruppendynamik heraus begangen wurden, müssen die Ermittlungsbehörden aufklären. Es spricht einiges dafür, es spricht anderes aber auch für das Gegenteil, Herr Hinners. Ich bin hier nicht die Ermittlungsbehörde.

(B) (Abg. Frau Ahrens [CDU]: Es spricht etwas für das Gegenteil? Haben Sie die Videoaufnahmen gesehen? – Abg. Röwekamp [CDU]: Macht das einen Unterschied?)

Die Frage, ob die sexuellen Übergriffe unter anderem von der Polizei gleich als solche erkannt und ernst genommen worden sind, muss ebenfalls in dem Untersuchungsausschuss geklärt werden.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Die Frauen haben sich einfach so ausgezogen und sind schreiend durch die Menge gerannt, was?)

Ja, aber warum hat die Polizei dann Menschen weggeschickt? Die Frage stellt sich doch, Frau Ahrens.

(Beifall DIE LINKE – Unruhe – Glocke)

**Präsident Weber:** Ich glaube, das ist eine ganz ernste Debatte und ist ein ganz ernstes Thema. So sollten wir es hier auch behandeln. Ich bitte, der Rednerin gegenüber Respekt zu zollen.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Sie sollten diese Diskussion hier würdig und seriös führen.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

(C)

**Abg. Frau Vogt (DIE LINKE):** Gab es verabredete Sexualstraftaten, wie zum Beispiel auf dem Tahrir-Platz, oder geschah es aus einer Menge heraus, in der viel Alkohol geflossen ist? Die Frage ist durchaus wichtig, weil es für unsere Einschätzung wichtig ist. Letzteres macht es überhaupt nicht besser, Herr Röwekamp, sondern führt zu der Frage nach dem Umfeld, in dem das passiert. Großereignisse, auf denen viel Alkohol fließt, auf denen Frauen belästigt oder vergewaltigt werden und auf denen die betroffenen Frauen keinen Schutz erfahren oder sogar noch zu hören bekommen „stell dich nicht so an“, kennen wir. Das ist nichts Neues.

Was in der öffentlichen Debatte und in der Debatte darum den Unterschied macht, ist die Herkunft der Täter und die Anzahl der massiven Übergriffe in so kurzer Zeit. Über beides muss man sprechen.

(Zuruf: Wo hat es so etwas denn schon gegeben?)

Auf jedem Karneval und auf jedem Oktoberfest. – Sie brauchen überhaupt nicht zu lachen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ich lache nicht, ich schüttelte den Kopf! Das ist ein riesiger Unterschied!)

Sie brauchen überhaupt nicht zu lachen. Auf jedem Karneval werden Frauen sexuell belästigt und vergewaltigt. Auf dem Oktoberfest auch!

(D)

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ja, aber solch ein Ereignis hat es noch nicht gegeben, Frau Vogt!)

Ich habe auch nicht von diesem Ereignis gesprochen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ja, aber ich!)

Ich habe gesagt, Großereignisse, auf denen Frauen belästigt werden, sind nichts Neues. Ich habe gerade gesagt, Herr Röwekamp, da könnten Sie einmal zuhören,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ich höre die ganze Zeit zu! Das macht es so unerträglich! Unerträglich ist das, was Sie sagen!)

etwas Neues ist die Anzahl der Übergriffe in so kurzer Zeit.

(Abg. Frau Ahrens [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

**Präsident Weber:** Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Ahrens?

**Abg. Frau Vogt (DIE LINKE):** Ich gestatte jetzt keine Zwischenfrage.

- (A) (Abg. Röwekamp [CDU]: Wenn das nicht unparlamentarisch wäre, würde ich sagen, das ist Schwachsinn, was Sie da sagen!)  
Hören Sie doch zu!
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Ich höre die ganze Zeit zu! Das macht es doch nicht besser!)
- Ich habe gerade gesagt, der große Unterschied ist die Anzahl der Übergriffe in so kurzer Zeit. Das ist das Neue. Das ist das, was hier diskutiert wird.
- (Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)
- Liebe Kolleginnen und Kollegen, genauso wie nicht jeder Mann deutscher Herkunft beim Kölner Karneval Frauen sexuell belästigt, belästigt auch nicht jeder Mann aus dem Maghreb Frauen sexuell. Auch das muss man einmal sagen dürfen.
- (Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)
- Frauen, die das in den letzten Wochen gesagt haben, wurden Kommentare auf ihre Facebook-Seiten geschrieben, in denen öffentlich zur Vergewaltigung dieser Frauen aufgerufen wurde. Das war das Klima der letzten Wochen, Herr Röwekamp. Das ist das, was mich, ehrlich gesagt, ziemlich erschüttert und erschreckt hat.
- (B) (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- So, wie die Debatte in der Öffentlichkeit geführt wird, könnte man den Eindruck bekommen, jeder arabische Mann wäre für Frauen tatsächlich eine Bedrohung. Das stimmt genauso wenig, wie jeder deutsche Mann eine Bedrohung für Frauen ist.
- (Beifall DIE LINKE)
- Die Stimmung, die hier geschürt wird, macht die Diskussion so verstörend. Diese Vermischung finde ich äußerst gefährlich.
- Wenn man bei einer sachlichen Auseinandersetzung bleiben würde, könnte man sich bei den aufgeworfenen Fragen durchaus einmal der Situation und der Problematik annähern. In welchem Klima kommt es zu massiven sexuellen Übergriffen auf Frauen? Liegt das nur und ausschließlich daran, dass es eine Gruppe von Männern arabischer Herkunft war, die ganz offensichtlich das Selbstbestimmungsrecht von Frauen nicht achten und die sie ganz bewusst aus einer Gruppe heraus erniedrigen wollen? Das ist überhaupt nicht wegzudiskutieren.
- Liegt es vielleicht auch daran, dass Frauen in unserer Gesellschaft sowieso schlecht vor sexuellen Übergriffen geschützt sind? Ich glaube, das kommt hinzu. Sexuelle Belästigung ist bis heute nicht strafbe-
- wehrt. Auch das haben meine Vorredner zum Teil erwähnt. Es ist bis heute nicht strafbewehrt! Eine Frau, die Sexualstraftaten anzeigen möchte, ist nach wie vor teilweise entwürdigenden Umständen ausgesetzt. So berichten Frauen aus Köln, die sexuelle Übergriffe beim Karneval anzeigen wollten, Herr Röwekamp, dass ihnen auf den Wachen gesagt wurde „Sie dürfen eben nicht zum Karneval gehen, wenn Sie das nicht wollen.“ Das ist doch ein Problem.
- (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Zum traumatischen Erlebnis kommt noch eine Bagatellisierung, die betroffene Frauen nicht nur stigmatisiert, sondern auch noch dazu führt, dass das Umfeld nicht angemessen reagiert und Frauen nicht angemessen schützt. Eine erniedrigende Bagatellisierung führt dazu, dass sexuelle Straftaten von Frauen meistens gar nicht angezeigt werden.
- Herr Hinners, Sie hatten eben nach Statistiken gefragt. Das LKA Niedersachsen beispielsweise kam in einer Studie 2012, also vor drei Jahren, zu dem Schluss, dass nur vier bis fünf Prozent aller strafrechtlich relevanten Sexualstraftaten angezeigt werden. Von den nicht strafrechtlich relevanten Taten reden wir gar nicht.
- (Abg. Hinners [CDU]: Hellfeld, Dunkelfeld!)
- Bei den Verfahren, in denen es überhaupt zu einer Anklage kommt, werden zwischen 76 und 85 Prozent der Verfahren eingestellt. Der Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen in Bremen sagt, dass es in den letzten sechs Jahren nur in zwei von ihm betreuten Vergewaltigungsfällen zu Verurteilungen gekommen ist.
- Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn man aus Köln gesetzgeberische Konsequenzen ziehen möchte, dann meines Erachtens Folgende: Ja, die Gesetzeslage muss geändert werden, Herr Hinners. Sexuelle Belästigung muss endlich Straftatbestand werden.
- (Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)
- Eine Vergewaltigung ist nach wie vor erst mit Strafe bewehrt, wenn sich die betroffene Person ausreichend gewehrt hat. Selbst wenn einige den Plenarsaal verlassen haben, als mein Vorredner Herr Zicht das gesagt hat, hier muss auch im Strafrecht endlich gelten, das ein Nein auch nein bedeutet!
- (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Der Straftatbestand der Nötigung muss dringend reformiert werden, denn Überraschungsangriffe, wie zum Beispiel das Begrabschen, werden nicht als sexuelle Nötigung erfasst, und die Täter gehen damit straffrei aus. Ich möchte, dass das endlich geändert wird.
- (C)
- (D)

(A) (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das wäre eine Reaktion, die ich nach Köln, Hamburg und Stuttgart als angemessen ansehen würde. Wir müssen uns ebenso der Frage annähern, aus welchen Gründen die sexuellen Übergriffe dermaßen massiv ausgefallen sind. Das vermutlich kollektive Vorgehen, Herr Röwekamp, der Männer in Köln zeigt meines Erachtens ein Problem auf, das die viel zitierten Parallelgesellschaften mit sich bringen. Wenn sich nämlich Menschen nicht als Teil dieser Gesellschaft fühlen

(Abg. Röwekamp [CDU]: Jetzt sind wir auch noch daran schuld, oder was?)

und es auch gar nicht sein wollen, dann sind Ausbrüche, Herr Röwekamp, gegen Schwächere – und meistens gegen Frauen im öffentlichen Raum – leider durchaus an der Tagesordnung.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ja, die hatten eine schwere Kindheit!)

Darum geht es gar nicht!

(Zuruf Abg. Röwekamp [CDU])

(B) Es gibt doch überhaupt keine Rechtfertigung!

(Zuruf Abg. Röwekamp [CDU] – Unruhe – Glocke)

Zwischen Rechtfertigung und Erklärung gibt es große Unterschiede!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das ist kein Argument!)

Ich rechtfertige es überhaupt nicht! Jeder Täter in Köln muss meines Erachtens strafrechtlich verurteilt werden. Ich finde, die Ermittlungsquote ist, ehrlich gesagt, schäbig gering!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe keine Lust auf eine Gesellschaft, die dermaßen auseinanderdriftet, dass Gettos entstehen und dass es zu einem Gettoverhalten kommt.

(Unruhe und Zurufe CDU)

Wir haben in den letzten beiden Jahrhunderten, liebe Kollegen von der CDU, genügend Beispiele dafür, auf welche Weise Parallelgesellschaften entstehen und mit welchen Mitteln man ihr Entstehen verhindern kann. Der Ruf nach ausschließlich schärferen Gesetzen, zusätzlichen Polizisten und weiterer Repression hat in allen modernen Gesellschaften eher zu einer

Verstärkung der Abschottungsprozesse geführt, aber nicht zu einer Integration. Das ist auch bekannt!

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Liebe Kollegen von der CDU, Sie fordern, dass der Senat Abschiebungen schneller durchführt und wollen damit suggerieren, dass damit irgendeine Situation gelöst wird oder dass Frauen vor sexuellen Übergriffen geschützt werden können. Das trifft überhaupt nicht zu. Sie reden von Abschiebeegesetzen. Es gibt keine Abschiebeegesetze. Es gibt die Möglichkeit, Abschiebungen durchzuführen, wenn Menschen anderer Staatsangehörigkeit nachvollziehbar ausreisepflichtig sind, ihr Asylverfahren rechtskräftig abgeschlossen worden ist und keine Abschiebehindernisse vorliegen.

Davon reden Sie aber nicht, das ist auch gar nicht Ihr Thema. Ihnen geht es nicht um die Abschiebung im aufenthaltsrechtlichen Sinne, über die sich auch vortrefflich streiten ließe, sondern Sie meinen irgendetwas anderes. Ihr Anliegen ist mir, ehrlich gesagt, überhaupt nicht verständlich. Wollen Sie Straftäter aus Bremen abschieben?

Nach geltendem Recht sind Abschiebungen zulässig, wenn vorher eine Ausweisung verfügt worden ist und wenn sie rechtskräftig geworden ist. Die gesetzlichen Regelungen für Muss- und Regelausweisungen wurden gerade erst mit Wirkung vom 1. Januar 2016 verschärft. Es ist schon irgendwie interessant, dass die Große Koalition zwölf Tage später zu einer weiteren Verschärfung der Regelungen kommen möchte. Regelausweisungen sollen nicht nur nach einer verhängten einjährigen Freiheitsstrafe zukünftig erfolgen, sondern auch dann, wenn die verhängte Freiheitsstrafe zur Bewährung ausgesetzt worden ist.

(D)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die beabsichtigte Regelung ist überhaupt nicht rechtsfest. Sie streuen den Menschen Sand in die Augen. Eine Bewährungsstrafe wird dann verhängt, wenn keine Wiederholungsgefahr vom Täter ausgeht und wenn die Sozialprognose günstig ist. Mit diesen Voraussetzungen können Sie die Ausweisung nicht rechtfertigen. Was wollen Sie eigentlich?

(Beifall DIE LINKE)

Auf einmal wird die schwarze Null öffentlich infrage gestellt. Man denkt sich, schön, endlich! Das geschieht aber nur, um das Personal bei der Polizei aufstocken zu können. Es steht außer Frage, dass auch die Polizei unter den Kürzungen der letzten Jahre gelitten hat, ich frage mich allerdings, aus welchen Gründen die öffentliche Infrastruktur und die schwarze Null nur für die Polizei infrage gestellt werden, aber nicht für Bildung, Ausbildung, für Beschäftigungsprogramme, für Erzieherinnen und Erzieher,

(A) die auch gebraucht werden, um ein soziales Gefüge wiederherstellen zu können.

(Beifall DIE LINKE)

Ehrlich gesagt, es gibt viele weitere Vorschläge, die in den letzten Wochen in den Medien gestanden haben und die überhaupt nicht haltbar sind. Die CDU hat reflexartig eine Ausweitung der Videoüberwachung gefordert. Es gibt in Bremen drei Plätze, die sehr gut videoüberwacht sind, und zwar ist es der Bahnhofsvorplatz, es ist die Discomeile, und es ist das Sietwalleck.

(Zuruf Abg. Hinners [CDU])

Auf diesen Plätzen werden die meisten Straftaten begangen! Vor welchen Situationen soll uns eigentlich die Videoüberwachung schützen? Das ist mir völlig unklar.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das debattieren wir ja noch!)

Bei der Aufklärung von Straftaten hilft uns die Videoüberwachung auch nicht weiter. Ihre Forderungen sind deshalb doch purer Populismus, die Sicherheit suggerieren sollen, obwohl durch sie keine Sicherheit entsteht.

(Beifall DIE LINKE)

(B)

Wenn ich mir die bisherigen Regelungen anschau, die für die Ausweisung gelten, dann waren sie bisher immer umstritten. Die Ausweisungsverfügungen sind auch immer wieder aufgehoben worden, und zwar dann, wenn die Ausweisung straffällig gewordene Menschen und ihre Familien betroffen hat, obwohl die weiteren Familienmitglieder nicht straffällig geworden waren. Die Ausweisungsverfügungen haben einer richterlichen Überprüfung nicht Stand gehalten. Es liegt sogar ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte vor, der die Ausweisung eines wegen Drogenhandels verurteilten Niederländers zu einer langjährigen Haftstrafe für nicht rechtmäßig erklärt hat, weil der Schutz der Familie und das Recht auf Familie und den Familienzusammenhalt nach Artikel 8 EMRK Vorrang hat. So einfach ist das!

Man muss der Öffentlichkeit einfach einmal sagen, dass Sie hier von Dingen reden, die eigentlich gar nicht umsetzbar sind. Wenn Sie jetzt argumentieren, es sei gerade das Problem, dass wir diese Gesetze haben, dann müssen Sie auch so ehrlich sein und sagen, dass Sie diese Gesetze nicht mehr wollen, und dann reden wir hier von einer anderen Gesellschaft.

(Beifall DIE LINKE)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

**Abg. Frau Steiner (FDP):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Vogt, mich hat es eben ein bisschen gewundert – das muss ich wirklich sagen –, weil Sie sonst immer ganz stark für den Opferschutz eintreten,

(C)

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Habe ich doch!)

dass diese laute Stimme offenbar nicht vorhanden war. Ich habe das Gefühl gehabt, dass es Ihnen langsam mehr um den Täterschutz geht. Ihre Ausführungen wundern mich also sehr.

(Beifall FDP, CDU – Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Ich habe Ihnen sehr wohl zugehört, liebe Frau Vogt, deswegen wunderte es mich, dass das gerade aus Ihrer Ecke kommt.

(Zurufe Abg. Frau Vogt [DIE LINKE] – Glocke)

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Vogt, Sie hatten 20 Minuten Zeit, Ihre Sicht der Dinge vom Rednerpult aus darzulegen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Langsam bekomme ich hier aber einen Hals! Davon wurde ich aber 10 Minuten lang unterbrochen!)

(D)

Bitte hören Sie jetzt zu, was die anderen Kolleginnen oder Kollegen vom Rednerpult aus zu sagen haben! – Bitte, Frau Steiner!

**Abg. Frau Steiner (FDP):** Die Silvesternacht stand bisher symbolisch immer für einen positiven Neuanfang. Sie stand dafür, dass man mit der Vergangenheit abschließen konnte. Das, was allerdings in dieser Nacht in Köln und in Hamburg geschehen ist, ist tief erschütternd und traurig. Es sind Dinge, die man nicht einfach wegwischen kann und die es in diesem Ausmaß bisher noch nie gegeben hat.

(Beifall FDP, CDU)

Es ist zu sexuellen Übergriffen und nicht nur dazu gekommen, sondern weitergehend war es vor allen Dingen ein Angriff auf unseren Rechtsstaat, und zwar in einer ganz neuen Dimension. Ja, es hat schon immer sexuelle Übergriffe gegeben, aber seien wir doch einmal ehrlich, es ist doch egal, ob es sich um sexuelle oder um körperliche Gewalt handelt, Fakt ist, dass Gewalt in unserer Mitte überhaupt keinen Platz hat.

(Beifall FDP, CDU)

Nach dem heutigen Kenntnisstand – und auch das lässt sich nicht von der Hand weisen – hatte die Mehrheit der Kölner und Hamburger Täter keinen deut-

(A) schen Pass, und die Mehrheit stammt wohl doch aus Nordafrika. Gerade nach den Geschehnissen von Köln und Hamburg brauchen wir eine offene Debatte. Ja, vielleicht bin ich mit 30 Jahren dort ein bisschen anders, und ja, ich weiß auch, dass wir keine rühmliche Geschichte haben, und sie lässt sich nicht wegdiskutieren, aber trotzdem ist es an der Zeit, dass wir uns nicht immer wieder in die geschichtliche Zwangsjacke begeben, sondern dass wir frei und offen diese Themen diskutieren können.

(Beifall FDP, CDU)

Es kann jedenfalls nicht angehen, dass die Polizei Informationen zur Herkunft der Täter rein aus politischen Gründen zurückhält.

(Beifall FDP)

Es ist an diesem Ort wirklich falsch verstandene Political Correctness. Passiert ist, dass das Vertrauen in den Staat hier erschüttert ist. Das darf so nicht weitergehen.

(Beifall FDP)

In der Bevölkerung spürt man jetzt leider den Meinungsumschwung überall, und es kommt ja nicht von ungefähr, sondern ist eine deutliche Reaktion auf die gefühlte Lähmung unseres Rechtsstaates. Schauen Sie sich doch einmal die Umfrageergebnisse der AfD an, die als Rechtspopulisten mittlerweile bei 12,5 Prozent liegen. Das ist ein Ausdruck der Angst, aber nicht des kreativen Fortschritts oder von Lösungen.

(B) Es zeigt auch, wie groß die Unsicherheit in der Bevölkerung ist und wie sehr das Vertrauen der Bürger in den Rechtsstaat erschüttert wurde. Ich kann das zum Teil auch gut verstehen. Ich sage Ihnen ganz ehrlich, ich bin vor zwei Jahren ohne Probleme gern auch nachts durch die Bremer Innenstadt gelaufen. Mittlerweile fühle ich mich als Frau nicht mehr sicher, wenn ich abends am Bahnhof ankomme, sondern nehme auch für eine kurze Strecke ein Taxi, weil ich nicht mehr allein durch die Stadt gehen möchte.

Ich bin sicherlich nicht die einzige, der es so geht. Da können Sie murren, wie Sie wollen, liebe Damen. Es werden noch mehr in der Situation sein, auch wenn sie es hier in diesem Kreis nicht zugeben wollen. Das Gefühl habe ich auch nicht erst seit Silvester, sondern schon länger. Ich frage Sie allen Ernstes: Warum muss immer zuerst etwas passieren? Warum können wir nicht vorher reagieren? Stattdessen kommen wir in die Bedrängnis, jetzt zu reagieren. Es ist schlimm, dass zuerst so etwas Schreckliches geschehen muss, bevor hier gehandelt wird.

(Beifall FDP)

Ich glaube nicht, dass immer neue und schärfere Gesetze helfen, wenn man diese dann nicht durchset-

zen kann. Es kommt darauf an, das Gesetz auch durchsetzen zu können. Dafür benötigen wir mehr Polizisten, eine viel höhere Polizeistärke. Darauf werden wir morgen eingehen.

(C)

(Beifall SPD – Abg. Senkal [SPD]: Da bin ich gespannt!)

Diese dramatische Unterbesetzung und -versorgung der Polizei vom Personal und vom Inventar her ist katastrophal. Wir haben das lange vor Köln schon festgestellt, deswegen werden wir morgen noch einmal gesondert darüber reden.

Das zweite grundlegende Problem ist die scheinbare Handlungsunfähigkeit des Staates. Es ist nicht verantwortlich, dass wir solidarisch mit Menschen sind, die hier den Rechtsstaat mit Füßen treten. Wenn Gäste und Zuwanderer in unserem Land massiv straffällig werden, dann können und werden wir das nicht akzeptieren.

(Beifall FDP)

Für jeden Menschen muss hier klar sein, dass man sich an die Gesetze zu halten hat. Da ist eine weitere Verschärfung des Aufenthaltsgesetzes wahrscheinlich nicht der richtige Weg. Schließlich gibt es schon Verschärfungen, die jetzt zum 1. Januar 2016 vorgenommen wurden. Vielleicht kommt es gerade in der Umfrage und in der öffentlichen Debatte gut an, wenn man über die Verschärfung der Gesetze spricht und sie dort verlangt. Man darf aber nicht verschweigen, dass sie auch umgesetzt werden müssen. Das ist eben nicht so einfach zu gewährleisten.

(D)

Wir haben heute Morgen die Zahlen gelesen. 21 000 Abschiebungen gab es im Jahr 2015. Wenn Abschiebungen möglich sind, dann müssen sie auch vollzogen werden. Es gibt bei Abschiebungen aber viele Probleme, die einen Vollzug nicht zulassen, wie zum Beispiel fehlende Rückführungsabkommen. Wir hier in Bremen werden jedenfalls nicht dafür sorgen können, dass es endlich – –.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Bremen schließt keine Rückführungsabkommen!)

Genau das sage ich gerade, wenn Sie mir zuhören!

Wir hier in Bremen werden nicht dafür sorgen können, dass es endlich Rückführungsabkommen mit den Maghreb-Staaten gibt, und dass die bestehenden Abkommen mit zum Beispiel Marokko und Algerien auch durchgesetzt werden. Auch das werden wir hier nicht allein entscheiden können, sondern da ist der Bund in der Verantwortung. Trotzdem helfen uns weiterer Aktionismus und weitere Scheindebatten hier nicht weiter. Wir benötigen mehr Personal bei der Polizei, um geltendes Recht wirksam umsetzen zu können.

(Beifall FDP)

(A) Noch zwei Sätze zum Schluss! Es ist essenziell, dass sich die Bürger auf den Rechtsstaat verlassen können und Vertrauen in ihn haben. Gerade deshalb benötigen wir noch mehr Polizei. Gerade deshalb müssen wir Antworten finden, wenn unser Rechtsstaat so massiv missachtet wird. Dazu gehören Gesetze, aber dazu gehört eben auch genügend Polizei, um sie durchzusetzen, wie ich es betont habe. Beides gehört zusammen. Für uns gehört beides zusammen, deswegen werden wir uns dafür stark machen. – Danke!

(Beifall FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tassis.

**Abg. Tassis (AfD)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das emotive Moment bricht scheinbar immer bei diesen Themen durch. Wenn ich fertig bin, können Sie wieder alle gemeinsam über mich herfallen. Das trägt dann auch wieder zum allgemeinen Frieden des deutschen Parlamentarismus bei.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Das haben Sie selbst in der Hand! – Zuruf: So groß ist Ihre Rolle nicht!)

Es macht ja immer Spaß, wenn man auf jemandem herumkloppen kann.

(B) (Abg. Röwekamp [CDU]: Uns nicht!)

Frau Kollegin Aulepp sprach von den „sogenannten“ Vorfällen in Köln. Es wäre schön, wenn die sogenannten Vorfälle nur in Köln stattgefunden hätten. Tatsächlich gab es auch Vorfälle, sogenannte oder auch nicht sogenannte, in Hamburg, Stuttgart und anderen Städten. Vor allem aber ist die Frage, warum es gerade am Kölner Dom stattgefunden hat, nicht zu vernachlässigen. Es ist ganz eindeutig, dass dies auch ein Angriff auf die gesamte abendländische Kultur war und nicht bloß ein Übergriff auf irgendwelche deutsche Frauen.

Frau Kollegin Vogt hat darauf hingewiesen, dass die Männer das Problem seien, egal welchen Kulturkreises. Nun habe ich gar nichts gegen Generalisierungen. Generalisierungen sind ein Mittel der Wissenschaft. Generalisierungen sind auch ein Mittel der Propaganda. Allerdings ist die Generalisierung in diesem Fall eben nicht nur eine Rechtfertigung von irgendwelchen Vorfällen in Köln, sondern tatsächlich auch eine Missachtung, ein Missbrauch dieser Vorfälle, um die Gesellschaft in einer anderen Art und Weise auf etwas aufmerksam zu machen. Man kann eben nicht konstruktivistisch vorgehen und nur die Reflexion einer Bevölkerung auf die Vorfälle von Köln anklagen. Man muss diese Vorfälle auch in den Mittelpunkt der Debatte stellen.

Gewissermaßen als antikonstruktivistische Partei ist die AfD in der Tat in der Lage, nicht nur die Über-

griffe auf Frauen, sondern auch auf Homosexuelle, Transsexuelle und andere Minderheiten zu thematisieren. Komischerweise machen wir das aber seit einigen Monaten fast allein von allen Parteien. Das ist sehr seltsam. (C)

Herr Kollege Zicht sprach von der Genfer Konvention, die angeblich darauf abzielt, Abschiebungen rechtmäßiger Art wesentlich schwieriger zu machen als sie eigentlich sind. Tatsächlich stehen Gesetze und die Genfer Konvention in einem Gesamtgeist der Vereinten Nationen. Es ist ganz klar, dass der Gesamtgeist der Vereinten Nationen immer noch unter dem Gesichtspunkt einer unteilbaren nationalstaatlichen Identität steht, die überall den Geist von UNO-Dokumenten und die der Genfer Konvention durchdringt, auch wenn das in der Bremischen Bürgerschaft vielleicht etwas anders gesehen wird.

Es ist nicht wahr, dass die Genfer Konvention jeglichen Gastrechtsmissbrauch duldet. Wie wir schon von Sahra Wagenknecht gehört haben, gibt es sehr wohl einen Geist des Gastrechts, der die Gesetze durchdringt und durchwirkt.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Da steht sie aber auch sehr allein mit dieser Meinung! – Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Das habt ihr davon!)

Ja, natürlich, das haben sie davon. Es ist aber auch sehr schön, dass es noch gebildete Mitglieder der Linken gibt, die Immanuel Kant gelesen haben. Dessen Schrift zum ewigen Frieden ist eine Grundlage der Genfer Konvention geworden. (D)

Schließlich und endlich sprechen wir von Dingen, bei denen auch die CDU gefragt ist und die die CDU-Bundeskanzlerin durch ihre Politik mitverursacht hat. Es ist zuerst einmal so, dass Bremen als Bundesland oder auch die Stadt Köln in diesem Falle wenig Mitschuld an dieser Gesamtpolitik tragen. Zugleich aber sind auch andere Parteien nicht davon auszunehmen. Frau Schwesig hat jetzt vom erleichterten Familiennachzug geredet. Das ist eine künftige Problematik, die das gesellschaftliche Auseinanderfallen nicht gerade verhindern wird.

Ich habe schon im September gesagt, dass wir uns eigentlich ein Vorbild an Osteuropa und an Spanien nehmen müssen. Gerade die westafrikanische neue Flüchtlingswelle, wenn man das so nennen darf, kommt nach Deutschland und nicht nach Spanien. Spanien hat es in den letzten Jahren geschafft, eine Politik zu machen, in der diese Herausforderungen von der spanischen Nation aufgegriffen worden sind. Eine positive Flüchtlingspolitik und Flüchtlingsabwehrpolitik sind in Spanien entwickelt worden. In Deutschland fehlt der politische Wille, mit dieser Flüchtlingswelle fertig zu werden. Es fehlt der Wille aller Parteien von den LINKEN bis zur CDU, damit fertig werden zu wollen. Das ist das Problem.

(A) In der Tat benötigen wir keine schärferen Gesetze, da schärfere Gesetze ohne einen Geist der UNO, ohne einen Geist nationalstaatlicher Souveränität und ohne einen Geist von Politikern, die meinetwegen auch schwache Gesetze umsetzen wollen, nichts nützen. Wir benötigen keine schärferen Gesetze. Wir benötigen eine Unterstützung der Polizisten, quer durch alle politischen Lager. Diese fehlt, wie mir scheint.

Zum Schluss gehe ich besonders auf die „Scheißgeschichte“ Deutschlands von Frau Steiner ein. Es sind die Grundlagen von Integration in einer Nation, dass man die Geschichte schlechtredet. Ich weiß, worauf sie abzielt. Jeder, der in dieser Debatte die deutsche Geschichte nicht in den zukünftigen perspektivischen Prozess Deutschlands mitnimmt, ist wirklich fehl am Platz, um Flüchtlingsdebatten zu führen. Es eine „Scheißgeschichte“ zu nennen, ist einfach indiskutabel und nicht mehr zu kommentieren. Damit bin ich am Ende. – Vielen Dank!

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

**Abg. Hinners (CDU)\*:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In meiner Rede habe ich vorhin mehrfach gesagt, dass ich mir bestimmte Dinge nicht habe vorstellen können. Ich muss ehrlich sagen, dass ich diese Diskussion hier heute mir auch nicht habe vorstellen können.

(B) (Beifall CDU, ALFA)

Um es klar zu sagen, ich bin erschrocken und entsetzt darüber, wie hier ideologisch mit solch einem Thema umgegangen wird.

(Beifall CDU)

Die einzige Ausnahme – Frau Steiner ist nicht da, ich sage es jetzt trotzdem – war Frau Steiner.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das teilen wir ausdrücklich nicht, Herr Hinners!)

Wenn hier von sogenannten Vorfällen gesprochen wird, dann finde ich das, klar ausgedrückt, Frau Aulepp, unterirdisch. Sogenannte Vorfälle! Was ist denn das für Sie?

(Beifall CDU, FDP, ALFA)

Was hat denn aus Ihrer Sicht in Köln, Hamburg und sonst wo stattgefunden? Also, ein sogenannter Vorfall. Solch eine Bagatellisierung finde ich höchst problematisch.

(Beifall CDU, FDP, ALFA)

Sie sprechen zudem davon, dass Frauen sich auch im deutschen Kulturkreis in rechtsfreien Räumen be-

wegen. Ja, hundertprozentig, das bestätige ich. Ich habe viele Opfer aus diesem Bereich kennengelernt, viel mehr als Sie, das vermute ich jedenfalls, und ich weiß, was diese Frauen gelitten haben. Unglaublich!

(C)

Ja, dass Sie nicht in der Lage sind, den Modus Operandi zu unterscheiden zwischen dem, was in Köln stattgefunden hat und dem, was Sie hier als vergleichbaren Fall kritisieren, das finde ich –. Also, da fehlen mir die Worte. Wenn Sie nicht begreifen, dass das zwei Welten sind, die dort miteinander verglichen werden, und dass man, um diese Dinge aufzuklären und vernünftig zu bearbeiten, völlig andere Maßnahmen treffen muss; wenn Sie das in einen Topf werfen, gilt es so, als wenn alle Probleme, die wir da in dem rechtsfreien Raum haben, wie Sie sagen, mit den gleichen Maßnahmen bearbeitet, behandelt und bekämpft werden können. Nein, Frau Aulepp! Frau Vogt hat ja ähnlich argumentiert. Nein, so ist es in keiner Weise.

(Beifall CDU)

Ich hoffe, Frau Aulepp, dass Ihre Meinung, die Sie hier ja für die SPD vorgetragen haben, eine Einzelmeinung darstellt, weil in der Bundesregierung hören sich die Stimmen aus der SPD völlig anders an.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Zum Glück!)

Zum Glück, das muss man wirklich sagen!

(D)

(Beifall CDU)

Herr Zicht, Sie haben unter anderem – ich will nicht so ganz viel von Ihnen aufgreifen, aber das dann doch –, davon gesprochen, dass es bei der Abschiebung in sichere Herkunftsländer – nordafrikanische Länder beispielsweise, die zukünftig möglicherweise sichere Herkunftsländer werden – problematisch ist, wenn die Länder diese Menschen nicht aufnehmen wollen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist Fakt im Moment!)

Das ist richtig. Es hängt natürlich damit zusammen, dass diese Menschen sämtlich ihre Ausweise jedenfalls nicht vorgelegt haben. Ich will nicht vermuten, wie es dazu gekommen ist, aber in den Fällen, in denen diese Länder die Aufnahme verweigern, liegt es ja daran, dass diese Länder sagen, dass die Identität nicht hinlänglich klar ist, und damit wissen wir nicht, ob das unsere Bürger sind. Darüber gibt es aber Verhandlungen mit diesen Ländern, sodass sich da möglicherweise demnächst etwas verändert.

Frau Vogt, ich will an der Stelle noch einmal ein Thema aufgreifen. Sie sagen, dass das aus Ihrer Sicht immer wieder auf dem Karneval stattfindet. Nennen Sie mir einen Fall – klar, es gibt jede Menge sexuelle Hand-

- (A) lungen gegen Frauen und manchmal auch gegen Männer beim Karneval, ohne Frage –, nennen Sie mir eine Karnevalsveranstaltung oder eine ähnliche Veranstaltung, wo so etwas wie jetzt in Köln, Hamburg oder sonst wo passiert ist. Es gibt diesen Modus Operandi in Deutschland noch nicht ein einziges Mal.
- (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das habe ich doch in keiner Weise gesagt! Ich habe nur gesagt – !)
- Ja, aber Sie haben es in diesen Zusammenhang gestellt. Frau Vogt, kommen Sie, hören Sie auf! Versuchen Sie es nicht anders darzustellen.
- (Starker Beifall CDU, ALFA – Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])
- Als Letztes, Frau Vogt, Sie kommen hier mit dem Hinweis, dass die Gesellschaft im Prinzip schuld hätte an solchen Vorkommnissen.
- (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das habe ich auch so nicht gesagt!)
- Doch, weil Sie von der Parallelgesellschaft gesprochen haben und darüber, weil wir eine Parallelgesellschaft geduldet haben und so weiter. Das kann doch keine Rechtfertigung oder Entschuldigung dafür sein. – Danke!
- (B) (Beifall CDU, ALFA)
- Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.
- Abg. Schäfer (ALFA)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir uns Straftäter anschauen, dann ist es eigentlich völlig egal, ob jemand einen Diebstahl, einen Einbruch, ein Gewaltverbrechen, eine Vergewaltigung, einen Mord oder einen Totschlag begeht. Wir fragen uns dann immer, weshalb er das tut, und was eigentlich die Motivation ist. Kein Mensch, glaube ich, der ein positives, glückliches Leben führt, kommt aus reiner Böswilligkeit auf die Idee, eine Straftat zu begehen, sondern hinter Straftaten stehen in der Regel Aggressionen, und vor diesen Aggressionen stehen Frustrationen. Ich glaube, dass es diese Aggressionen und Frustrationen sind, die viele von diesen jungen Männern, die derzeit zu uns kommen, aus ihren Heimatländern vertreiben.
- Wenn wir uns vor Augen führen, dass im Maghreb innerhalb eines Arbeitslebens sich die Bevölkerung vervierfacht, dann bedeutet das nichts weiter, wenn wir einmal eine Wirtschaftssteigerung durch die Binnennachfrage vernachlässigen, dass für jeden Alten, der aus dem Arbeitsleben ausscheidet, vier junge Leute nachkommen, die einen Job suchen. Drei davon werden dann wohl keinen finden. Das heißt, dass dort eine ganze Generation ohne eine ökonomische Perspektive ist. Sie sind jung, wollen in ihrem Leben etwas erreichen und haben keine Perspektive.
- (C) Das Zweite, das einen jungen Menschen interessiert, ist selbstverständlich nicht nur, wie er ökonomisch weiterkommt, sondern was interessiert uns, wenn wir jung sind? Uns interessiert natürlich das andere Geschlecht. Wir möchten einen Partner finden, vielleicht fürs Leben, vielleicht auch nur als Freundin, aber in diesen Ländern, aus denen diese Menschen kommen, gibt es diese Freundin, wie wir sie kennen, nicht. Es gibt dort nur die Ehefrau, und diese Ehefrau steht auch nicht jedem zur Verfügung, auch da gibt es wiederum Besonderheiten in der Regel. Wenn es sich jemand leisten kann, kann er vier Frauen heiraten, und für jeden, der vier Frauen heiratet, gehen eben drei junge Männer leer aus, sie finden überhaupt gar keinen Partner.
- Das alles führt dazu, dass dort sehr viel sexuelle Frustrationen und Perspektivlosigkeit in der Ökonomie die Menschen dazu bringt, hier zu uns zu kommen, weil sie denken, bei uns sei das besser. Das ist es aber nicht. Die Tatsache, dass über 80 Prozent der Migranten, die zu uns kommen, junge Männer sind, zeigt, dass dem Ansinnen oder dem Bedürfnis, hier Partnerinnen zu finden, offensichtlich nicht entsprochen werden kann, denn es gibt hier einfach die entsprechenden jungen Frauen nicht.
- Wenn Frau Andrea Nahles sagt, dass nur zehn Prozent der jungen Leute, die zu uns kommen, überhaupt von der Qualifikation her ausbildungsfähig sind, können wir auch davon ausgehen, dass ebenso die Integration in den Arbeitsmarkt mit einer ökonomischen Perspektive im Regelfall eher nicht stattfinden wird.
- (D) Wenn wir uns des Weiteren die schiere Zahl ansehen derer, die da kommen, also diese Millionen Menschen, so können wir sie in eine Relation setzen zur Gesamtbevölkerung, das ist ja vielleicht eine einigermaßen erträgliche Zahl. Wenn wir aber die Altersgruppe betrachten – wir hatten gestern darüber gesprochen, dass wir bis zum Jahr 2017 mit über 35 000 Zuwanderern in Bremen rechnen –, und wir wissen, dass ungefähr die Hälfte von ihnen unter 25 Jahre alt ist, dann stellen wir fest, dass wir dann im Jahr 2017 in dieser Altersgruppe ungefähr ein Drittel junge Männer haben werden, die weder eine Partnerin oder einen Partner finden können, noch eine berufliche Perspektive haben. Das ist die Gemengelage, in der Frustrationen und Aggressionen entstehen.
- Ich frage mich, was es für eine Nebelkerze ist, hier über Abschiebungen und über Ausweisungen zu reden, weil das eigentlich ein Herumdoktern an Symptomen ist. Wir alle wissen, wie schwierig ein Verfahren der Abschiebung ist, und zu wie wenig Abschiebungen es kommt. Ich kann mir das nur so erklären, dass die Union diese nachgelagerte Lösung propagiert, weil sie eigentlich weiterhin sich weigern möchte, an die Ursachen des Problems heranzugehen, und das ist die aus unserer Sicht rechtswidrige Duldung der illegalen Einreise.

(A) Die massenhafte Einwanderung, wie wir sie erleben, findet fast ausschließlich über sichere Drittstaaten statt. Paragraf 18 Absatz 2 des Asylgesetzes sagt ganz eindeutig, dass die Einreise zu verweigern ist, wenn jemand aus sicheren Drittstaaten einreist. Für den Fall, dass ihm die illegale Einreise gelingt, hat danach eine Rückführung zu erfolgen.

All das passiert nicht. Die Bundesregierung duldet gegen die eigene Rechtslage die unbegrenzte Masseneinwanderung. Nicht nur wir sehen es so, dass das illegal ist. Die Bayerische Landesregierung hat ein Rechtsgutachten in Auftrag gegeben und möchte wegen dieser rechtswidrigen Handhabung gegen die Bundesregierung klagen. Es hat zwei ehemalige Richter des Bundesverfassungsgerichts gegeben, die sich in der letzten Zeit ähnlich geäußert haben.

Wir können an dieser Stelle nur an den Bremer Senat appellieren, zu prüfen, ob es sich unter Umständen anbietet, sich einer Klage Bayerns gegen die Bundesregierung anzuschließen. Wir können an die Abgeordneten der CDU nur appellieren, ihren Einfluss auf Bundesebene geltend zu machen, damit diese furchtbare fehlgeleitete Politik unserer Bundeskanzlerin ein Ende findet; denn wenn Sie das nicht tun, wird der Wähler das tun. Wir haben hier davon geredet, dass wir keine Parallelgesellschaften in Deutschland dulden können. Eines ist sicher. Der Wähler wird nicht dulden, dass sich hier der Parlamentarismus weiter zu einer Parallelgesellschaft entwickelt. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall ALFA)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Aulepp.

**Abg. Frau Aulepp (SPD)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hinners, ich habe in meiner Rede deutlich gemacht, dass ich gerade nicht alles in einen Topf werfen möchte, sondern dass man an dieser Stelle natürlich differenzieren muss. Ich habe auch deutlich gemacht, dass schwerwiegende Straftaten ohne Scheuklappen und unter Nutzung aller Ermittlungsmöglichkeiten aufgeklärt werden müssen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

An dieser Stelle muss jeder Täter ermittelt werden, soweit es denn möglich ist. Ich weiß als Strafrichterin, das ist etwas schwierig. An der Stelle müssen wir möglicherweise auch Gesetze verändern, damit es besser möglich ist. Diese Täter müssen nicht nur ermittelt, sondern auch konsequent bestraft werden. Das habe ich auch gesagt.

(Beifall SPD)

Ich habe zuletzt gesagt, dass denjenigen, die durch die Begehung von Straftaten den ihnen gewährten

oder noch begehrten Schutz missbrauchen, der Schutz versagt werden muss. Das habe ich sehr deutlich gemacht. An der Stelle habe ich mich klar und deutlich ausgedrückt.

(C)

(Beifall SPD)

Ich sah mich aber bemüßigt, das doch noch einmal klarzustellen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

**Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Hinners, ich habe ganz deutlich gesagt, dass das, was in Köln passiert ist, in der Massivität, in der Qualität und in der Kürze der Zeit einmalig ist und sich dadurch von den anderen Straftaten unterscheidet.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Nein, das haben Sie nicht deutlich gesagt!)

Doch, das habe ich sehr deutlich gesagt. Ich habe es auf Ihre Zwischenrufe hin noch fünfmal wiederholt.

(Beifall DIE LINKE)

(D)

Ich habe erklärt, dass wir leider ein gesellschaftliches Umfeld und leider auch eine juristische Sachlage haben, die dazu führen, dass sexuelle Straftaten, sexualisierte Übergriffe und sexualisierte Belästigung nicht ausreichend ernst genommen werden, was ein Problem ist. Es geht des Weiteren um ein kulturelles Umfeld. Natürlich war ich nicht nur darüber erschrocken, dass es zu diesen Übergriffen gekommen ist, sondern auch darüber, dass Frauen, die schreiend aus diesem Mob herauskamen, zur Polizei gegangen und dort nicht ernst genommen worden sind. Das müssen wir doch ändern! Das meine ich, und deswegen ist die Debatte einfach verlogen, wenn man jetzt so tut, als wäre das Recht der Frau auf ihre sexuelle Selbstbestimmung immer Kern und Mittelpunkt der deutschen Gesetzgebung und der deutschen Achtung des sozialen Umfelds gewesen. Genau das Gegenteil ist doch der Fall gewesen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Das beweist es doch. Folglich sage ich, man muss aus Köln in vielerlei Art und Weise Konsequenzen ziehen. Wenn man Frauen wirklich schützen will, dann muss man endlich den Personen eine klare Kante zeigen, die dauernd sexualisierte Gewalt bagatellisieren und die „stell dich nicht so an“, „das war schon immer so“, „das hat doch Spaß gemacht“ oder „warum gehst du auch hin“ sagen. Auch das ist eine Sa-

(A) che, die uns Köln zeigt. Viele Frauen, die dort herausgekommen sind, haben berichtet, dass ihnen eben nicht geholfen wurde, weil die Menschen nicht ernst genommen haben, was ihnen passiert ist.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Ich habe überhaupt nicht die Taten dieser Männer rechtfertigen wollen. Ich habe nur gesagt, wir haben 200 Jahre Erfahrung mit Parallelgesellschaften, vor denen ich als Frau übrigens eine ziemliche Angst habe. Das muss ich ganz ehrlich sagen. Repression hat diese Parallelgesellschaften immer noch verstärkt. Ich vermisse in dieser hysterischen Debatte der letzten drei Wochen einfach die integrativen Ansätze. – Danke!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

(B) **Abg. Zenner (FDP)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal zwei, drei Bemerkungen machen, um die Debatte auf einen sachlichen Weg zurückzubringen. Ich war sehr erstaunt darüber, dass die Vorfälle in Köln für jeden in vielen Richtungen als Diskussionsgrundlage genutzt worden sind. Wir haben einen Vorfall. Wir hatten auch in Hamburg Vorfälle, die absolut nicht tolerierbar sind. Die Frauen, die belästigt und missbraucht worden sind, haben den Schutz unserer Rechtsordnung verdient. Es ist die Aufgabe eines liberalen und sozialen Rechtsstaates, hier ganz klare Kante zu zeigen.

(Beifall FDP)

Der Schutz der Rechtsgüter Dritter muss gewährleistet werden. Es muss auch gewährleistet werden, dass ohne Ansehen der Person jeder Straftäter ermittelt und durch eine unabhängige Justiz in einem fairen Verfahren abgeurteilt wird. Das ist unsere Aufgabe, die wir als Parlamentarier und als Gesellschaft zu übernehmen haben.

(Beifall FDP)

Die Antwort auf die Frage, ob das Sexualstrafrecht verbessert werden muss und ob es dort Lücken gibt, sollten wir abwarten. Frau Schwesig und Herr Maas haben etwas angekündigt. Am besten ist es, nicht nur der Ankündigung zu glauben, sondern sich den entsprechenden Text zu Gemüte zu führen. Die Verschärfung, die sich die Große Koalition überlegt hat, besteht darin, dass man die Ausweisungstatbestände von strafbarem Verhalten bei bestimmten Straftaten gegen die körperliche Unversehrtheit, die sexuelle Selbstbestimmung, bei Eigentumsdelikten und Taten gegenüber Polizeibeamten verstärken möchte.

Das kann man vielleicht so machen. Man könnte auch die Dreijahresfrist herabsetzen. Denken Sie an Uli Hoeneß mit dreieinhalb Jahren Haft. Wer strafprozessrechtliche Erfahrungen hat, wird bestätigen, wer zu drei Jahren Haft ohne Bewährung verurteilt worden ist, der hat eine Menge auf dem Kerbholz und ist schon schwerkriminell. Das ist er entweder durch eine Einzeltat, die ganz schwer ins Gewicht fällt, oder durch eine strafrechtliche Karriere.

Wir als Freie Demokraten würden ein Jahr auf Bewährung nicht mittragen. Wo eine Bewährungsstrafe ausgeworfen wird, bringt das Strafgericht zum Ausdruck, dass der Täter in die Gesellschaft zurückintegrierbar ist.

Im Übrigen ist auch nicht deutlich geworden, ob wirklich viele andere Täter in diesen Kreis fallen würden, für die diese Abschiebep Praxis gedacht ist, wenn man die Strafbarkeit auf das Maß herabsetzt, was sich die Große Koalition vorgestellt hat.

Letztlich benötigen wir weniger Chaos in der Zuwanderungspolitik. Wir diskutieren jetzt, was am Ende machbar wäre. Die Zuwanderungspolitik, die wir seit einigen Monaten erleben, hat aber durchaus chaotische Zustände.

Merkel gegen Seehofer und mittlerweile auch gegen Stoiber! Die SPD versucht, Frau Merkel vor sich herzutreiben. Das Schengener Abkommen scheint nicht mehr zu funktionieren. Das Dublin-Abkommen wird nicht eingehalten. Die Asylaufengrenzen werden nicht richtig geschützt. Europa ist, wenn Sie die Debatten im Europaparlament in den letzten Monaten gehört haben, echt in einer Krise bezüglich des Zusammenhalts. Es kommt darauf an, dass dies in naher Zukunft anständig geordnet wird.

(Beifall FDP)

Abschiebep Praxis ist auch rechtsstaatliches Handeln. Wer rechtskräftig ausgewiesen ist und nicht freiwillig ausreist, kann abgeschoben werden und muss auch dann abgeschoben werden, wenn keine Abschiebungshindernisse vorliegen.

Im Jahr 2014 hat es 100 000 abgelehnte Asylanträge gegeben, wobei nach Auskunft des Bundesministeriums des Inneren nur 11 000 zu einer Abschiebung geführt haben. Dies sind sicherlich Zahlen, die ausweisen, dass hier über Abschiebungen nachgedacht werden muss.

Auch was zuletzt in der Deputation für Inneres besprochen wurde, für Bremen gab es eine ganze große Anzahl, nämlich 2 600 nicht abgeschobene, geduldete ausländische Personen in unserer Stadt, die im Wesentlichen keine Ausweispapiere hatten oder sonstige Gründe, sprich gesundheitliche Gründe, vortragen haben. Hier ist es erforderlich, den Finger in die Wunde zu legen und zu schauen, wie wir dem weiter begegnen und dem Herr werden können, dass wir dafür Sorge tragen, dass Papiere zur Verfügung

(C)

(D)

(A) gestellt oder über ausländische Staaten beigebracht werden, oder aber, dass die gesundheitliche Relevanz im Einzelnen sorgfältiger geprüft wird.

Insgesamt müssen wir davon ausgehen, dass die Herabsetzung der Strafbarkeit nicht zu dem Ergebnis führen wird, das sich die Große Koalition vorgestellt hat. Neben der Abschiebung gibt es weitere Gründe bei dem Abschiebungsverfahren zu berücksichtigen, die nicht gleich diesen Erfolg nach sich bringen werden.

Das Wesentliche ist, strafbares Verhalten muss auch erfolgreich ermittelt und erfolgreich abgeschlossen werden können und schließlich zu einer Verurteilung durch die Justiz führen. Bei dem Personalbestand – sowohl im Bereich der Polizei als auch im Bereich der Justiz – gibt es zudem erhebliche Mängel, dass dies im Einzelfall gelingen wird.

Köln hat gezeigt, dass es hier auch nicht nur um ein Thema der sexuellen Belästigung von Frauen und um Raubdelikte ging, sondern es hat auch verdeutlicht, dass die Polizei in Köln für diese Situation nicht richtig aufgestellt gewesen war; nicht umsonst ist der Polizeipräsident entlassen worden. Hier ist auch darauf zu achten, dass wir für die Arbeit der Polizei für die Zukunft es ermöglichen, dass Polizei und Justiz nicht nur personell, sondern auch technisch besser aufgestellt sein müssen. – Danke schön!

(Beifall FDP, ALFA)

(B)

**Präsident Weber:** Das Wort erhält zu einer Kurzintervention der Abgeordnete Röwekamp.

**Abg. Röwekamp (CDU)\*:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einmal auf das zurückkommen, was Frau Aulepp eben in ihrer Rede gesagt hat, weil ich etwas verunsichert bin.

Wir sind uns einig, dass wir die bestehenden Gesetze anwenden wollen und auch darin, dass es im Sexualstrafrecht zu einer Verschärfung kommen soll.

Ich habe aber jetzt nicht ganz verstanden, ob Sie die Auffassung von Ihrem Bundesjustizminister und unserem Innensenator teilen, dass wir auch die Ausweisung von straffällig gewordenen Flüchtlingen erleichtern wollen oder nicht.

Ich kann nur für die CDU-Fraktion zur Unterscheidung noch einmal ganz klar sagen: Wenn Menschen, die sich durch solche Straftaten wie in Köln nicht nur gegen die Strafgesetze, sondern gegen die Grundprinzipien unserer Gesellschaft, gegen Menschenrechte und gegen grundrechtlich verbürgte Verfassungsgarantien wenden, sind wir dafür, dass wir diese Menschen auch in Zukunft, unabhängig vom Ausgang des Strafverfahrens, leichter ausweisen, als es bisher der Fall gewesen ist. Das ist unser Anliegen, es ist das Anliegen von Herrn Minister Maas. Ich habe verstanden, dass LINKE und Grüne das nicht wollen.

(Zurufe DIE LINKE)

(C)

Für die CDU will ich nur ganz klar sagen, wir sind dafür, dass Menschen, die sich so wie in Köln gegen unsere Rechtsordnung stellen, auch in ihre Heimatländer zurückgeführt werden, und zwar unabhängig vom Ausgang und dem Maß der Strafe. – Danke!

(Beifall CDU, ALFA)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort Herr Senator Mäurer.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Bei Vergewaltigung reicht aber der Straftatbestand nicht? – Zurufe des Abg. Röwekamp [CDU] – Unruhe)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe das Wort an Herrn Senator Mäurer gegeben! Bitte, Frau Vogt, Sie müssen nicht immer das letzte Wort hier haben!

(Beifall CDU, FDP – Abg. Röwekamp [CDU]: Insbesondere nicht, wenn es falsch ist! – Widerspruch DIE LINKE – Abg. Röwekamp [CDU]: Der Senator hat ja jetzt das Wort!)

Bitte, Herr Senator Mäurer!

(D)

**Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Historiker ordnen nachträglich die Geschichte. Sie definieren die Ereignisse, die für den Beginn oder das Ende einer Epoche stehen. Für uns, die wir diese Ereignisse miterleben, bleibt ihre Tragweite oft unerkannt.

Als Ungarn Ende der Achtzigerjahre seine Grenzen öffnete, war dies ein großer Schritt zur Wiederherstellung der deutschen Einheit. Welche Bedeutung diese Entscheidung hatte, haben die wenigsten von uns damals geahnt.

Am 5. September hat Ungarn die Grenzen erneut geöffnet, dieses Mal auf Bitten der deutschen Bundeskanzlerin. Es war gedacht als humanitäre Ausnahmeregelung, die weitere Entwicklung ist Ihnen bekannt. Welche Bedeutung hat der 5. September für die Geschichte der Bundesrepublik und für Europa? Ich bin davon überzeugt, dass dieses Datum den Beginn einer weitreichenden gesellschaftlichen Veränderung markiert. Im Gegensatz zu den Historikern jedoch haben wir noch die Chance, auf diese Entwicklung Einfluss zu nehmen. Dies setzt allerdings voraus, dass man die Realitäten erkennt und handelt.

Die Zeichen dafür, dass sich die Dinge dramatisch verändert haben, sind für mich nicht zu übersehen. In einem Zeitraum von weniger als drei Monaten hat die Bundesregierung massiv das Vertrauen der Bevölkerung in ihre Flüchtlingspolitik verloren.

- (A) Am 25. September waren noch fast 60 Prozent der Bevölkerung davon überzeugt, dass Deutschland die große Zahl der Flüchtlinge verkraften kann. Heute sind dies noch 37 Prozent. Nachdem bereits in den ersten zwei Wochen dieses Jahres mehr als 53 000 Flüchtlinge registriert worden sind, wird sich die Lage weiter verschärfen, zumal die erhoffte europäische Lösung keinen Schritt vorankommt. Im Gegenteil, selbst die Schweden, die in der Flüchtlingsfrage bisher ein Vorbild waren, schließen die Grenzen. In Österreich geht die Diskussion in die gleiche Richtung.
- Trotz des Winters und der widrigen Witterungsbedingungen sind weiterhin Tausende von Flüchtlingen unterwegs. Im Frühjahr werden diese Zahlen noch einmal ganz erheblich ansteigen. Wer keine nationalen Grenzschließungen will, muss dringend internationale Lösungen finden, anderenfalls haben wir auch in diesem Jahr eine Million mehr Menschen, die zu uns kommen.
- Es wächst die Sorge der Bevölkerung, dass die soziale Sicherheit, die politische Stabilität und insbesondere die innere Sicherheit der Bundesrepublik verloren gehen. Das verunsichert die Menschen. Für Angst und Unsicherheit bei den Bürgern sorgen auch die Terroranschläge in Paris und Istanbul; sie verschärfen die allgemeine Stimmungslage. Ich sehe dabei mit Besorgnis, dass in vielen Debatten beide Themen unzulässig miteinander vermengt werden.
- (B) (Beifall SPD)
- In dieser Situation haben die Ereignisse von Köln die Wirkung eines Brandbeschleunigers. Sexuelle Gewalt gegen Frauen als Massendelikt, offenbar vorwiegend begangen von Personen aus arabischen Ländern und Nordafrika, sprengt den Rahmen des bisher Vorstellbaren. Die Botschaft gegenüber den Opfern darüber hinaus ist verheerend: Dieser Staat schützt nicht seine Bürgerinnen und Bürger und überlässt stattdessen dem Mob die Straße.
- Für die antidemokratische Rechte sind diese Ereignisse geradezu eine Steilvorlage, die ihnen viele neue Wähler in die Arme treiben wird. Zugleich nimmt die Anzahl der Übergriffe auf Notunterkünfte und Flüchtlinge zu.
- Ich wage mir nicht vorzustellen, wie diese Gesellschaft sich entwickelt, wenn Deutschland das Ziel eines terroristischen Anschlags werden sollte. Dass diese Gefahr real gegeben ist, muss ich nicht besonders betonen.
- Wie ist die Lage in Bremen? Isoliert betrachtet, sind die Vorkommnisse in Bremen in der Silvesternacht eher unspektakulär.
- Es gab Raubdelikte, Taschendiebstähle, vereinzelt auch Körperverletzungen und an manchen Orten wilde und auch gefährliche Knallereien, eben den allgemeinen Wahnsinn am Jahreswechsel. Allerdings war die Polizei mit massiven Kräften an den Brennpunkten vor Ort. Mit dieser Vorgehensweise sollte von vornherein verhindert werden, dass die Gruppe der sehr auffällig straffälligen jungen Flüchtlinge die Lage bestimmt. In Bremen gibt es weit über 2 000 Jugendliche, die allein, ohne Eltern, aus Syrien, Afghanistan und Gambia zu uns gekommen sind und die unauffällig bei uns leben. Das ist der eine Teil der Wahrheit.
- Der andere ist, dass eine Gruppe von rund 50 unbegleiteten Jugendlichen inzwischen für die Mehrzahl der Raubdelikte in Bremen bei den unter 18-Jährigen verantwortlich ist. Das Gros dieser Täter kommt aus Marokko und Algerien. Dank der massiven Präsenzmaßnahmen sowie der Arbeit einer speziellen Ermittlungsgruppe konnten in der Vergangenheit zahlreiche Taten aufgeklärt werden. Zurzeit befinden sich elf Jugendliche in Untersuchungshaft und vier in Strafhaft. Da die Abschiebung von Jugendlichen nach geltendem Recht beinahe unmöglich ist, können wir erst handeln, wenn sie volljährig geworden sind.
- Ein weiteres Problem ist, dass diese Gruppe der Jugendlichen in der Regel ihre Identitäten verschleiert und ihre Papiere vernichtet oder verloren hat, und dass ihre Heimatländer kein Interesse daran zeigen, sie als Staatsbürger anzuerkennen und wieder zurückzunehmen.
- Ich begrüße es sehr, dass nunmehr die Bundesregierung entsprechenden Druck auf Marokko und Algerien ausüben will, damit diese kooperieren. Ohne eine solche Kooperation können wir uns auf Landesebene noch so anstrengen, wir werden uns von diesen Menschen nicht befreien können.
- (C) (Beifall SPD, CDU)
- Gleichwohl habe ich Ende des vergangenen Jahres die Ausländerbehörde aufgefordert, alle Möglichkeiten hinsichtlich der Abschiebung dieser besonderen Gruppe auszuloten. Die Frage, ob Marokko und Algerien zu sicheren Herkunftsländern erklärt werden, ist in diesem Zusammenhang nicht entscheidend. Die Anerkennungsquote für diese Länder beträgt nahezu null. Viel wichtiger ist es, ob eine Rückführung in diese Länder tatsächlich möglich ist. Sie haben gestern aus der Presse erfahren, dass Schweden dies mit Marokko bereits realisiert hat. Es ist viel entscheidender, dass wir da in der praktischen Umsetzung vorankommen.
- (D) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Ich stehe auch zu dem, was wir in der Vergangenheit gemacht haben. Der Senat verfolgt weiterhin das Konzept, zu deeskalieren. Priorität hat für uns weiterhin die freiwillige Ausreise von Menschen, die hier nicht bleiben können. Gehen sie nicht, müssen wir sie abschieben. Diese Rechtslage galt auch schon vorher. Daran halten wir uns.

(A) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Nun zu Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU! Sie haben der Presse entnommen, dass ich mich in der Tat dafür ausgesprochen habe, die Vorschläge der Bundesminister de Maizière und Maas zu übernehmen. Das ist auch Konsens in der Innenministerkonferenz. Der Senat wird sich mit dieser Frage beschäftigen, wenn uns der Entwurf der Bundesregierung zugeleitet wird. Daher werde ich Ihnen dazu heute noch keine Antwort geben können.

Ich frage Sie ehrlich zum Thema Abschiebung, glauben Sie wirklich, dass wir die Probleme, die wir gegenwärtig haben, darüber lösen können? Sehen Sie nicht die Schlangen vor dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, dem sogenannten BAMF? Hunderttausende von Anträgen liegen dort unbearbeitet. Selbst wenn sie alle bearbeitet wären, stellte sich die Frage, woher Sie die vielen Tausend Verwaltungsrichter nehmen, die dann die Klagen in einem überschaubaren Zeitraum abarbeiten können. Woher nehmen Sie die Polizeibeamten des Bundes, die wir heute überall vermissen, weil sie in Bayern gebunden sind, die uns dann bei diesen Abschiebungsmaßnahmen unterstützen?

Selbst wenn wir das Personal hätten, um das alles zu realisieren, wird die Mehrheit der Menschen bei uns bleiben, da in ihren Ländern Krieg und Chaos herrschen.

(B)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist die Realität. Deswegen werden wir uns darum kümmern müssen, was in unseren Städten passiert. Wir werden auch dafür sorgen müssen, dass die Lasten fair verteilt werden. Sie haben das Thema angesprochen. Residenzpflicht besagt nur, dass man darauf achten wird, dass die zukünftigen Generationen vernünftig verteilt werden. Das heißt, dass kein Zustrom in einzelne Städte, sondern eine gleichmäßige Beteiligung, auch eine Lastenverteilung, stattfindet. Das halte ich für sehr vernünftig. Ich sage aber noch einmal, entscheidend ist, dass die großen Fragen geklärt werden. Abschiebung ist kein Thema, das wirklich zu einer Lösung des Problems beiträgt. – Danke sehr!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

**Abg. Tschöpe (SPD):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Röwekamp, Sie haben eine Frage an die SPD gerichtet. Ich möchte diese beantworten. Gestatten Sie mir aber einen kurzen Vorspann. Was ich an der Diskussion über die Vorfälle von Köln unerträglich und ekelhaft finde, ist, dass diese Vorfälle zum Anlass genommen werden, um pauschal

Zuwanderung und Flucht nach Deutschland zu kritisieren und zu diskreditieren.

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich verurteile das zutiefst. Das findet auch in Teilen meiner Partei statt. Das findet in Teilen Ihrer Partei statt. Das ist in Bremen Gott sei Dank anders.

Ich möchte Ihre Frage sehr einfach beantworten. Wir wissen und haben – anders als der nordrhein-westfälische Landtag – in Bremen auch immer sehr offen darüber diskutiert, dass wir hier in der Tat ein Kriminalitätsproblem mit einer Gruppe haben, die wir benennen und ethnisch zuordnen können. Es gehört zu einer guten, progressiven und in meinem Falle zu einer linken Politik, zu differenzieren und zu sagen, dass wir alles daransetzen müssen, diejenigen, die Zuwanderung, die den Islam und die Fremde und Flüchtlinge dadurch diskreditieren, dass sie permanent Straftaten begehen, in einem rechtsstaatlichen Verfahren abzuurteilen. Für mich und für die SPD-Fraktion in Bremen gehört auch dazu, sie in den Maghreb abschieben zu müssen, wenn dieses rechtsstaatliche Verfahren beendet ist und die Voraussetzungen vorliegen. Dazu steht die gesamte Bremer SPD. – Danke schön!

(Beifall SPD, CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(D)

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

#### **Konsensliste Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 19. Januar 2016**

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir im Präsidium sind der Auffassung, dass wir jetzt vorzeitig – es handelt sich um zehn Minuten – in die Mittagspause eintreten sollten und dass wir uns um 14.30 Uhr hier wieder ausgeruht treffen.

- (A) Ich danke Ihnen und unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.
- (Unterbrechung der Sitzung 12.48 Uhr)
- ★
- Vizepräsident Imhoff eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.
- Vizepräsident Imhoff:** Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.
- Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich zwei Gruppen der Logistikschule der Bundeswehr, Hörsaal 21 und Hörsaal 24, und eine Gruppe jugendliche Flüchtlinge aus der Unterkunft Delbrückstraße mit ihren Betreuerinnen und Betreuern. – Seien Sie herzlich willkommen!
- (Beifall)
- Präventions- und Aussteigerprogramme bei Extremismus und Islamismus im Land Bremen**  
**Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 24. September 2015 (Drucksache 19/83)**  
**Dazu**  
**Mitteilung des Senats vom 17. November 2015 (Drucksache 19/153)**
- (B) Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Fries.
- Die Aussprache ist eröffnet.
- Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Yazici.
- Abg. Dr. Yazici (CDU)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Mitteilung des Senats auf unsere Große Anfrage zeigt zwar, dass sie in letzter Zeit keine Däumchen gedreht haben. Angesichts des hohen und akuten Bedarfs an Programmen in Bremen müssen wir jedoch konstatieren, dass das Angebot, das wir mit Stand von heute haben, viel zu gering ist. Deswegen fällt mein Fazit ernüchternd aus.
- (Beifall CDU)
- Ich möchte im Folgenden kurz die Punkte benennen, die aus meiner Sicht dringend erforderlich sind, um angemessen auf die gegenwärtige Gefahr in unserem Land zu reagieren. Da geht es zunächst einmal um die Bekämpfung des Linksextremismus in unserem Land.
- (Beifall CDU – Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]) (C)
- Ja!
- Ein spezielles Präventionsprogramm bezüglich des Linksextremismus existiert auf Landesebene gar nicht. Ja, im Vergleich zu anderen Bundesländern haben wir hier in Bremen kein massives Problem in diesem Spektrum, Frau Vogt. Zu behaupten, linksextreme Gewalt sei ein Phänomen, das zu Wahlkampfzeiten vorkomme, und so erkläre sich auch der enorme Anstieg im Jahr 2011, wird der Realität nicht wirklich gerecht, meine sehr geehrten Damen und Herren. Sehen wir uns allein die Vorfälle der jüngsten Vergangenheit an. Sehen wir uns die Steinwürfe auf das Gewerkschaftsbüro der Polizei, die Angriffe von etwa 40 verummten Linksextremisten im Viertel gegenüber den Polizisten mit dem gleichzeitigen Skandieren von Free Valentin, die Angriffe auf die Polizeiwache in Lesum, die gewaltbereiten Ultras am Rand der Werder-Spiele oder den Übergriff auf das Dienstgebäude von Innensenator Mäurer an, der vor allem auch ihm persönlich galt.
- Das sind nur exemplarisch aufgezählte Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit. Sie haben alle eine Motivationslage. Das sind der tiefsitzende Hass gegenüber Staat und Gesellschaft und der Angriff auf die Justiz.
- (Beifall CDU)
- (D) Sie nehmen billigend in Kauf, Menschen, vorzugsweise Polizisten, zu verletzen. Wer das anders beurteilt und es einfach nur als dumme Aktion bezeichnet, wie Sie es getan haben, der Sie gern einmal Täter- und Opferrollen vertauschen, Herr Zicht, der verharmlost linke Gewalt in unserem Land. Das können wir uns nicht gefallen lassen.
- (Beifall CDU)
- Deswegen habe ich auch kein Verständnis dafür, dass der Bremer Senat bezüglich Linksextremismus rein gar kein Programm aufführt oder irgendeine öffentlichkeitswirksame Arbeit in Bremen anstrengt.
- (Beifall CDU)
- Der zweite Punkt betrifft den Status quo an Programmen im Hinblick auf religiös begründete Radikalität. Angesichts der Terroranschläge in Paris, Istanbul und in weiteren Städten auf der Welt kommt dem Beratungsangebot für junge Erwachsene, die in Radikalität abzudriften drohen, eine enorme und noch viel größere Bedeutung als vor einigen Jahren zu. Deshalb begrüße ich es, dass wir mit „JAMIL“ und „Pro Islam“ zwei neue Präventionsprogramme haben. Sie stecken beide noch in den Kinderschuhen, deswegen müssen wir zuerst einmal schauen, wie sie sich bewähren. Dass wir es allerdings immer noch nicht

(A) geschafft haben, kitab eine vernünftige finanzielle Ausstattung zukommen zu lassen, ist absolut nicht hinnehmbar, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Wenn Sie auf die Seite von kitab gehen, steht dort: Entschuldigen Sie bitte, momentan müssen Sie mit sehr langen Wartezeiten rechnen. Also, wenn sich ein junger Mann schon entscheidet, Hilfe in Anspruch zu nehmen und dann auf der Internetseite auf einen Warteplatz verwiesen wird, ist das doch ein Unding. Er wird wieder zu den Leuten gehen, bei denen wir ihn eigentlich gar nicht haben wollen. Aufgrund dessen kann ich es nicht verstehen. Wenn immer wieder gesagt wird, Bremen sei eine Hochburg der sogenannten Salafisten, kann es nicht angehen, dass wir jahrelang um ein, zwei Stellen bei kitab feilschen. Das muss sich dringend ändern.

(Beifall CDU)

(B) Hamburg zum Beispiel hat auf diesen hohen Bedarf reagiert und kitab durch Landesmittel mit fünf weiteren Stellen ausgestattet, die jedoch ausschließlich für die Beratung in Hamburg vorgesehen sind. Wir in Bremen sollten – diesem Hamburger Modell folgend – auch hier Landesmittel mit dem ausdrücklichen Ziel einsetzen, dass sie für Bremen und Bremerhaven verwendet werden. Ich schlage vor, dass wir mindestens zwei volle Stellen benötigen, um angemessen auf den hohen Bedarf in Bremen zu reagieren.

Ich möchte in meiner zweiten Runde gern noch auf weitere Punkte zu sprechen kommen, die aus meiner Sicht dringend erforderlich sind, um hier in Bremen adäquat auf die Bedrohung zu reagieren. – Zuerst einmal danke schön!

(Beifall CDU)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

**Abg. Senkal (SPD) \*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Rechtsextremismus, Antisemitismus, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und religiöser Fundamentalismus haben in Bremen keinen Platz.

(Beifall SPD)

Wie die Antworten auf diese Große Anfrage zeigen, sind wir bei der Extremismusprävention und -bekämpfung auch gut aufgestellt. Wir können natürlich besser sein und besser werden. Das müssen wir eventuell auch. Wir sind aber mit einer guten Grundvoraussetzung ausgestattet.

Der CDU-Fraktion fehlt es an dieser Stelle natürlich an Programmen gegen Linksextremismus.

(C)

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das überrascht!)

Wir sind nicht auf dem linken Auge blind, liebe CDU-Fraktion. Wir verurteilen rechte wie linke, religiös motivierte oder auch unpolitische Gewalt gleichermaßen.

(Beifall SPD)

Lassen Sie mich aber hinzufügen, Rechtsextremismus kann man ebenso wenig einfach auf Linksextremismus spiegeln wie auf extremistischen Islamismus oder andersherum.

(Zuruf Abg. Schäfer [ALFA])

Hören Sie mir doch einfach zu!

Natürlich handelt es sich bei linksextremistischer Gewalt um ein gesellschaftliches Problem, aber um ein anderes als beim Rechtsextremismus. Darüber haben wir uns hier in der Bürgerschaft, aber auch außerhalb, schon oft auseinandergesetzt. Denn Rechtsextremisten richten sich gegen die im Grundgesetz konkretisierte fundamentale Gleichheit der Menschen und die universelle Geltung der Menschenrechte. Das rechtsextremistische Weltbild ist geprägt von Fremdenfeindlichkeit. Die Linksextremisten wollen anstelle der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung eine grundlegende andere Gesellschaft und eine herrschaftsfreie anarchistische Gesellschaft etablieren. Die Menschenfeindlichkeit hat für mich persönlich eine andere Qualität als die Staatsfeindlichkeit, auch wenn sich beides gegen Grundfeste richtet und beides ernst zu nehmen ist und gesellschaftlich bedrohlich sein kann.

(D)

(Abg. Schäfer [ALFA]: Bullshit!)

Bullshit gehört, glaube ich, nicht ins Parlament, aber gut!

(Beifall SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zur Großen Anfrage kommen. In Bremen engagiert man sich fortlaufend für die Bekämpfung des Rechtsextremismus auch im Rahmen von Bundesprogrammen. Das ist für uns hier eine wichtige Säule. Wir haben hier in Bremen eine Vielzahl von Beratungsangeboten wie etwa die Beratungsstelle „pro aktiv gegen rechts“ sowie das Beratungsangebot „reset“. Beide befinden sich in Trägerschaft von VAJA und werden über das Bundesprogramm gefördert. Für ihre Arbeit in diesem Bereich ist der Verein über die Region hinaus bekannt und wird auch von mir persön-

(A) lich hoch geschätzt. Ebenfalls über das Bundesprogramm gefördert wird das Beratungskonzept der Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt, kurz ARUG genannt.

Zur extremistischen Islamismusprävention und Bekämpfung gibt es im norddeutschen Raum seit September 2012 das Beratungsnetzwerk kitab – der Kollege hat dies angesprochen –, das sich als wichtige Säule in diesem Bereich etabliert hat und Eltern und Angehörige von Jugendlichen, die sich islamistischen Organisationen zuwenden, betreut. Ein weiteres Projekt von kitab richtet sich an Jugendliche selbst. Bei der Forderung nach zusätzlichem Personal werden wir natürlich im Laufe der Haushaltsberatungen auf Ihre Anträge und deren Finanzierung gespannt sein. Es scheint mir ein Bedürfnis zu sein, für diesen Bereich etwas zu tun. Wir sind gespannt.

Wir sind hier sehr gut aufgestellt, aber eine effektive Verhinderung der Radikalisierung gelingt nur, wenn staatliche und zivilgesellschaftliche Akteure zusammenarbeiten. Dabei ist für die Prävention vor religiösem Fundamentalismus auch eine Zusammenarbeit mit den islamischen Organisationen wichtig. Ich finde es richtig und wichtig, dass sich zum Beispiel die Schura hier bereitwillig einbringt. Zu nennen ist das Projekt „Pro Islam“, das wir ausdrücklich begrüßen.

(B) Aus der Antwort des Senats wird deutlich, dass die Anstrengungen im Bereich der Islamismusprävention erhöht werden. Nicht erst nach den neuesten terroristischen Anschlägen ist ganz klar, dass dem sogenannten Homegrown Terror so früh wie nur irgendwie möglich begegnet werden muss und dass man in diesem Bereich nicht nachlassen darf. Mit dem ressortübergreifenden Präventionskonzept – und da gebe ich Ihnen recht, es steckt noch in der Anfangsphase – wurde dafür eine Basis geschaffen.

Wir sind auf einem guten Weg, den wir weiterverfolgen werden und müssen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

**Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die CDU thematisiert Aussteiger- und Präventionsangebote für Extremismus und Islamismus. Auf beiden Feldern arbeiten Träger in Bremen mit dem Bundesfamilienministerium zusammen, unter anderem dort, wo das Programm „Demokratie leben! Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit“ angesiedelt ist.

In diesem Jahr wurden über dieses Förderprogramm 280 000 Euro in Bremen eingesetzt, 60 000 Euro stammten davon aus Landesmitteln. Die bremischen Projektträger sind VAJA, der Täter-Opfer-

Ausgleich, die Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt, ARUG. Diese Institutionen arbeiten jeweils mit größeren Netzwerken und Akteuren zusammen, zum Beispiel im LidiceHaus. Es gibt eine Vielzahl erfolgreicher Projekte. An dieser Stelle müssen wir uns auch einmal bei den Menschen, die im Rahmen dieser Projekte arbeiten, bedanken.

(Beifall DIE LINKE)

Wir finden es insgesamt gut, dass die Summe für die Projekte steigt, allerdings fehlt bei einigen Dingen immer noch die benötigte Verlässlichkeit, beim Projekt „pro aktiv gegen rechts“ sind die Stellen beispielsweise immer nur auf ein Jahr befristet.

Ein Schwerpunkt der Großen Anfrage der CDU-Fraktion liegt bei Aussteigerprogrammen, bei denen Angehörige rechtsradikaler oder islamistischer Gruppierungen Unterstützung für einen Bruch mit ihrem ehemaligen Umfeld bekommen können. Liebe Kolleginnen und Kollegen, Aussteigerprogramme funktionieren unterschiedlich erfolgreich, auch das ergibt sich aus der Antwort des Senats.

Es gab beispielsweise jahrelang eine Hotline für Aussteigerwillige beim Bundesamt für Verfassungsschutz. Diese Hotline ist nicht einmal angerufen worden. Ähnlich war es, als solche Hotlines auf der Bundesebene für sogenannte Linksextremisten eingerichtet worden waren. In keinem Fall erfüllte sich der Sinn der Hotline. Das Programm ist schließlich völlig zu Recht eingestellt worden. Deshalb ist auch die von der CDU gern und oft formulierte Forderung falsch, was es gegen Nazis gebe, müsse es auch gegen Linke geben. So kurz gefasst ist die These.

Dieser Gleichsetzung widersprechen nicht nur historische, politische und ethische Standards, sondern schlichtweg auch die praktischen Erfahrungen aus den Aussteigerprogrammen. Aussteigerprogramme, die bei Nazis einmal mehr oder einmal weniger funktionieren, und zwar auch nur bedingt, kann man allein aus pädagogisch-fachlichen Gründen nicht einfach auf andere Personengruppen übertragen.

Ansonsten finden wir in der Großen Anfrage leider wenig Neues, unter anderem auch deswegen, weil der Kollege Herr Hinners von der CDU vor ein paar Wochen eine ähnliche Große Anfrage gestellt hatte.

Schließlich kommen wir als Fraktion zu dem Schluss: Wir benötigen insbesondere ein kohärentes und übergreifendes Konzept für die Prävention im Bereich des Salafismus bei Jugendlichen, denn das ist in Bremen – und da sind wir uns, glaube ich, alle einig – das größte Problem. Die Forderung, ein entsprechendes Projekt über Bundesmittel finanzieren zu wollen, ist zwar richtig, aber, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, die entsprechenden Gelder sind im Bundeshaushalt 2016, der ja schon beschlossen worden ist, nicht eingestellt worden. Deshalb kommt die Forderung, und zwar auch die Forderung, die Senator Mäurer ge-

(C)

(D)

(A) stellt hat, an dieser Stelle einfach zu spät, zumindest für den bereits beschlossenen Haushalt.

Wir erwarten, dass die zuständigen Deputationen und die Ausschüsse zeitnah über den Umsetzungsstand des Bremer Präventionsprogramms gegen Islamismus informiert werden. Wir erwarten weiterhin, dass sich Bremen ebenfalls anstrengt, um die wichtigen Projekte dieses Bereichs verlässlich und bedarfsgerecht abzusichern. Das sehen wir ähnlich wie die Kollegen der CDU, und darauf werden wir bei den Haushaltsberatungen definitiv achten. – Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

**Abg. Zenner (FDP)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bedrohungsszenarien durch verschiedene Gruppen aus dem linksextremistischen, aus dem rechtsextremistischen und aus dem islamistischen Bereich betreffen uns alle, und es wird kein Laufsteg erforderlich sein, um hier mit populistischen Forderungen zu agieren.

Mir ist aufgefallen, dass Linksextremismus in Bremen gar nicht angesiedelt ist. Hier kann man schon erwarten, dass eine entsprechende Begründung gegeben wird, warum Linksextremismus keine Präventionsmaßnahmen und Aussteigerprogramme erfordert.

(B) Ansonsten ist mir bei der Antwort des Senats aufgefallen, dass eine Reihe von Sachverhalten nicht genügend mit Substanz versehen worden sind. Es fällt auf, dass die Programme von den finanziellen Mitteln her, sowohl vom Bund als auch vom Land Bremen, in den vergangenen Jahren aufgestockt worden sind. Das ist sicherlich einerseits gut, andererseits zeigt es aber vielleicht auch, dass es ein entsprechendes Gefährdungspotenzial gibt.

In der Antwort des Senats auf die Große Anfrage fehlt mir völlig der Hinweis, welche Fördersummen auf welche Einrichtungen verteilt worden sind. Das ergibt sich nicht aus der Antwort.

Es ist zweitens nicht ersichtlich, wie viele Personen in den jeweiligen Vereinigungen arbeiten. Diese Angabe wird benötigt, um einen Eindruck zu bekommen.

Weiter ist von Interesse, welche Leistungen von der einzelnen Einrichtung tatsächlich erbracht worden sind. Das kann ich aus der Antwort des Senats ebenfalls nicht erkennen.

Das Wichtigste: Wie oft wurde welche Vereinigung kontaktiert? Wie oft gab es Bedürfnisse von Menschen, die sich in die Präventionsprogramme der unterschiedlichsten Arten einklinken wollten? Bei wie vielen Menschen ist ein positives Ergebnis dabei herausgekommen? Sind Personen wirklich aus dem rechten Milieu oder aus dem islamistischen Milieu ausgeschieden? Das fehlt mir völlig.

Mir fehlt auch: Gibt es aufgrund dieser Programme einen Austausch mit anderen Ländern oder auf Bundesebene, um sich von dort die eine oder andere Anregung zu holen?

(C)

Wir haben mit der Antwort auf die letzte Große Anfrage zur Kenntnis bekommen, dass Extremismus häufig seine Ursache darin hat, dass Menschen persönliche Defizite haben, dass sie ausgegrenzt worden sind und dass das bei ihnen zu einer Radikalisierung geführt hat.

Deswegen kann es nicht nur darauf ankommen, Einrichtungen zu schaffen, Telefonnummern zu vergeben, Kurse abzuhalten und Personen auszubilden, sondern es ist eigentlich von allen Menschen dieser Gesellschaft erforderlich, durch eine Kultur des Hinschauens und des Hinhörens Sachverhalte oder Personen ausfindig zu machen, bei denen ein Abdriften in den Radikalismus möglich ist. Insoweit sind Schulen aufgefordert, Lehrer aufgefordert, Kollegen in Arbeitsverhältnissen aufgefordert, Mitarbeiter, Arbeitgeber oder auch Freunde und Bekannte.

Dies sollten alle mit auf den Weg nehmen und sich nicht nur auf ein abstraktes Beratungssystem zurückziehen.

Die erfreulichste Mitteilung in der Beantwortung der Anfrage sehe ich darin, dass sich beim nächsten Konzept, welches für die Jahre 2015 bis 2019 aufgelegt worden ist, die Schura Bremen beteiligen möchte. Das ist eine hervorragende Möglichkeit, in Bremen mit 25 Moschee-Gemeinden ins Gespräch zu kommen. Es ist auch begrüßenswert, dass sich Bremen mit 20 Prozent der Komplementärmittel daran beteiligt. Ich würde es begrüßen, wenn aus dem Senatsbereich beantwortet werden könnte, wie sich das zahlenmäßig im Einzelnen darstellt.

(D)

Der Senat ist aufgefordert, dieses Angebot von der Schura Bremen aufzugreifen, zu pflegen und in der Kooperation zu nutzen, damit eine muslimische Erziehung, die solide und aggressionsfrei erfolgen soll, mit diesen Konzepten, die wir beschrieben bekommen haben, vernetzt wird. Dadurch kann der Bedrohung durch den Salafismus in Bremen Einhalt geboten werden. – Danke schön!

(Beifall FDP)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

**Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich deutlich für uns Grünen sagen, dass wir alle null Toleranz gegen Extremismus jeglicher Art haben. Ich glaube, das kann ich für alle demokratischen Fraktionen in diesem Hause sagen. Das ist und bleibt aus meiner Sicht Konsens.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, FDP)

(A) Toleranz und Weltoffenheit sind Markenzeichen einer freiheitlichen Gesellschaft. Deshalb dürfen Extremismus, Rassismus, Antisemitismus und Islamismus bei uns überhaupt keine Chance haben. Meine Damen und Herren, Rechtsextremismus und rechte Gewalt sind ein Problem und ein Thema in Deutschland. Jeder dieser Übergriffe stellt immer auch einen Angriff auf unsere vielfältige und pluralistische Gesellschaft dar. Wir müssen verhindern, dass junge Leute überhaupt in extremistische Szenen geraten. Daher ist es wichtig, bereits frühzeitig über den Rechtsextremismus und seine Gefahren zu informieren. Die Prävention und Sensibilisierung gegenüber den sich wandelnden Erscheinungsformen des Rechtsextremismus ist hochaktuell und zugleich ein Anliegen aller demokratischen Kräfte.

Wir beteiligen uns als rot-grüne Koalition im Land Bremen an folgenden Präventionsprogrammen gegen Rechtsextremismus wie zum Beispiel „Demokratie leben! Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit“ von Januar 2015 bis 2019. Aus der Antwort auf die Große Anfrage wird aber auch deutlich, dass sich das Land Bremen an mehreren Bundesprogrammen beteiligt hat wie zum Beispiel „VIELFALT TUT GUT“ und „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.

Aussteigerprogramme existieren im Bereich des Rechtsextremismus wie zum Beispiel die Distanzierungsberatung zur Loslösung von Rechtsextremismus des Projekts „reset“, das sich in erster Linie an junge Männer und Frauen richtet, die mit der rechtsextremen Szene sympathisieren oder sich als ein Teil dieser verstehen. Die Jugendbildungsstätte LidiceHaus bietet außerschulische Jugendbildungsmaßnahmen zur demokratischen Teilhabe an der Gesellschaft an und führt Qualifizierungsmaßnahmen zur Beratung von Eltern rechtsextremer Jugendlichen durch. Dieses Angebot wird über institutionelle Zuwendungen aus den entsprechenden Haushaltsmitteln finanziert. Weiter wird der Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e. V. mit seinem Team „Akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Cliques“ von der Stadtgemeinde Bremen über institutionelle Zuwendungen aus Haushaltsmitteln finanziert und ist auch überregional anerkannt, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Erfreulich ist auch, dass innerhalb der bestehenden Strukturen des Demokratiezentrum des Landes Bremen ein Beratungsangebot für von rechter Gewalt Betroffene konzipiert, aufgebaut und umgesetzt wird, und dies über die Dauer des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ auch angestrebt wird.

Meine Damen und Herren, wir müssen stärker als bisher auch handeln, um zu verhindern, dass junge Männer oder Frauen für den Islamismus und Dschihadismus anfällig werden. Ich möchte aber auch noch einmal betonen, dass nicht friedliche Moslems und

sonit auch nicht der Islam unsere Gegner sind, sondern der Fundamentalismus, der eine menschenverachtende Ideologie vertritt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, FDP)

Im Bereich Islamismus existieren keine klassischen Aussteigerprogramme, da der Ausstieg anders verläuft als beim Rechtsextremismus. Das zeigen die bisherigen Erfahrungen. Das geht auch aus der Antwort auf diese Anfrage hervor.

Seit dem Jahr 2012 gibt es das Beratungsnetzwerk. Darauf hat mein Kollege Herr Yazici Bezug genommen. Kitab läuft in Trägerschaft des Vereins zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit im norddeutschen Raum, welches vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gefördert wird. Das Beratungsangebot richtet sich an Eltern und Angehörige von jungen Erwachsenen, die sich islamistischen Organisationen zuwenden.

Seit Mitte des Jahres setzt VAJA e. V. das Projekt „JAMIL“ um, um bei den jungen Erwachsenen im Alter von 12 bis 23 Jahren, die im Stadtteil oder in Schulen durch Argumentationsmuster des Salafismus auffallen –. Ziel der Arbeit ist es, pädagogische Handlungsstrategien und attraktive und überzeugende Gegenangebote für solche Jugendlichen zu entwickeln, die mit extremen Interpretationen des Islam sympathisieren.

In Bremen wurde seitens des Senats Anfang des Jahres 2015 ein ressortübergreifendes Präventionskonzept gegen religiös begründeten Extremismus und Islamfeindlichkeit entwickelt und umgesetzt. Darauf sind einige andere Kollegen eingegangen. Des Weiteren wird das Demokratiezentrum des Landes Bremen um eine Koordinierungsstelle zur Prävention religiös begründeter Radikalisierung und Muslimfeindlichkeit erweitert. Diese soll die Schnittstelle zwischen Behörde, Jugendhilfe und zivilgesellschaftlichen wie religiösen Akteuren darstellen. Aufgabe wird es sein, ein Netzwerk von Akteuren aufzubauen, die im Land Bremen Schnittstellen im Bereich der präventiven Arbeit mit jungen Menschen aufweisen.

Meine Damen und Herren, mit diesen Projekten wird unserer Ansicht nach dazu beigetragen, dass es mehr Rat und Unterstützung und mehr Sicherheit beim Umgang mit Extremismus gibt. Dabei geht es um alle Formen von Extremismus, die unsere Demokratie gefährden. Wichtig ist es mir, zum Schluss noch einmal zu betonen, dass wir unseren Jugendlichen die Teilhabe an der Gesellschaft ermöglichen und Diskriminierungserfahrungen vermeiden müssen; denn durch diese Schritte können Jugendliche vor Radikalisierung geschützt werden.

Die Frage, wie es zu Extremismus allgemein kommt, möchte ich ganz kurz ansprechen. Extremismus hat seinen Nährboden in Perspektivlosigkeit. Deshalb müssen wir alles daransetzen, jungen Menschen Per-

(C)

(D)

(A) spektiven zu geben, damit sie gegen solche totalitären Ideologien immun werden. Zur Prävention gruppenfeindlicher Einstellung gehört insbesondere die vorurteilsfreie Erziehung

(Glocke)

– ich komme zum Schluss, Herr Präsident! – und die Bildung junger Menschen. Ich glaube, Schule ist der zentrale Ort, um eine demokratische Kultur und ein tolerantes Miteinander einzuüben. – Ich bedanke mich sehr für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

**Abg. Schäfer (ALFA)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich wollte ich mich gar nicht zu Wort melden, weil ich denke, dass wir den Extremismus sämtlich ablehnen. Die Tatsache, dass in einer Nachrichtenlage die Rote-Armee-Fraktion wieder in Erscheinung tritt, weil sie Überfälle und Banküberfälle durchführt und dass in dieser Nachrichtenlage der Linksextremismus verharmlost wird, bringt mich allerdings dennoch dazu, mich hier noch einmal zu Wort zu melden.

(B) Wir leben in einer pluralistischen Gesellschaft. Es gibt linke und rechte Lebensauffassungen. Das ist alles in Ordnung, solange es im Rahmen eines demokratischen Miteinanders geschieht. Linksextremismus ist genauso wie Rechtsextremismus zu verurteilen. Es kann nicht angehen, dass Herr Senkal sagt: Na ja, Linksextremismus mag irgendwie verständlich sein, der Rechtsextremismus nicht.

(Abg. Senkal [SPD]: Sie müssen zuhören!)

Ich will einmal eines ganz klar sagen, es hat keinen rechtsextremistischen Angriff auf ein Mitglied dieses Hauses gegeben. Es hat aber sehr wohl einen links-extremistischen Angriff auf das Haus eines Abgeordneten, nämlich auf das Haus von Herrn Tassis, gegeben, und diese Bürgerschaft hat sich auch auf Nachfrage geweigert, diesen Angriff zu verurteilen.

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Abgeordnete, schämen Sie sich!

(Beifall ALFA)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Yazici.

**Abg. Dr. Yazici (CDU):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Senkal, wenn Sie in vier Minuten viermal „gut aufgestellt“ sagen, dann ahnen Sie wahrscheinlich,

dass Sie nicht gut aufgestellt sind, und das möchte ich im Folgenden noch einmal darlegen.

(C)

(Beifall CDU)

Ganz kurz noch einmal zu den Fakten! Aus Bremen sind bisher 16 Frauen und Männer nach Syrien und in den Irak ausgeweist. Fünf sind bisher zurückgekehrt. Vor Kurzem wurden zwei junge Männer aus Tenever an der syrischen Grenze verhaftet. Sie sind jetzt wieder in Bremen. Die Frage, die wir uns stellen müssen, ist: Was machen wir mit diesen Menschen, die vielleicht zu den 70 Personen gehören, die laut BKA in einem Trainingscamp waren, dort ausgebildet wurden und hier tickende Zeitbomben sind? Welche Antwort gibt der Bremer Senat im Hinblick auf den Umgang mit diesen Menschen? Bis heute liegt leider keine Antwort vor. Das ist ein zentrales Problem, weil wir keine Betreuungs- und Aussteigerprogramme für Rückkehrer haben.

Wir sind uns mit dem Senat darin einig, dass wir ein Programm benötigen. Vor über einem Jahr haben wir den Antrag zur Einrichtung eines Präventionsnetzwerkes gestellt, und wir haben die Aussteigerprogramme gefordert. Selbst Herr von Wachter hat vor über einem Jahr in der Presse kommuniziert, dass in Ergänzung zu den Präventionsprogrammen ein Rückkehrerprogramm zu etablieren ist und EU-Gelder zur Verfügung stehen. Was ist passiert? Wenn sich die EU-Gelder in Luft aufgelöst haben, dann müssen Sie, meine Damen und Herren, Landesmittel zur Verfügung stellen, denn es ist dringend ein Programm zur Betreuung der Rückkehrer erforderlich, ganz dringend.

(D)

(Beifall CDU)

Andere Bundesländer machen es vor. Unsere Nachbarn haben beispielsweise die Beratungsstelle Legato eingerichtet, die eine systemische Ausstiegsberatung anbietet. Dass uns damit nicht geholfen ist, diese Menschen in U-Haft oder in Haft zu nehmen, zeigt leider ein trauriges Bremer Beispiel – und damit bin ich beim nächsten Punkt –, wir haben keine Präventions- und Deradikalisierungsmaßnahmen in der JVA Bremen. Das ist besonders problematisch.

Nach meinen Recherchen haben wir etwa 85 Häftlinge muslimischer Herkunft, die potenziell dafür infrage kommen, von bereits radikalisierten Menschen für ihre Zwecke angeworben zu werden. Bei uns in der JVA Bremen sitzt ein deutscher Konvertit ein, den Sie alle bundesweit aus den Medien kennen. Vor drei Jahren hat sich das BKA eingeschaltet. Der Konvertit – ich möchte den Namen nicht nennen – wurde in die Haftanstalt nach Oldenburg gebracht, weil er Mithäftlinge in der JVA Bremen für den Kampf in Syrien und im Irak angeworben hat, die tatsächlich nach ihrer Haftentlassung nach Syrien und in den Irak gereist sind.

(A) Ich spreche hier von dem Gründer des Kultur- und Familienvereins, der heute geschlossen worden ist. Ich spreche von demjenigen, der Propaganda für El Kaida verbreitet, und ich spreche von demjenigen, der aus einem Verein kommt, zu dessen Umfeld die 16 nach Syrien und in den Irak ausgereisten Personen mittelbar oder unmittelbar Kontakt gehabt haben. Viele von Ihnen wissen wahrscheinlich nicht, dass dieser Mann mittlerweile nicht mehr in der JVA Oldenburg, sondern wieder in der JVA Bremen eintritt und dass er genau an dem Punkt weitermacht, an dem er aufgehört hatte, er rekrutiert erneut junge Muslime, die vorher kaum eine religiöse Ausbildung hatten.

Es ist, meine Damen und Herren, völlig inakzeptabel, wenn Sie einerseits zu Recht den KuF schließen, aber dann dem Gründer dieser Gemeinde, die eine verfassungsfeindliche Ideologie verfolgt, in der JVA Bremen nicht das Handwerk legen. Das ist verantwortungslos, das geht nicht.

(Beifall CDU)

In der JVA Bremen ist lediglich das ehrenamtliche Engagement von zwei muslimischen Seelsorgern der Schura vorhanden. Der eine ist am Montag für zwei Stunden in der JVA, der andere ist am Freitag für drei Stunden in der JVA, also insgesamt fünf Stunden. Wenn Sie die gemeinschaftlichen Gebetszeiten abziehen, dann haben sie effektiv drei Stunden Zeit, um mit diesen Menschen zu reden. Die restlichen sechs Tage und 19 Stunden sind die jungen Muslime in der JVA solchen Konvertiten und anderen verfassungsfeindlichen Muslimen quasi ausgesetzt.

(B) Wir brauchen dringend Mittel, um das ehrenamtliche Engagement durch eine institutionalisierte muslimische Seelsorge, die mit Präventionsangeboten in der JVA einhergeht, zu ersetzen. Wenn wir einige nicht mehr erreichen, dann müssen wir zumindest diejenigen, bei denen wir noch eine Chance haben, die vielleicht noch nicht in ihren fundamentalen Einstellungen gefestigt sind, davon abhalten, nach der Haftentlassung auszureisen oder vielleicht sogar in Bremen Anschläge zu verüben und Unsicherheit in unserem Land zu verbreiten.

(Beifall CDU)

Deswegen noch einmal: Wenn die EU-Mittel nicht mehr zur Verfügung stehen, dann muss Bremen auch vor dem Hintergrund der akuten Bedrohung, die wir in unserem Land haben, Landesmittel dafür einsetzen, um in der JVA entscheidende Schritte einzuleiten. – Danke!

(Beifall CDU)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

**Abg. Senkal (SPD)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Schäfer ist leider nicht mehr im Raum, die Debatte scheint ihn also nicht großartig zu interessieren.

(C)

Ich möchte es noch einmal klarstellen! Ich habe es, glaube ich, eindeutig gesagt, dass wir politische Gewalt – und davon habe ich gesprochen, das andere ist meine persönliche Ansicht – von Rechten und Linken sowie religiös motivierte Gewalt gleichermaßen verurteilen.

Meine weiteren Ausführungen waren inhaltlicher Natur. Sie bezogen sich auf das Menschenbild, das die Menschen haben, und hierzu habe ich eine persönliche Auffassung dargelegt. Für mich ist eine menschenverachtende Einstellung schlimmer als eine systemverachtende Einstellung. Das ist meine persönliche Auffassung!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn ich für mich persönlich diese Abwägung getroffen habe, dann können Sie sie nicht als Bullshit bezeichnen. Beim nächsten Mal bitte erst zuhören und dann reden! – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Was ist das für ein Stil? Abgeordnete beschimpfen und dann nicht mehr im Raum sein!)

(D)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

**Senatorin Stahmann\*:** Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Ich möchte mich für die engagierte Debatte bedanken, die einen Blick auf unsere bestehenden ressortübergreifenden Präventionskonzepte gegen religiös begründeten Extremismus und Islamfeindlichkeit sowie die Aussteigerprogramme geworfen hat.

Die CDU-Fraktion hat eine Große Anfrage an den Senat gerichtet, und Herr Dr. Yazici hat bereits einen Antrag zum Haushalt angekündigt. Das freut mich als Sozial- und Jugend senatorin, denn auch ich glaube, – und das haben auch die bisherigen Rednerinnen und Redner gespiegelt –, dass wir in diesen Bereichen mehr als bislang tun müssen.

Ich glaube, wir sollten nicht verstecken, dass das Land Bremen seit Jahrzehnten in der aktiven Jugendarbeit Vorreiter ist, und zwar mit Jugendlichen, die sich zu extremistischen Gruppen gerade im Bereich Rechte hingezogen fühlen. In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten hat sich ein Problem mit etablierten Cliques und mit einer etablierten Musikszene abgebildet.

Wir haben gute Erfahrungen mit Aussteigerprogrammen gemacht. Jugendliche haben zu Jugend- und Sozialarbeitern, aber auch zu Pastoren und anderen

(A) Personen Vertrauen gefasst. Sie haben sich mit der Hilfe ihrer Eltern und von Freunden auf den Weg gemacht, um auszusteiern.

Genauso wichtig ist es, dass wir Jugendlichen, die sich Bewegungen anschließen, wie Sie es geschildert haben, entgegengetreten. Frau Dogan hat es ja ziemlich unverblümt gesagt, Jugendliche, die auf einmal anfangen, den Koran zu verdrehen, Dinge behaupten, die nicht im Koran stehen, die die Idee formulieren, dass einige Menschen besser sind als andere, dass Männer einen höheren Wert als Frauen haben, dass ein Mensch das Recht hat, einem anderen Menschen Schmerzen zuzufügen, ihn umzubringen und ihm Leid zuzufügen, diesen Gedanken müssen wir ganz entschieden mit unserer Gesellschaft und allen Menschen entgegengetreten. Das ist mir wichtig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der „Weser-Kurier“ hat in einem Artikel ganz offen beschrieben – das fand ich sehr gut –, wie hilflos sich Lehrerinnen und Lehrer oftmals in der Schule fühlen. Er hat beschrieben, seit die Konflikte in Syrien und Afghanistan aufgeflammt sind, gibt es zunehmend die Tendenzen an Bremer Schulen, dass Jugendliche über YouTube Filme sehen und sich über Facebook und die sozialen Netzwerke einseitig informieren. Man führt auf einmal in der Schule Diskussionen, für die man nicht ausgebildet wurde, und für die einem als Lehrerin oder Lehrer auch das Hintergrundwissen fehlt. Ich habe in der Schule nicht den Koran gelesen. Ich glaube, das geht den angehenden Lehrkräften in der Ausbildung auch so.

(B) Man benötigt fachliche Unterstützung durch solche Fachleute, wie wir sie bei Kitab angestellt haben, aber auch durch unsere Beratungsnetzwerke beim Lidice-Haus, bei VAJA und bei „pro aktiv gegen rechts“. Wir benötigen einfach auch Spezialisten, die die Argumentationsmuster kennen und die Jugendlichen helfen können, dort auszusteiern. Wir benötigen eine Beratungsstelle, an die sich Eltern und auch Pädagogen, Lehrerinnen und Lehrer vertrauensvoll wenden können. Wir benötigen diese Stelle aber auch, damit sich Freunde dort Rat suchen können.

Deswegen haben wir uns entschlossen, gemeinsam mit der Schura, dem Innensenator, dem Verfassungsschutz, meinem Haus und dem Justizressort zusammenzuarbeiten. Mein Haus bildet sozusagen die Schnitt- und Koordinierungsstelle. Es war allen Beteiligten sehr wichtig, dass nicht der Verfassungsschutz die Federführung hat. Ganz offen haben die Eltern und die Schura formuliert, wichtig ist, dass das Sozialressort, das an dieser Stelle großes Vertrauen genießt, die Schnittstelle ist, um diese Präventionskonzepte zu koordinieren. Diese Rolle nehmen wir auch an.

Wir haben Bundesmittel beantragt. Diese bekommen wir nicht erst seit dem vergangenen Jahr, sondern schon seit 2010. Uns ist es gelungen, seit dem Jahr 2011 in noch stärkerem Umfang Bundesmittel einzu-

werben. Wir haben auch die Landesmittel in dem Bereich „pro aktiv gegen rechts“ erhöht. Das ist wichtig. Ich würde mich freuen, wenn wir unsere Anstrengungen in dem Bereich der Aussteigerprogramme und der Präventionskonzepte nochmals verstärken könnten. So sehen auch die Planungen des Senats aus. Darüber diskutieren wir morgen Vormittag hier in der Bremischen Bürgerschaft. Es ist auch Bestandteil des Integrationskonzepts des Senats, das hier eine Verstärkung vorsieht. Das haben Herr Dr. Yazici, Frau Dogan und Herr Senkal an dieser Stelle eingefordert.

Ich möchte mich noch einmal beim LidiceHaus bedanken, deren Beschäftigte wirklich seit mehr als 10, 15 Jahren sehr engagierte Arbeit leisten. Sie waren auch sehr gute Netzwerker. Gemeinsam mit VAJA haben sie hier aus Bremen heraus etwas bundesweit Vorbildliches geschaffen. Wir sind stolz darauf, dass sich Schleswig-Holstein und Hamburg von uns beraten lassen und Strukturen übernehmen, die wir vorgelebt haben. Das ist der Weg, den wir weiterhin gehen wollen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhoff:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 19/153, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

**Abbau von Sprachbarrieren – interkulturelle Öffnung der bremischen Verwaltung fortschreiben**  
**Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen**  
**vom 15. Oktober 2015**  
**(Drucksache 19/117)**  
**Dazu**  
**Mitteilung des Senats vom 8. Dezember 2015**  
**(Drucksache 19/210)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

**Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren jetzt die Große Anfrage von uns Grünen zu dem Thema „Abbau von Sprachbarrieren – interkulturelle Öffnung der bremischen Verwaltung fortschreiben“. Zu einer gelebten Willkommenskultur für Flüchtlinge gehört nicht nur eine menschenwürdige Unterbringung. Zur Teilhabe an unserer Gesellschaft gehört auch die interkulturelle Öffnung der verschiedenen Dienststellen und Ämter, um Neuankommlinge gut

(C)

(D)

- (A) beraten und ihre Angelegenheiten dadurch zügig regeln zu können.

Aktuell kommt es durch den hohen und in diesem Umfang nicht erwarteten Zuzug von Flüchtlingen in den Bremer und Bremerhavener Dienststellen verstärkt zu Problemen, die neben der Zunahme an Verwaltungsvorgängen insbesondere auch mit Sprachschwierigkeiten zu tun haben. Die Kommunikation im Verwaltungshandeln stellt generell für Kundinnen und Kunden mit Migrationshintergrund selbst dann eine besondere Herausforderung dar, wenn sie schon länger hier leben, da häufig Schwierigkeiten bestehen, Sachverhalte verständlich zu formulieren oder Entscheidungen der Verwaltung zu verstehen. Das führt zu Unzufriedenheit auf beiden Seiten.

Dolmetscherdienste sind deshalb für neu ankommende Flüchtlinge, aber auch für Flüchtlinge mit Bleiberecht und für die Bremer Bevölkerung mit Migrationshintergrund von zentraler Bedeutung für die Teilhabe und Integration. Aus diesem Grund haben wir eine Große Anfrage an den Senat gestellt, um zu klären, welche Lösungsansätze das Land Bremen verfolgt hat und künftig verfolgen wird, um Sprachbarrieren in der Verwaltung abzubauen und die interkulturelle Öffnung der Verwaltung fortzuschreiben.

- (B) Aus der Antwort des Senats geht hervor, dass das Übersetzen sowohl mündlich als auch schriftlich in allen Bereichen funktioniert, in denen der Gesetzgeber vorschreibt, dass Dolmetscher herangezogen werden müssen, wie es zum Beispiel bei Gericht und bei der Polizei der Fall ist, einschließlich der Regelungen für die Kostenerstattung. Im Gerichtsverfahren, Asylverfahren und bei der Polizei werden Dolmetscher hinzugezogen. Schriftliche Belehrungen in 57 Sprachen wie zum Beispiel im Asylverfahren gibt es auch.

In allen anderen Bereichen des Verwaltungshandelns gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Strategien und Umsetzungen, wie mit Menschen nicht deutscher Sprache kommuniziert wird. Das zeigt die Antwort des Senats. Darunter gibt es gute und engagierte Ansätze, das konnte man aus der Antwort auf die Große Anfrage herauslesen. Das Anliegen des Senats, die Kommunikation mit den Kundinnen und Kunden mit Migrationshintergrund auch sprachlich so barrierefrei wie möglich zu gestalten, ist sehr erfreulich. Aus der Antwort geht weiter hervor, dass für die Kommunikation außerhalb rechtlicher Vorgaben kaum schriftliche Anweisungen vorliegen, die die Kommunikation in anderen Sprachen als der deutschen regeln.

Eine Dienstanweisung aller bremischen Behörden und Ämter, die zum Beispiel klärt, dass es Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern grundsätzlich erlaubt ist, Beratungsgespräche in einer anderen als der deutschen Sprache zu führen, wäre aus unserer Sicht sehr wünschenswert. Bereits heute weisen viele Menschen, die im öffentlichen Dienst tätig sind, Mehrsprachigkeit auf, sei es Schulenglisch oder Französisch oder in Sprachen, die mit ihrer eigenen Migrationsbiografie

zu tun haben. Bei Neueinstellungen, zum Beispiel der Poolkräfte, legt das Land Bremen Wert auf Mehrsprachigkeit. Diese, so meine ich, muss dann auch genutzt werden dürfen. Keine Sorge, meine Damen und Herren! Deutsch bleibt natürlich die Amtssprache. Nur die Gespräche, Belehrungen und Hilfestellungen sollten auch in anderen Sprachen erfolgen, sofern das eben von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern freiwillig angeboten wird.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

In Hannover gibt es zum Beispiel einen Dolmetscherpool, der aus dem Kreise der mehrsprachigen Beschäftigten der Verwaltung besteht. Je nach Bedarf können diese für Übersetzungen herangezogen werden. Dies geschieht selbstverständlich freiwillig und wird auf die Arbeitszeit angerechnet, sodass die Übersetzung nicht zum Nachteil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird.

In Bremerhaven kann zu meiner Überraschung, wie ich aus der Antwort erlese, ebenfalls auf einen Übersetzerpool des Magistrats zurückgegriffen werden, der sich aus Beschäftigten der Verwaltung zusammensetzt. Ich würde mir wünschen, dass Bremen und Bremerhaven verstärkt solche Modelle prüfen und testen und bitte auch bekannt machen, um in der Belegschaft vorhandene Kompetenzen zu heben und die interkulturelle Öffnung der Verwaltung einen großen Schritt weiterzubringen.

Was Bremen bereits in den vergangenen Jahren erfolgreich durch das Gesundheitsamt aufgebaut hat und nun durch Performa Nord vermittelt wird, ist der Pool an Sprachmittler. Das Amt für Soziale Dienste hat nunmehr eine fachliche Anweisung zum Umgang mit diesem Sprachmittlerpool erlassen. Das ist meiner Meinung nach ein richtiger und wichtiger Schritt. Denn die Unterstützung von ehrenamtlichen Sprachmittlern und/oder Familienangehörigen, sogar Kindern, wie aus der Antwort hervorgeht, wird zwar von allen Ressorts akzeptiert, ist aber dennoch eher eine Notlösung als ein strategisches Management, das Integration zum Ziel hat.

Zum Schluss möchte ich noch eine Projektidee erwähnen: Das IQ Netzwerk Bremen plant aktuell gemeinsam mit der Wisoak und dem Büro für leichte Sprache, Dokumente, Bescheide und Erläuterungen der Verwaltung zu überarbeiten, um sie für alle Personengruppen verständlicher zu machen. Für meine Begriffe ist das ebenfalls ein bedeutender Schritt, um bürgerfreundlicher zu werden und alle von Anfang an gut mitzunehmen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhof:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Tüchel.

(C)

(D)

(A) **Abg. Frau Tuchel (SPD)\***: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Unser grundsätzliches Ziel ist ja die Integration von Anfang an. Eine der größten Herausforderungen ist derzeit für alle berichterstattenden Bereiche die weitere Zuwanderung und der Anspruch, den Umgang mit der Zuwanderung zum Bestandteil eines regelhaften Systems werden zu lassen.

Bei der Großen Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen „Abbau von Sprachbarrieren – interkulturelle Öffnung der bremischen Verwaltung fortschreiben“, die wir heute beraten, geht es um die Frage, welche Lösungsansätze das Land Bremen bisher verfolgt hat und künftig verfolgen wird, um Sprachbarrieren im Verwaltungshandeln abzubauen. Die Große Anfrage hat das Ziel, die Bedarfe der verbesserten Kommunikation festzustellen und die Möglichkeiten der Sprachmittlerinnen und Sprachmittler in der bremischen Verwaltung einzusetzen und zu bewerten.

Dabei gewinnt auch dieses Thema durch die aktuelle Entwicklung eine immer stärker werdende Bedeutung. Die Verwaltungen sind ja auch in der Praxis aufgefordert, ihre Leistungen an den veränderten Bedarf anzupassen. Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang stellt sich die zentrale Frage, auf welche Weise man den Zugang von Zugewanderten und Menschen mit Migrationshintergrund zu Behörden, Diensten und Einrichtungen verbessern kann. Dabei ist dieser Prozess als eine Weiterentwicklung der Strategie zu sehen.

(B) Im Zentrum der Antwort steht die Veränderung des Systems, das sich an die Menschen anpassen muss. Aus der Antwort des Senats wird deutlich, dass Bremen und Bremerhaven hier durchaus unterschiedliche Wege gehen und unterschiedliche Angebote vorhanden sind. Auf den Dolmetscherpool – das hat meine Kollegin Frau Dogan bereits dargestellt –, der über Performa Nord vermittelt wird, kann jede Dienststelle gegen Entgelt zugreifen.

(Beifall SPD)

Für das Jahr 2016 ist der Ausbau der Vermittlungsstelle geplant. Im Rahmen eines Bezahlsystems bieten die Integrationsmittlerinnen und -mittler ihre Dienstleistung den Behörden, Schulen, Kitas, Krankenkassen, medizinischen Dienstleistern und so weiter an. Im Zuständigkeitsbereich des Magistrats Bremerhaven besteht bereits ein ämterübergreifender Sprachmittlerdienst. Darüber hinaus wird im Bereich des Sozialamts, Abteilung Integration, gegenwärtig geprüft, inwieweit nach dem Vorbild anderer Kommunen eine Ergänzung durch externe Sprachmittlerinnen und -mittler erfolgen kann, die allen Ämtern und Behörden zur Verfügung gestellt werden soll.

Aus der Antwort des Senats geht hervor, dass die Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport ein Interessenbekundungsverfahren für die Beschäftigten der bremischen Verwaltung mit

dem Ziel durchgeführt hat, interessierte Beschäftigte für die Arbeit mit Flüchtlingen zu gewinnen. Auf Beschäftigte, die über spezifische Sprachkenntnisse verfügen, wird in diesem Kontext besonders zugegangen, um diese Sprachkenntnisse in den verschiedenen Einsatzgebieten umfänglich nutzen zu können.

(C)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die vorgelegte Antwort des Senats formuliert differenziert Ansätze, um Sprachbarrieren im Verwaltungshandeln abzubauen. In diesem Zusammenhang möchte ich mich beim Senat und bei der Senatorin für Soziales – ich verkürze den Titel – ausdrücklich bedanken. Mein herzlicher Dank gilt auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung, die aktuell Enormes leisten und die sehr professionell mit den Zugewanderten, mit Flüchtlingen und mit der heutigen Situation in der Praxis umgehen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

**Vizepräsident Imhoff**: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

**Abg. Tuncel (DIE LINKE)\***: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Antwort auf die Große Anfrage ist sehr umfangreich und detailliert. Wenn man die ganze Antwort des Senats liest, kann man sich vielleicht auch deswegen des Eindrucks nicht erwehren, dass ein Konzept zum Abbau von Sprachbarrieren und zur interkulturellen Öffnung der bremischen Verwaltung weitgehend fehlt.

(D)

Seitenweise wird für jede einzelne Behörde beziehungsweise für jede einzelne Institution aufgezählt, aufgrund welcher Verwaltungsvorschrift und welcher organisationspolitischen Gegebenheit diese oder jene Form präferiert wird. Dabei wird zwar ein Bemühen deutlich, mit der größeren Inanspruchnahme durch Menschen mit Migrationshintergrund und/oder Fluchterfahrung umzugehen. Allerdings wirkt dieses Bemühen manchmal etwas hilflos, nämlich dann, wenn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Bremerhaven auf Sprachapps der Integrationsmittler und Übersetzungen aus dem Internet zurückgreifen müssen.

Einige Fragen bleiben auch nach der Antwort des Senats auf die Große Anfrage offen. Warum werden nicht in allen Behörden Listen über die Fremdsprachenkenntnisse der Beschäftigten geführt, damit sie bei Bedarf eingesetzt werden können? Im Amt für Soziale Dienste wird auch keine entsprechende Liste geführt.

In der Antwort auf die Frage sechs wird von einem ämter- und behördenübergreifenden Pool von Sprachmittlerinnen und -mittler gesprochen, der sich in der Prüfphase befindet. Ab wann ist mit diesem Pool zu rechnen? Der Aufbau der Sprach- und Integrationsdienstleistung aus dem Kreis der Geflüchteten befin-

- (A) det sich nach der Nichtbewilligung der EU-Mittel in der Überarbeitung. Zu welchem Zeitpunkt ist mit einem neuen Konzept zu rechnen?

Liest man zwischen den Zeilen, dann wird deutlich, dass ein durchgängiges behördenübergreifendes Konzept zur Sprach- und Integrationsmittlung fehlt. Die Vorgaben in den Behörden und durch die Praxis sind häufig unterschiedlich. Oft sind Menschen mit Migrationshintergrund und Fluchterfahrung darauf angewiesen, sich privat Sprachmittlerinnen und -mittler zu organisieren.

Grundsätzlich muss auch festgehalten werden, dass es offensichtlich nicht nur an ausreichendem Personal mit Fremdsprachenkenntnissen fehlt, bezeichnend ist hier, dass der Senat Listen mit ehemaligen Mitarbeitern erstellt, die über entsprechende Sprachkenntnisse verfügen, und sie bittet, den Dienst wieder aufzunehmen, sondern dass auch insgesamt Personal fehlt. Die Wartezeiten und die Warteschlangen haben beim BürgerServiceCenter immer noch erschreckende Ausmaße. Wenn in diesem Bereich kein Geld in die Hand genommen wird, dann kommen die Menschen nicht weit.

Wir erkennen das sichtbare Bemühen der Behörde und der Beschäftigten an. Um die Situation der Menschen mit Migrations- und Fluchtgrund zu verbessern, müssen aber einheitliche Konzepte, Standards und nicht zuletzt auch die entsprechenden finanziellen Ressourcen bereitgestellt werden.

(B)

(Beifall DIE LINKE)

Das derzeitige kleinteilige Stopfen der bestehenden Löcher muss ein Ende haben.

Ich persönlich darf an dieser Stelle noch sagen, als ich die Antworten des Senats auf die Große Anfrage gelesen habe, da habe ich mich in die Neunzigerjahre zurückversetzt gefühlt, und zwar in die Zeit, als ich, nachdem ich Deutsch sprechen konnte, meinen Eltern als Übersetzer zur Seite stehen musste. Ich fordere Sie auf, endlich etwas zu tun. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

**Abg. Frau Grönert (CDU)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Trotz der sperrigen Überschrift hat diese Große Anfrage ein wichtiges Thema, nämlich Dolmetscher- und Sprachmittlerdienste in der bremischen Verwaltung. Wir haben in diesem Bereich schon seit Jahren einen ausgeprägten Mangel. Doch ganz aktuell rücken die Probleme unübersehbar ins Blickfeld und müssen gelöst werden. Die Ignoranz der letzten Jahre nach dem Motto „das wird schon irgendwie“, als trotz Abmahnungen keine verlässli-

chen Strukturen aufgebaut wurden, führt zunehmend zu einem ernsthaften Problem. Der Antwort des Senats auf die Anfrage können wir entnehmen, dass jede Behörde ohne Überlegung und Ziel vor sich hin arbeitet und versucht, einigermaßen durchzukommen. Eine Systematik gibt es allenfalls, und das auch noch höchst unterschiedlich, in einzelnen Abteilungen.

Einen übergreifenden behördeninternen Dolmetscherpool auf die Beine zu stellen, ist nur dem Bremerhavener Magistrat gelungen. Es gibt aber bereits auch große Städte wie Frankfurt, die ganz offiziell einen Dolmetscherpool mit einheitlichen Standards aufbauen. Für deren Koordination wurden sogar neue Stellen geschaffen. Diese Dolmetscher werden mit einem einheitlichen Ausweis und für bestimmte Situationen sogar mit einer einheitlichen Weste ausgerüstet. Diese Westen haben sich, als die Züge mit Flüchtlingen in Frankfurt ankamen, bereits erfolgreich bewährt.

Ein Student in Halle hat zum Beispiel einen ehrenamtlichen Telefondolmetscherdienst aufgebaut, der bei der Klärung kleinerer Formalitäten wie dem Ausfüllen bestimmter Unterlagen und Terminvereinbarungen in Anspruch genommen werden kann. Das sind nur kleinere Beispiele. Es sind aber gute Projekte, die es deutschlandweit gibt und von denen man auch in Bremen profitieren könnte.

(Beifall CDU)

Man muss wissen, dass die Unterscheidung, die in Bremen zwischen Dolmetschern und Sprachmittlern gemacht wird, immer wieder auch zu Irritationen führen kann; denn andere unterscheiden da nicht oder anders als wir.

Zwei Punkte finde ich bei allen Überlegungen ausgesprochen wichtig. Das Erste ist, dass das Verzetteln mit vielen kleinen Lösungen schnell aufhören muss. Wenn jeder weiterhin versucht, die steigenden Bedarfe nur notdürftig durch individuelle Lösungen abzudecken, dann führt das zu unüberschaubaren Möglichkeiten und zu einer qualitativ sehr fragwürdigen Übersetzungsvielfalt. Bevor sich diese Nichtstrukturen verfestigen, sollte der Senat den Bereich verantwortlich und ressortübergreifend ordnen. Zualtererst muss das System dann dort funktionieren, wo die Menschen ein gesetzlich garantiertes Recht auf einen Dolmetscher haben.

Im Integrationskonzept, das wir morgen noch debattieren werden, werden genau diese Fragen thematisiert. Auf Seite 40 heißt es wörtlich: „Um die an vielen Stellen hinderlichen Sprachbarrieren zu mildern, wird der Senat in einem ressortübergreifenden Prozess Lösungen zur Gewinnung von Dolmetschern/Sprachmittlern sowie zur Finanzierung entwickeln.“ Eigentlich hätte auch das schon längst geschehen müssen. Die Menschen können nicht warten, meine Damen und Herren.

Als Zweites möchte ich eine Bresche für einheitliche Standards schlagen. Man kann doch nicht einfach ir-

(C)

(D)

- (A) gendjemand übersetzen lassen, nur weil die Person zufällig die Sprache spricht. Das geht vielleicht beim Einkaufen oder im Nachbarschaftstreff. Ungeübte Laien oder gar Kinder sind aber keine guten Übersetzer, wenn es um Themen geht, die schon Erwachsene tendenziell belasten.

(Beifall CDU)

Doch kommen sie oft oder auch gerade bei schwierigen Themen zum Einsatz, weil einfach niemand anders da ist. Darüber hinaus kommt es durch unerfahrene Übersetzer oftmals zu neuen Problemen, die am Ende leider fast immer zulasten des Betroffenen gehen.

Am Ende sollte der Flüchtling oder Neubürger – es gibt auch andere außerhalb des Flüchtlingsstatus – mit seinen Belangen im Mittelpunkt stehen. Dieser kann in der ersten Zeit einfach noch kein Deutsch und ist auf Übersetzung angewiesen. Von diesem erwarte ich aber auch, dass er so schnell wie möglich die deutsche Sprache lernt, um in absehbarer Zeit eigenverantwortlich handeln zu können; denn Dolmetscherdienste sollten auch nicht zur Regel werden. Bis dahin aber benötigt er besonders beim Regeln von behördlichen Angelegenheiten, aber auch beim Abschluss von Verträgen und beim Erhalt von Rechnungen, beim Arztbesuch und so weiter eine Übersetzungsunterstützung.

- (B) Zu guter Letzt: Die Erfahrungen, die Flüchtlinge und andere Ausländer in der Begegnung mit unserer Verwaltung machen, werden sie prägen. Auch davon wird es abhängen, ob sie sich schnell und motiviert integrieren. Ich bin deshalb der Überzeugung, dass der Senat den in der Antwort auf die Große Anfrage angekündigten ämterübergreifenden Vermittlungsdienst rasch installieren muss. Die auch erwähnte und natürlich kostengünstigere Ergänzung durch Sprachmittler ist nur zu begrüßen, wenn auch hier Standards eingehalten werden, die einen möglichst fehlerfreien Dolmetscherdienst garantieren. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

**Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ohne Kommunikation geht es nicht, wenn man in einem neuen Land leben will, sich mit den Menschen verständigen muss und will und sein Leben dort organisieren will. Da gibt es auf beiden Seiten die Notwendigkeit, aufeinander zuzugehen. Frau Grönert hat damit geendet, dass sie natürlich erwartet, dass man in dem Land, in dem man leben möchte, die Sprache soweit lernt, wie es notwendig ist, um dort leben zu können. Das ist auch zu erwarten.

Auf der anderen Seite ist es aber eben auch von uns notwendig, den Menschen, die zu uns flüchten oder

aus anderen Gründen zu uns kommen, so zu begegnen, dass wir ihre Anliegen verstehen, dass wir nicht einfach nur auf sie zugehen und raten, was sie wollen, sondern dass wir die Fähigkeit, die wir zur Verständigung haben, nutzen. Diese Fähigkeiten gibt es in der Verwaltung zum Teil. Das wird aus der Antwort des Senats deutlich. Es ist aber nicht ganz klar, wie in jedem Amt geregelt ist, wie die vorhandenen Ressourcen, die Fähigkeiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, genutzt werden. Es fehlt an einem übergreifenden Konzept.

Natürlich ist es hilfreich, wenn man einen Dolmetscherpool, einen Sprachmittlerpool einrichtet. Doch auch an dem Punkt muss ich widersprechen, Frau Grönert. Es ist natürlich so, dass man bei Gericht einen anderen Dolmetscher mit einer anderen Qualität benötigt als wenn es nur darum geht, ein Formular auszufüllen, in dem vielleicht schon Hinweise in anderen Sprachen stehen. Vielleicht gibt es das Formular auch schon in unterschiedlichen Sprachen. Wir benötigen so etwas wie ein Diversitymanagement auch an dieser Stelle, damit wir die Vielfalt in der Verwaltung für die Zeit nutzen können, in der die Menschen noch nicht die Sprache beherrschen, um diese Hürden selbst überwinden zu können.

Herr Kollege Tuncel hat eben deutlich gemacht, es kann nicht sein, dass wir erwarten, dass immer nur Verwandte oder andere Hilfe leisten, die die Sprache schon beherrschen. Natürlich ist das schön. Wir müssen aber überlegen, wie das Ganze in ein Konzept gegossen wird, und wie wir die Fähigkeiten der hier lebenden Menschen nutzen.

Fast 30 Prozent der Menschen in Bremen haben einen Migrationshintergrund. Sie haben ihre Sprachkenntnisse. Wir haben sie in der Verwaltung. Wir haben sie noch zu einem viel größeren Anteil bei den Schülerinnen und Schülern in den Schulen. Es gilt, das intelligent zu nutzen. Insofern ist es richtig, wenn gesagt wird, jedem Mitarbeiter muss klar sein, dass es kein Problem ist, wenn er nicht die Amtssprache benutzt, wenn er dadurch das Problem des Menschen, das er als Behördenmitarbeiter lösen möchte, einfacher löst. Es nützt nichts, Zeit damit zu verbrauchen, auf Deutsch zu kommunizieren, wenn sie es in einer anderen Sprache sehr viel schneller und besser machen könnten.

Auch insofern ist es ein pragmatischer Ansatz, diese Möglichkeiten zu nutzen. Wenn entsprechende Anweisungen fehlen, sind wir die Letzten, die sagen, das sollte nicht gemacht werden. Das Problem ist erkannt, Lösungsmöglichkeiten sind aufgezeigt, Konzepte sind notwendig. Wichtiger als Konzepte ist aber, dass schnell gehandelt wird. – Danke schön!

(Beifall FDP)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Tuchel.

(C)

(D)

- (A) **Abg. Frau Tuchel (SPD)\***: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich mich nicht mehr zu Wort melden, aber die CDU-Fraktion hat mich an dieser Stelle herausgefordert. Die Redewendung „die Ignoranz der letzten Jahre“! Haben die Mitglieder der CDU-Fraktion nicht verstanden, dass das Projekt zur interkulturellen Öffnung der bremischen Verwaltung schon vor 15 Jahren seinen Anfang nahm und dass in diesem Bereich Erhebliches passiert ist, und zwar auch bei den Mitarbeitern?
- Ich habe dieses Projekt viele Jahre sehr kritisch begleitet, aber an dieser Stelle möchte ich ganz klar den Unsinn zurückweisen, der hier geredet wurde. Ich kann das nicht so stehen lassen.
- (Beifall SPD)
- Offensichtlich ist das Ergebnis der Mitarbeiterbefragung, die die Senatorin für Finanzen im letzten Jahr zur interkulturellen Öffnung der bremischen Verwaltung durchgeführt hat, bisher bei der CDU-Fraktion nicht angekommen.
- Weiterhin kann ich hier nicht stehen lassen, dass Verwandte übersetzen sollen, dass die Verwaltung auf das Ergebnis wartet und dass sie diesen Zustand toleriert. Das von mir eben Beschriebene entspricht nicht der Praxis.
- Das Jobcenter stellt seit circa zwei Jahren in wohl zehn Fremdsprachen Hinweise – ich selbst kenne sie auf Türkisch – für Kunden mit Migrationshintergrund zur Verfügung. Für den Fall, dass Kunden beispielsweise Kommunikationsschwierigkeiten haben, wird ihnen vom Jobcenter ein vereidigter Dolmetscher zur Verfügung gestellt. Die Kosten trägt das Jobcenter, egal, wer den Dolmetscher vermittelt hat. In anderen Dienststellen der Verwaltung ist das beschriebene Verfahren gängige Praxis und funktioniert reibungslos.
- Natürlich kann man kritisieren, dass kein standardisiertes Verfahren vorhanden ist. Das ist aber auch nicht möglich. Wir haben seit zwei Jahren eine veränderte Situation. Gerade deswegen wird ehrlich und offen gesagt, dass die Bedarfe der verbesserten Kommunikation erst einmal festgestellt werden müssen, damit anschließend die Möglichkeit besteht, entsprechend Sprachmittlerinnen und Sprachmittler in der bremischen Verwaltung einzusetzen. Die Bewertung der Mitarbeiterbefragung ist hierfür die Grundlage. Ja, das ist richtig!
- Die CDU-Fraktion hat den Hinweis gegeben, dass das im Konzept steht. Natürlich, das steht im Konzept. Wir werden es verfolgen, und wir werden es begleiten, damit die bremische Verwaltung offener wird, und damit es zwischen den Beteiligten zu einer besseren Kommunikation in der Praxis kommt und ihnen besser geholfen werden kann. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!
- (Beifall SPD)
- Vizepräsident Imhoff**: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan. (C)
- Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)\***: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Ich möchte mich zunächst – trotz einiger Dinge, die auch ich anders bewerte – bei allen Kolleginnen und Kollegen, die sich an der Beratung der Thematik beteiligt haben, dafür bedanken, dass Sie unsere Große Anfrage und die Antworten des Senats auf die von uns gestellten Fragen positiv bewertet haben und Verbesserungsbedarf sehen, um die Menschen, die in das Land Bremen kommen, von Anfang an zu unterstützen. Ich muss sagen, das hat mich sehr gefreut.
- In meinem ersten Redebeitrag habe ich deutlich gemacht, dass es in bestimmten Ressorts sehr gute Ansatzpunkte gibt, aber dass ein gewisser Nachholbedarf besteht, um bestehende Strategien zu verbessern. Ich habe in diesem Zusammenhang einen Bezug zu anderen Städten hergestellt.
- Aus den Antworten des Senats ist ein deutliches Bemühen in allen Ressorts hervorgegangen. Dafür möchte ich mich namens meiner Fraktion bei allen Ressorts ganz herzlich bedanken, weil es sich nicht um eine Selbstverständlichkeit handelt. Ich kann mich noch gut daran erinnern – das habe ich eben noch einmal mit Herrn Öztürk besprochen –, dass die Kinder der ersten Gastarbeitergeneration ihre Eltern zu Behörden begleitet haben, als sie gerade einmal acht oder neun Jahre alt gewesen sind, um für die Eltern zu übersetzen. Wir haben unsere Eltern auch auf Elternabende der Geschwister in die Schule oder zu anderen Veranstaltungen begleitet.
- Dass mittlerweile nicht nur in Bremen, sondern bundesweit Veränderungen eingetreten sind und dass sich mittlerweile alle Fraktionen für die nach Bremen kommenden Flüchtlinge einsetzen, damit sie sich bei uns willkommen fühlen, das freut mich persönlich sehr. In der Vergangenheit hat es schon ganz andere Zeiten gegeben. Uns aber in dieser Situation Ignoranz vorzuwerfen, Frau Grönert, kann ich einfach nur zurückweisen.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- In den letzten Jahren beobachte ich, und zwar insbesondere seit Rot-Grün dieses Land regiert, wie sehr unsere Verwaltung darum bemüht ist, nicht nur durch die Herausforderung, die durch die Flüchtlinge entstanden ist, sondern auch, weil erkannt worden ist, dass Mehrsprachigkeit und Menschen mit Migrationshintergrund, die bereits seit mehreren Generationen in Bremen leben, zu dieser Gesellschaft gehören und dass man sie einlädt, dass sich insbesondere diese Menschen für den öffentlichen Dienst interessieren und sich bewerben. Ich möchte mich daher ausdrücklich für die Politik der letzten Jahre bedanken. (D)

(A) Damit sage ich nicht, dass alle meine Wünsche in Erfüllung gegangen sind, aber ich glaube, wir sind viel weiter, als Sie es sich aufgrund der vergangenen Beratungen als CDU-Fraktion vorgestellt haben. Ich erinnere nur an Ihre Einlassung, dass wir kein Einwanderungsland seien. Diese Diskussion liegt weit hinter uns. Ich glaube, Rot-Grün hat in den letzten Jahren gezeigt, dass im Interesse von Menschen mit Migrationshintergrund agiert wird, und zwar auch von der Verwaltung. Das, finde ich, ist sehr gut.

Zu den Dolmetschern! Sie haben gesagt, es könne nicht sein, dass irgendjemand die Begleitung auf Behördengängen wahrnimmt. Sie haben die Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage lesen können. Es ist ja nicht so, dass man irgendwelche Dolmetscher oder irgendwelche Sprachmittler für Angelegenheiten mitnehmen kann und dass vor einem Gericht das Kind für die Eltern übersetzen darf, um es einmal ganz einfach zu formulieren. Es sind bestimmte Voraussetzungen zu erfüllen. Vor einem Gericht kann nicht jeder als Dolmetscher tätig werden. Der Dolmetscher wird vereidigt, und er hat festgelegte Voraussetzungen zu erfüllen. Es kann nicht jeder akzeptiert werden. Die Antworten auf unsere Fragen treffen hierzu eine eindeutige Aussage.

Natürlich ist es begrüßenswert, dass zunächst einmal jeder akzeptiert wird. Ich glaube aber, dass es für die Zukunft notwendig sein wird, dass wir ein Konzept hierfür ins Auge fassen. Die Antwort des Senats hat deutlich gemacht, dass in den verschiedenen Ressorts gute Ansätze vorhanden sind. Es gilt, diese Ansätze in einem Gesamtkonzept zusammenzufassen und es dann umzusetzen.

(B) Ich möchte mich im Namen meiner Fraktion – ich denke, das kann ich auch für die SPD tun – bei allen Ressorts bedanken, die dieses Thema aufgenommen und in kurzer Zeit so viel auf die Beine gestellt haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

**Senatorin Stahmann\*):** Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Ich möchte mich im Namen des Senats für die Große Anfrage der grünen Fraktion bedanken, die uns die Gelegenheit gegeben hat, uns selbst zu fragen, was bisher im Rahmen der interkulturellen Öffnung der bremischen Verwaltung erreicht worden ist. Wir können feststellen, dass sich die bremische Verwaltung in den letzten 20 Jahren ganz stark gewandelt hat.

Im Jahr 1990 – das habe ich festgestellt, als ich vor Kurzem Kolleginnen und Kollegen Urkunden zum 25-jährigen Dienstjubiläum überreichen durfte – habe ich gelernt, dass in Bremen ein Einstellungsstopp bestand, als in den Neunzigerjahren die erste Flücht-

lingswelle Deutschland erreichte. Damals standen Dolmetscher nur punktuell zur Verfügung, und es ist kein zusätzliches Personal eingestellt worden. Der bremische öffentliche Dienst musste damals die Aufgaben mit dem vorhandenen Personal schultern.

Allein vor diesem Hintergrund zeigt das von Frau Tüchel eben Beschriebene und zeigen auch die Debattenbeiträge, dass dieser Senat aus den Ereignissen der Neunzigerjahre gelernt und die richtigen Schlüsse gezogen hat,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

nämlich Personal einzustellen, und an den Stellen auf Dolmetscherdienste zu setzen, an denen Dolmetscher gesetzlich vorgeschrieben sind.

Außerdem haben wir uns auch politisch das erfolgreiche Programm der Sprach- und Integrationsmittler vorgenommen, das das Förderwerk entwickelt hat und das in Tenever und in Kattenturm zu Hause ist, um dieses sehr erfolgreiche Projekt fortzuschreiben, auszubauen und für die Zukunft auf sichere Füße zu stellen. Wir sammeln mit den Sprach- und Integrationsmittlern sehr gute Erfahrungen. Ich will es explizit sagen: Es handelt sich um 19 Personen, die sämtlich einen Migrationshintergrund aufweisen, die selbst als Flüchtlinge nach Bremen gekommen sind und die hier in Bremen und bundesweit Schwierigkeiten hatten, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Sie teilen sich 16 Stellen.

Mit diesem Modul ist es uns gelungen, gemeinsam mit dem Jobcenter und dem Förderwerk ein Berufsbild zu entwickeln, das die Fähigkeiten dieser Menschen auch abrufft und ihnen eine Chance verschafft, Fuß zu fassen und sich weiter zu orientieren. Aus meiner Sicht ist es wirklich ein sehr gelungenes Programm. Wir bauen es in einem nächsten Schritt weiter aus. Ich bin völlig davon überzeugt, dass wir dieses Programm, das ein regelrechter Schatz ist, beibehalten und noch stärker fördern sollten.

In der vergangenen Woche war ich bei meinem Fachdienst für Flüchtlinge in der Utbremer Straße zu Gast und konnte beobachten, dass die bremische Verwaltung nicht nur deutsch spricht. Deutsch ist überall in den Bremer Amtsstuben die Amtssprache. Wir können jetzt auf eine ganze Vielzahl neuer junger und neu eingestellter Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bereichen zurückgreifen, die perfekt englisch sprechen. Das flüssige Beherrschen der englischen Sprache in Wort und Schrift erleichtert uns im Augenblick bei der Arbeit mit Flüchtlingen das Leben ganz stark. Gerade Flüchtlinge aus Afghanistan und Syrien sprechen sehr gut englisch. Somit haben wir eine Verständigungsbasis im Alltag.

Es war wirklich großartig anzusehen, wie motiviert dieses Team in der Utbremer Straße arbeitet. Da kann man nicht sagen, es weht der Muff von Amtsstuben durch die Räume. Ich nehme gern mit, was Sie ge-

(C)

(D)

(A) sagt haben, Frau Tüchel. Wenn man hört, wie engagiert diese jungen Leute sind, sie fangen morgens um 6.00 Uhr an und gehen oftmals abends um 20.00 Uhr nach Hause. Oft sind es Kollegen im Alter zwischen 25 und Anfang 30, die wir jetzt neu eingestellt haben. Sie sehen immer die einzelnen Menschen, die ihre Asylanträge stellen wollen, Kleidergeld und die Gesundheitskarte benötigen. Sie bemühen sich wirklich darum, dass wir uns von einer guten Seite zeigen und das Wort willkommen im Arbeitsalltag leben.

(Beifall SPD)

Es ist unheimlich wichtig, dass nicht nur das Amt für Soziale Dienste dies so vorbildlich macht. Es muss Einzug halten und hat in vielen Bremer Behörden Einzug gehalten, das zeigt auch die Antwort auf die Große Anfrage.

Wir selbst haben jetzt von einer Konferenz in Berlin gelernt, dass es sich lohnt, mit Dolmetscherdiensten zu arbeiten, die im Augenblick in der Schweiz zu Hause sind. Dann werden Konferenzräume eingerichtet. Berlin, Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Bayern und Baden-Württemberg richten solche Konferenzräume ein. Nicht für alle Sprachen haben wir die passenden Dolmetscher in Bremen. Es ist mittlerweile so, dass es spezialisierte Dolmetscherdienste gibt, die wir buchen können. Menschen werden dann über den Monitor zugeschaltet und können praktisch in das Büro in Bremen, in Berlin oder Hamburg übersetzen. Auch solche modernen Modelle werden wir hier in Bremen umsetzen.

(B) Die Performa Nord hat vom Gesundheitsamt die Koordinierung der Dolmetscherdienste übernommen. Das ist mittlerweile eine sehr große und sehr wichtige Aufgabe. Sie wird auch noch weiter wachsen. Wir haben im Rahmen der Abfrage bei den einzelnen Behörden festgestellt, dass eine klare Regelung für mehrsprachige Kolleginnen und Kollegen dafür fehlt, ob sie ihre eigenen Sprachkenntnisse in der täglichen Beratung von Flüchtlingen anwenden dürfen, die beispielsweise farsi, arabisch oder türkisch sprechen. Ein Haus hat eine schriftliche Regelung und eine Anleitung dafür. In anderen Häusern wird das eher kritisch gesehen. Wir nehmen das jetzt sozusagen als Aufgabe aus dieser Debatte mit, hier für eine einheitliche Regelung zu sorgen.

Wir sind gut beraten, die Kompetenzen unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einzubeziehen, haben aber auch von den Schwierigkeiten gehört. Nicht jeder ist ein geborener Dolmetscher. Wir müssen sehen, dass wir die Talente und die Schätze, die wir in den Fähigkeiten und Fertigkeiten unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben, für diese Aufgabe mit einsetzen.

(Beifall SPD)

Letzte Bemerkung! Mein Haus wird gemeinsam mit der Arbeitsstelle gegen Diskriminierung im Arbeitsleben im Frühjahr 2016 einen Fachtag mit dem Titel „Sprachbarrieren in der Verwaltung für Menschen mit geringen Deutschkenntnissen abbauen“ durchführen. Wir haben schon einmal einen solchen Fachtag im Jahr 2015 abgehalten. Dieser Fachtag im Jahr 2015 hatte sich sehr mit der Arbeit des Jobcenters und der Arbeit der Dolmetscherdienste dort beschäftigt. Er hatte zum Ergebnis, dass sich die Arbeit im Jobcenter grundlegend verbessert hat, was den Einsatz von Dolmetscherdiensten betrifft. Diese sind dort jetzt selbstverständlich geworden. Das wird dort Tag für Tag gelebt. Wir versprechen uns einfach von diesem neuen Fachtag, noch Anregungen zu bekommen, wie wir mit Formularen in einfacher Sprache und mit Informationen in verschiedenen Sprachen die Menschen noch besser informieren, erreichen und beraten können. – Vielen Dank!

(C)

**Vizepräsident Imhoff:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/210, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

**Studentisches Wohnen ausbauen – zusätzliche Wohnungen beim Studentenwerk schaffen**  
**Antrag der Fraktion DIE LINKE**  
**vom 25. November 2015**  
**(Drucksache 19/176)**

(D)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt, ihr beigeordnet Staatsrat Kück.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

**Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestern hatten wir in der Stadtbürgerschaft eine lebhafte Debatte zu dem Thema Wohnungsbau. Wir alle wissen, dass der Wohnungsmarkt in Bremen besonders angespannt ist. In unserem Antrag „Studentisches Wohnen ausbauen – zusätzliche Wohnungen beim Studentenwerk schaffen“ setzen wir den Fokus explizit auf Studierende; denn es gibt einen großen Mangel an preisgünstigen und zweckgebundenen Wohnungen für Studierende.

Im September letzten Jahres musste das Studentenwerk Alarm schlagen, weil über 1 000 Personen auf der Warteliste standen. Das Problem, dass viele Leute auf der Warteliste stehen, gibt es nicht erst seit dem letzten Jahr. Auch schon im Jahr 2012 standen über 400 Personen auf der Warteliste. Auch damals haben

(A) wir angemahnt, dass endlich nachgesteuert und mehr studentischer Wohnraum gefördert werden muss.

(Beifall DIE LINKE)

Trotzdem sollte uns jetzt diese eklatante Zahl von 1 000 Personen auf der Warteliste endlich zum Handeln auffordern.

(Beifall DIE LINKE)

Ich denke, dieser Anstieg liegt vor allem daran, dass die privaten Wohnungspreise in den letzten Jahren deutlich gestiegen sind. Wenn man sich das einmal anschaut, können sich die meisten Studierenden in der Neustadt oder auch im Viertel gar keine Wohnung mehr leisten. Seit 2010 ist bei BAföG-Empfängerinnen und -Empfängern eine Wohnungspauschale von 224 Euro vorgesehen. Wenn Sie versuchen, für 224 Euro ein WG-Zimmer im Viertel oder in der Neustadt zu finden, dann ist das quasi unmöglich. Es ist nur möglich, wenn Sie sich auf die Wohnungen im Studentenwerk beziehen, denn die orientieren sich am BAföG-Satz und haben tatsächlich diese günstigen Mieten, die man sich auch als BAföG-Bezieherin oder -Bezieher leisten kann.

(B) Es liegt also auf der Hand. Je stärker die Preise auf dem privaten Wohnungsmarkt anziehen, desto mehr Studierende sind auf Wohnraum des Studentenwerks angewiesen. Der Bedarf wird also in den nächsten Jahren deutlich steigen, jedoch hat das Bundesland Bremen im Bundesvergleich die zweitniedrigste Quote an gefördertem studentischem Wohnraum. Das letzte Neubauprojekt wurde vor zehn Jahren in der Spittaler Straße fertiggestellt. Die meisten Wohnanlagen sind allerdings deutlich älter und sanierungsbedürftig. Das ist auch der Grund dafür, warum das Studentenwerk derzeit nicht den eigenen Etat nutzen kann, um größere Neubauvorhaben umzusetzen. Es muss dennoch unser Ziel sein, den Bedarf an Wohnheimplätzen bedienen zu können. Sonst fallen genau diejenigen hinten herunter, die es am dringendsten benötigen, nämlich BAföG-Empfängerinnen und -Empfänger sowie ausländische Studierende beziehungsweise insgesamt Studierende mit geringem Einkommen.

Um den Durchschnitt der Bundesländer von rund zehn Prozent zu erreichen, müssten wir 1 000 neue Wohnungen beim Studentenwerk bauen. Das sagt zumindest das Positionspapier der Bremer SPD-Fraktion. Das finden wir absolut richtig.

(Beifall DIE LINKE)

Wir sagen, Jürgen Pohlmann hat recht.

(Beifall SPD)

Aber das dürfen nicht nur schöne Worte bleiben, sondern die SPD muss jetzt weiter Druck machen, damit diese Beschlüsse auch umgesetzt werden.

(Beifall DIE LINKE)

Bisher sieht es leider nicht danach aus.

Laut eines Berichts des Senats vom Januar 2015 soll studentischer Wohnraum ein neuer Förderschwerpunkt im Wohnungsbauprogramm werden. Aber sieht Ihr Förderschwerpunkt so aus, dass jetzt gerade einmal 140 neue Wohnheimplätze in der Emmy-Noether-Straße an der Universität gebaut werden sollen? Wir wissen doch, dass der Bedarf steigen wird, dass jetzt schon 1 000 Personen auf den Wartelisten stehen, und dass das Studentenwerk von einem akuten Bedarf von mindestens 580 Plätzen spricht. Ich würde mir hier doch etwas mehr Engagement wünschen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE)

In unserem Antrag fordern wir deshalb in mehreren Schritten, schnellstmöglich ein Ausbauziel von 1 000 Wohneinheiten zu erreichen. An der Universität Bremen muss sofort das bestehende Baurecht für 440 Wohnheimplätze ausgenutzt und in den bremischen Haushalt 2016/2017 eingeplant werden, um mit dem Bau schnellstmöglich beginnen zu können.

Außerdem brauchen wir ein konkretes Umsetzungskonzept, wie der Bedarf von 1 000 neuen Wohnheimplätzen umgesetzt werden kann. Drittens fordern wir den Senat auf, sich auf Bundesebene für ein bedarfsgerechtes Förderprogramm für studentisches Wohnen einzusetzen, denn die bisherigen Programme auf Bundesebene sind hier nicht ausreichend.

Zum Schluss möchte ich betonen: Zweckgebundener studentischer Wohnraum bietet Vorteile für Studenten, aber auch für Menschen, die gar nichts mit den Hochschulen zu tun haben, denn der Wohnraum, der für Studierende geschaffen wird, entlastet das Mietsegment für kleinere, preiswerte Wohnungen in den Stadtteilen.

Im Übrigen möchte ich noch sagen, dass private Investoren für den sogenannten studentischen Wohnraum keine Alternative sind, denn die Mieten liegen hier auf teilweise abenteuerlich hohem Niveau. Die Miete liegt bei privaten Anbietern meistens zwischen 400 und 500 Euro monatlich, und das können sich die wenigsten Studenten leisten. Das ist für die Anbieter aber gar nicht so schlimm, denn es müssen ja keine Studenten in die Wohnungen für Studierende einziehen, denn bei den Privaten ist keine Zweckbindung vorhanden, und es muss auch keine aktuelle Immatrikulationsbescheinigung vorgelegt werden.

Für uns ist deswegen das Studentenwerk der einzige richtige Partner, um öffentlich geförderten Wohnraum zu schaffen. Wir sagen, dass das Studentenwerk jetzt nur noch finanziell in die Lage versetzt werden muss, sein Know-how anzuwenden und endlich zu bauen. Das liegt in der Verantwortung Ihrer Politik. Also, nehmen Sie bitte Ihre eigenen Beschlüsse ernst,

(C)

(D)

- (A) und schaffen Sie endlich öffentlich geförderten studentischen Wohnraum. Das ist mehr als überfällig. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

**Abg. Pohlmann (SPD)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute die Förderung von Wohnraum für Studierende. Ich glaube, sie ist vom Ansatz her unstrittig.

Ich greife jetzt ein Stück weit auf die Debatte von gestern zurück. Frau Kollegin, Sie haben vollkommen zu Recht darauf hingewiesen, dass wir gestern eine umfangreiche wohnungsbaupolitische Debatte geführt haben. Für mich ist dabei als ein Ergebnis herausgekommen, dass ich sage, dass es mit dem vom Senat beschlossenen Sofortprogramm Wohnungsbau, in dem der Senat ressortübergreifend alle Segmente des Wohnungsbaus berücksichtigt, insbesondere den sozial geförderten Wohnungsbau, gelungen ist, die Frage zu beantworten, wie wir es schaffen, alle Bedarfe der unterschiedlichen Ebenen, und zwar auch für die Erstunterbringung und die weitere Unterbringung für die Menschen, die Zuflucht suchen, zu verzahnen.

- (B) Aus der Sicht meiner Fraktion haben wir ganz bewusst diskutiert, dass der Wohnungsbau für Studierende integraler Bestandteil dieses Programms sein muss.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich erinnere daran – und da haben Sie vollkommen recht –, dass es die Bundeskonferenz der Studentenwerke in Bremen vor circa eineinhalb Jahren gewesen ist, auf der die Wohnsituation der Studierenden im Land Bremen medial und inhaltlich stark in den Mittelpunkt unserer beiden Städte gerückt worden ist. Wir debattieren heute im Landtag die Wohnsituation der Studierenden in Bremen und Bremerhaven. Ich glaube es ist wichtig, dass wir unsere Schwesterstadt nicht vergessen.

(Beifall SPD)

In der Debatte war es für uns unstrittig – ich nehme mir einmal Ihren Antrag zur Hand, um den Prozentsatz nachzuschauen –, dass wir bundesweit ziemlich am Ende der statistischen Übersicht der Versorgungsquote mit studentischem Wohnraum liegen. Ich finde, die angebotene Wohnraumversorgung ist für unsere beiden Städte, die für sich zu Recht in Anspruch nehmen, Städte der Wissenschaft zu sein – und wir sind ja auch stolz auf die Entwicklung der Forschung und Lehre an unseren Hochschulen –,

(Beifall SPD)

ein Stück weit unwürdig, und wir werden der Wohnraumsituation überhaupt nicht gerecht. Deshalb sind diese Formulierungen in Ihrem Antrag unstrittig.

Nach der Bundeskonferenz der Studentenwerke haben wir fraktionsübergreifend in der Bürgerschaft gefordert – und ich habe das noch einmal nachgelesen –, dass der Senat Fördermaßnahmen zum Bau von studentischem Wohnraum einleiten soll. Ich glaube, die Stadtbürgerschaft hat gestern richtigerweise gefordert – das Abstimmungsverhalten zu den Punkten des Koalitionsantrags ist ja sehr unterschiedlich ausgefallen, allerdings waren wir uns im Grundsatz einig –, dass der Beschluss der Bürgerschaft aus der 18. Legislaturperiode umzusetzen ist. Das ist notwendig und richtig. Ich bin sehr auf die Berichte der Vertreter des Senats zum augenblicklichen Sachstand gespannt.

Fraktionsübergreifend sind uns im Bündnis für Wohnen vom Bürgermeister, vom Bausenator und von der Senatsbaudirektorin die Projekte vorgestellt worden, die umgesetzt werden sollen. Die Kooperation mit dem Studentenwerk wird in diesem Rahmen eine ganz zentrale Rolle spielen. Frau Kollegin, ich teile Ihre Ausführungen, die Sie zu diesem Punkt in der heutigen Debatte gemacht haben. Sie sind vollkommen richtig gewesen. Wir dürfen allerdings nicht negieren, dass auch private Investoren und Initiativen eine wichtige Rolle spielen, wenn es um die Errichtung von studentischem Wohnraum geht.

(Beifall SPD, FDP)

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Beratungen beispielsweise zum Postamt 5 oder anderen Projekten in der Fachdeputation. Ich glaube, Private leisten einen wichtigen Beitrag, wenn es darum geht, im Bereich des studentischen Wohnens die Versorgungsquote zu verbessern. Ich finde, es ist außerordentlich positiv und bemerkenswert, dass es die Kommunalpolitiker aus dem Beiratsbereich Mitte gewesen sind, die sich für eine zügige Beratung und Beschlussfassung des Bebauungsplans eingesetzt haben.

Zu Ihrem Antrag! Man könnte ja nun sagen, wir beschließen Ihren Antrag. Ich möchte jedoch für meine Fraktion auf zwei Punkte hinweisen, die bei uns dazu geführt haben, dass wir darum bitten, dass Ihr Antrag an die staatliche Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft und den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit, federführend, überwiesen wird. Wir halten es für richtig, dass die von Ihnen aufgeworfenen Fragen, die überwiegend von viel Substanz gekennzeichnet sind, in die fachliche Beratung einbezogen werden.

(Glocke)

(C)

(D)

(A) Ich komme zum Schluss!

Wir vertreten die Auffassung, dass einzelne Punkte Ihres Antrags haushaltsrelevant sind, und zwar in einem nicht unerheblichen Maß, sodass sie im Rahmen der Haushaltsaufstellung zu beraten sind. Sowohl die Kolleginnen und Kollegen der Opposition als auch die der Regierungskoalition müssen in den kommenden Beratungen der Haushalte darauf achten, dass wir zu einer auskömmlichen Finanzierung in diesem Bereich kommen.

Ich bitte darum, dass wir diesen Weg gehen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

**Abg. Frau Neumeyer (CDU)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass der öffentliche Wohnraum für Studenten und Studentinnen in Bremen knapp ist, ist nicht neu. Wir haben bereits im Mai 2014 und dann wieder heute genau vor einem Jahr hier zu dem Thema debattiert. Im Mai 2014 haben wir über einen Antrag der Koalition abgestimmt und im Januar über einen Antrag der CDU zu dieser Thematik. Beiden haben Sie von den LINKEN nicht zugestimmt.

(B)

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das stimmt überhaupt nicht!)

Nein, die Protokolle habe ich auf dem Tisch liegen!

(Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Ja!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Wir haben eigene Anträge gestellt, die weitergehen!)

Na ja, der ist nicht so weitergehend gewesen. Ich habe mir das alles noch einmal angeschaut. Sie haben diesen beiden Anträgen nicht zugestimmt.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Sie haben unseren Anträgen auch nicht zugestimmt, im April 2012!)

Darf ich jetzt weiterreden? Ich kann Ihnen das gleich gern schriftlich geben, Frau Kollegin.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ja, das kann ich Ihnen auch! April 2012!)

Gestern war die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum im Rahmen unserer großen Baudebatte auch wieder ein Thema. Wir sind ja nicht auseinander. Wir be-

nötigen dringend bezahlbaren Wohnraum, auch für Studenten.

(C)

Seit dem Jahr 2014 ist hier nämlich nicht viel passiert. Ein Projekt am Waller Wied in der Überseestadt, für das es durch die Senatorin und den Bürgermeister damals einen medialen Auftritt in Form eines Spatenstichs gab, ist gescheitert. Die Beschlüsse aus der 18. Legislaturperiode sind bisher nicht umgesetzt. Es kann aber nicht so weitergehen. Da gebe ich Ihnen recht. Wir sind das Schlusslicht auf Bundesebene bei der Schaffung von bezahlbarem öffentlichem Wohnraum. Das wollen wir nicht bleiben. Mir ist natürlich klar, dass wir nicht für alle Studentinnen und Studenten öffentlichen Wohnraum schaffen können. Hier müssen wir die Privaten auch mit im Blick haben, da stimme ich meinem Kollegen Herrn Pohlmann zu. Mit Blick auf die zunehmende Knappheit von bezahlbarem Wohnraum auch im privaten Wohnungsmarkt muss der Senat endlich handeln. Aufforderungen aus diesem Haus haben Sie jetzt schon genug.

Die 140 bisher finanziell hinterlegten Plätze am Standort Emmy-Noether-Straße sind da nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Das sehe ich genauso wie Sie. Es wird Zeit, dass endlich etwas passiert. Deshalb werden wir auch einer Überweisung Ihres Antrags an die Fachdeputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft sowie an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit zustimmen.

Wir alle möchten, dass sich Studierende hier willkommen fühlen, gleich mit dem Studieren beginnen können und sich nicht bis in die Mitte des Semesters hinein zuerst einmal um Wohnraum bemühen müssen. Das ist ein Thema. Ich glaube, da liegen wir gar nicht so weit auseinander. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall CDU)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

**Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Neumeyer, ich habe noch einmal in der Vorgeschichte des Themas geblättert und bin auf ein Dokument gestoßen. Im Jahr 2012 hat der Senat erklärt, der Wohnungsmarkt für Studenten sei entspannt.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Genau!)

Das war er damals auch. Ich finde, das müssen wir uns noch einmal klarmachen. Es ist nicht so lange her. Damals war es durchaus ein Wunsch der Studenten, in großer Zahl in der Stadt zu wohnen und nicht in diese Wohnheime für Studierende zu gehen. Das haben nur wenige getan. Die Studentenheime waren zum Teil noch nicht einmal ganz ausgelastet. Also es

- (A) hatte seine absolute Richtigkeit, dass zu dem Zeitpunkt gesagt wurde, der Bremer Wohnungsmarkt schafft das.

Zwei Jahre später sind wir wieder zusammengekommen. Es wurde enger, das ist keine Frage, und das bestritt auch niemand. Die Verabredung im Jahr 2014 war dann, wir müssen zusätzlichen bezahlbaren Wohnraum für Studenten schaffen. Das Instrument, das dafür ausgewählt wurde, war das zweite Wohnraumförderprogramm. Darin ist festgelegt worden, dass daraus nunmehr auch Studentenwohnungen finanziert werden können. Das ist eine kluge Idee und zeigt, dass der Senat und die Koalition darauf reagiert haben.

Jetzt ist die Frage, was seitdem gelungen ist. Für Bautätigkeiten sind eineinhalb Jahre nicht viel Zeit. Das Dramatische ist die Veränderung der Verhältnisse. Faktisch ist es seitdem viel enger geworden. Der Druck, etwas zu tun, ist enorm gewachsen. Was ist mit den Mitteln des Wohnraumförderprogramms versucht worden? Es ist einerseits versucht worden, dass das Studentenwerk noch einmal in die Initiative kommt. Waller Wied wurde schon genannt. Es ist gescheitert. Ehrlich gesagt, bei aller Zuneigung zu dieser Institution, die segensreich im Sozialen wirkt, lag es nicht nur an den Umständen. Es lag womöglich auch am Studentenwerk, weshalb es keine nebensächliche Überlegung ist, sich zu fragen, ob man da nicht mit einem kleinen bisschen Wettbewerb auch andere Akteure noch mit an den Start bringen kann.

(B)

(Beifall FDP)

Deshalb bin ich im Unterschied zur LINKEN nicht der Meinung, dass man den Blick links und rechts vom Studentenwerk schließen sollte. Man sollte das Gegenteil tun. Dass man nun andererseits darüber nachdenkt, ob nicht auch die GEWOBA ein interessanter Partner ist, halte ich für klug. Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass derjenige, der das Wohnraumförderprogramm in Anspruch nimmt – sei er privat, sei er GEWOBA oder Studentenwerk –, an die damit verbundenen Auflagen gebunden ist. Man benötigt einen B-Schein, um eine solche kleine Wohnung bekommen zu können, und man kann sich also darauf verlassen, dass die Preise nicht durch die Decke gehen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Nein, dann müssen Sie noch einen kleinen Moment warten, weil ich gerade so im Fluss bin. Nur eine kleine Frage? Ich hoffe, ich kann sie beantworten.

(Glocke)

**Vizepräsident Imhoff:** Herr Abgeordneter Bücking, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Vogt?

**Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen):** Ja! Ich hatte mir dazu ja schon eine Meinung gebildet. Ich war einverstanden.

(C)

**Vizepräsident Imhoff:** Sie kennen die Frage doch noch gar nicht.

**Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen):** Richtig!

**Vizepräsident Imhoff:** Bitte, Frau Vogt!

**Abg. Frau Vogt (DIE LINKE):** Ist Ihnen bekannt, dass das Studentenwerk in Bremen im Gegensatz zu den Studentenwerken in allen anderen 15 Bundesländern keine Kredite zur Finanzierung aufnehmen darf? Das Waller Wied ist an einer vergleichsweise lächerlichen Summe von, glaube ich, 40 000 Euro gescheitert.

**Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen):** Projekte, die an 40 000 Euro scheitern, sind ehrlich gesagt nicht gewollt. Das ist meine feste Überzeugung. Da wollte jemand abspringen. Das ist allerdings eine Interpretation aus großer Entfernung, weshalb man sie mit Vorsicht betrachten sollte.

Dass die Studentenwerke keine Kredite aufnehmen können, ist mir im Übrigen neu. Es wird eine kluge Begründung dafür geben, die ich aber hier nicht vortragen kann.

Ich komme kurz zu der Überlegung zurück. Es gibt mittlerweile in der Pipeline eine ganze Reihe von Projekten, die alle noch anstehen, insofern ist die Koalition nicht untätig gewesen. Es wird darüber nachgedacht, am Hohentorsplatz etwas durchzuführen. Die Ausschreibung ist noch nicht abgeschlossen, deshalb wäre es falsch, vorzugreifen und zu sagen, wer das macht.

(D)

Sie erinnern sich, als entschieden wurde, das Bundeswehrhochhaus in die Bremer Liegenschaften aufzunehmen, wurde gesagt, Flüchtlinge und Studenten in Wohnformen zu kombinieren, wäre eine gute Idee. Ein Teil der Immobilien, die am Stephanitor errichtet werden, werden Mikroappartements enthalten. Sie werden vom Wohnraumförderprogramm gefördert und adressieren sich an Studenten. Beim Postamt 5 gibt es diese Preisbindungen nicht. Wir wissen auch noch nicht, wann das kommt. Es ist aber ein großes Kontingent mit einer Größenordnung von 300 Wohneinheiten.

Es ist nicht so, dass nichts passiert. Das muss man ausdrücklich sagen! In Bezug auf die Emmy-Noether-Straße gibt es das eine Thema. Das Studentenwerk reicht nicht weiter als bis 140 Einheiten, das finden wir bedauerlich. Wir haben es auch hier gesagt. Es gibt aber ein zweites Thema, das ernsthaft betrieben wird und sich sowohl an Studenten als auch an Flüchtlinge adressiert. Das wiederum finden wir klug. Dort wird absehbar ein anderer Akteur und nicht das Studentenwerk agieren. So entwickeln sich die Dinge im

(A) Moment, und das finden wir im Großen und Ganzen überzeugend.

Gleichzeitig muss unseres Erachtens nach dem Ganzen eigentlich noch einmal ein strengerer Rahmen übergestülpt werden, damit wir den Druck haben, dass die begonnenen Projekte auch wirklich zustande kommen, und damit wir sicher sind, dass die Mittel aus dem dritten Wohnraumförderprogramm hier ebenfalls ihre Wirkung entfalten.

Von Einzelheiten abgesehen, sind wir auf der Linie. Die Koalition muss jetzt beweisen, dass sie ihren im Koalitionsvertrag niedergeschriebenen Vorsatz von 400 weiteren Einheiten realisiert. Wir hatten im Übrigen nicht versprochen, dass sie alle beim Studentenwerk geschaffen werden. – Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

**Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist deutlich geworden, dass wir im Wohnungssektor alle Bedarfe sehen und schauen müssen, wie wir die einzelnen Gruppen, die dort nachfragen, behandeln und wie wir Lösungen für sie finden. Der Wohnungsmarkt ist aber nicht so getrennt, dass einige Wohnungen nur von Studierenden gesucht werden, andere nur von Berufstätigen, wieder andere nur von Auszubildenden oder welche nur von Flüchtlingen. Nein, der Wohnungsmarkt ist ein Markt. Er ist durchlässig und durchgängig, insofern gibt es da auch nicht nur eine Lösung. Allein das Studentenwerk ist nicht selig machend, sondern verschiedene Anbieter sind dort gefragt.

(B) Ich halte es zum Beispiel auch überhaupt nicht für falsch, wenn teurere Wohnungen entstehen, die nicht gefördert und nicht gebunden sind. Das schafft Einraumwohnungen, die sich einige vielleicht leisten können, und die dann Wohnraum für andere frei machen.

(Beifall FDP)

Für uns Freie Demokraten darf es eben auch privater Wohnraum sein, der hier angeboten wird. Wir haben gestern diskutiert, wie es ermöglicht werden kann, dass große Häuser, die nur noch von einer Person genutzt werden, in Zukunft von weiteren Personen genutzt werden können. Es gibt Projekte, in denen es darum geht, dass Studenten Wohnraum gegen Mithilfe zur Verfügung gestellt wird. Das sind Mosaiksteine, die in der Masse nicht passen. Damit Masse erreicht wird, muss gebaut werden, allerdings nicht nur vom Studentenwerk, sondern auch von anderen.

Es geht dann auch um die Flächen, auf denen gebaut werden soll, das wurde schon angesprochen. Es ist hilfreich, wenn die Wohnungen in der Nähe der Hochschulen sind. Das gilt für die Hochschule Bre-

merhaven, für die Kunsthochschule mit ihren verschiedenen Standorten, das gilt für die Hochschule Bremen und natürlich auch für die Universität. Es ist von Vorteil, wenn die Studenten keine weiten Wege zurücklegen müssen. Als ich studierte, war es für mich schön, wenn ich keine weiten Wege zurücklegen musste.

Wir müssen insofern darauf schauen, dass wir die Versorgungsquote verbessern können. Es ist angeklungen, dass Mikroappartements im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus gefördert werden können. Es besteht die Möglichkeit, dass sie von Privaten errichtet werden, allerdings können auch die GEWOBA oder andere entsprechenden Wohnraum bauen. Am Ende muss es uns doch darauf ankommen – und das sollte das Ziel sein –, dass der Wohnungsbedarf gedeckt wird, dass die Studenten ihre Wohnung in Bremen finden können, aber nicht, dass viele Menschen einpendeln, bis sie eine Wohnung in Bremen gefunden haben.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Es stammen viele Studenten aus dem Umland, die viel zu lange im Umland wohnen, wenn ich mir die Auswirkungen auf den Länderfinanzausgleich anschau.

(Beifall FDP)

Wir sollten prüfen, in welchem Rahmen das Studentenwerk finanziell in der Lage ist, studentischen Wohnraum zu errichten. Die anderen Möglichkeiten sollten jedoch nicht außer Acht gelassen werden.

Wir freuen uns auf die Beratungen im Ausschuss und in der Fachdeputation.

(Beifall FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Kück.

**Staatsrat Kück:** Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal ist es für die Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz sehr erfreulich, dass im Prinzip zwischen allen Fraktionen Konsens besteht, dass wir den Wohnungsbau des Studentenwerks ausbauen müssen, und dass wir insgesamt – zumindest habe ich es so verstanden – die 400 Wohnheimplätze realisieren sollen. Das ist, finde ich, eine sehr gute Ausgangslage.

(Beifall SPD)

Ich möchte gern hinzufügen, dass das natürlich auch für die kommenden Haushaltsberatungen eine gute Ausgangslage ist, denn letztlich müssen Sie darüber

(C)

(D)

- (A) befinden, in welchem Umfang Mittel für den studentischen Wohnungsbau bereitgestellt werden sollen. Wir haben inzwischen – und darauf ist schon hingewiesen worden – im Zusammenhang mit dem Bündnis für Wohnen im Dezember im Senat eine Entscheidung getroffen. Wir haben noch einmal im Zusammenhang mit dem Integrationskonzept wiederholend entschieden, dass wir gemeinsam mit der Senatskanzlei, dem Bauressort und dem Finanzressort ein Konzept entwickeln sollen, auf welche Weise der studentische Wohnungsbau realisiert werden kann. Das Konzept werden wir in Kürze vorlegen.
- Unsere Überlegungen müssen wir jetzt natürlich mit dem Bauressort abstimmen – Herr Bücking, es ist schon wieder eine neue Entwicklung eingetreten –, und ich würde es sehr begrüßen, wenn wir die Kapazität an der Emmy-Noether-Straße für studentisches Wohnen ausschließlich durch das Studentenwerk ausnutzen ließe.
- (Beifall SPD)
- Wir könnten dort dann eine Baumaßnahme realisieren. Der Senat hat bisher keine abschließende Entscheidung über den Haushaltsentwurf getroffen, er hat aber Mittel für eine erste Phase nach dem jetzigen Stand der Diskussion vorgesehen, und zwar zusammen mit der Eigeninitiative, die natürlich auch das Studentenwerk aus Mitteln ergreifen muss, die dem Studentenwerk zur Verfügung stehen. Ich möchte kurz auf Frau Vogt eingehen – sie ist leider nicht im Raum –, das Studentenwerk kann für die Errichtung von Wohnheimplätzen Kredite aufnehmen. Das ist auch ständige Praxis.
- (B) Es gab zwischendurch ein paar Irritationen, sie sind zwischenzeitlich mit dem Finanzressort besprochen und aus dem Weg geräumt worden. Gerade beim studentischen Wohnheimbau und der Abfinanzierung durch Mieten ist es selbstverständlich, dass auf das Finanzierungsinstrument Kredite zurückgegriffen werden kann. Das wird also realisiert werden.
- Ich gehe davon aus, dass wir zusammen im Wissenschaftsausschuss und in der Baudeputation ein Konzept, das unter unserer Federführung mit den anderen Ressorts erarbeitet worden ist, beraten werden. Ich gehe weiterhin davon aus, dass wir das vorgelegte Konzept umsetzen werden können.
- Zu den bisherigen Redebeiträgen erlaube ich mir jetzt noch zwei, drei Anmerkungen! Herr Bücking, ich bin gern bereit, mit Ihnen zu diskutieren, wer nun die Schuld daran hat, dass Waller Wied nicht realisiert wird. Ich sehe sie nicht beim Studentenwerk!
- (Zuruf Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen])
- Sie mögen diese Auffassung meiner dienstlichen Aufgabe zurechnen. Ich glaube, es hat viele Irritationen gegeben. Vielleicht hätte am Anfang etwas genauer geplant werden müssen, und dann hätte man an dieser Stelle nicht über studentisches Wohnen nachgedacht. Das ist passiert, aber wir haben dann die Konsequenzen daraus getragen. Es wird eine Neuplanung erstellt.
- (C) Ich sage auch, dass der private Wohnheimbau – und da knüpfe ich an Herrn Dr. Buhler an – per se nicht ausgeschlossen werden kann, Frau Strunge. Ich finde, diejenigen, die es sich leisten können und die es sich leisten wollen, sollen entsprechende Wohnungen mieten können.
- (Beifall SPD, FDP)
- Wir müssen allerdings erreichen, dass es eine erhöhte Wohnheimplatzzahl für diejenigen Studenten gibt, die auf BAföG angewiesen sind. Für diese Studenten müssen wir das Studentenwerk einsetzen, denn die Konditionen des Studentenwerks sind auf dem privaten Wohnungsmarkt nicht erreichbar. Das, finde ich, ist der richtige Ansatz, im Rahmen Ihres Antrags zu entscheiden, dass das Studentenwerk die Wohnheimplätze erweitern muss. Das ist aus meiner Sicht ein guter Weg.
- Wie gesagt, wir werden im Zusammenhang mit den Haushaltsberatungen noch einmal darüber nachdenken müssen, in welchem finanziellen Umfang das Ganze realisiert werden soll. Sollen 400 Wohnheimplätze geschaffen werden, dann ist ein etwas längerer Zeitraum notwendig. Wenn man in den Jahren 2016/2017 mit den Planungen und mit den ersten Baumaßnahmen begänne, dann könnte man in den Jahren 2018/2019 zu weiteren Abfinanzierungen kommen, sodass letztlich am Ende der Legislaturperiode die zugesagten 400 Wohnheimplätze tatsächlich zur Verfügung stehen. – Vielen Dank!
- (D) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit, federführend, und die staatliche Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft vorgesehen.
- Wer dieser Überweisung des Antrags der Fraktion DIE LINKE seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Überweisung zu.
- (Einstimmig)

(A) **Lebenslagen im Land Bremen  
Zweiter Armuts- und Reichtumsbericht des Senats  
der Freien Hansestadt Bremen – 2015 –  
Mitteilung des Senats vom 3. November 2015  
(Drucksache 19/127)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

**Abg. Möhle (SPD)\***: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Bericht „Lebenslagen in Bremen, Zweiter Armuts- und Reichtumsbericht des Senats der Freien Hansestadt Bremen – 2015 –“ ist nicht der erste Bericht, und es ist auch nicht die erste Debatte zu diesem Thema. Lassen Sie mich aber, bevor ich inhaltlich auf den Bericht eingehe, ein paar etwas allgemeinere Gedanken vorausschicken.

Die Nichtregierungsorganisation Oxfam hat gerade vor ein paar Tagen eine Studie veröffentlicht, in der sie feststellt, dass 62 Superreiche so viel wie die Hälfte der Weltbevölkerung besitzen. Das macht sehr deutlich, dass die Spaltung der Gesellschaft in Arme und Reiche weltweit ein zunehmendes Problem ist. Man sollte nicht so tun, als ob das nichts damit zu tun hätte, dass zum Beispiel Flüchtlingsströme zunehmen.

(B)

(Beifall SPD)

Es gibt Länder, in denen man natürlich keine vernünftigen Lebensgrundlagen mehr hat. Das ist wie bei kommunizierenden Röhren. Die einen werden nicht so reich, ohne dass die anderen ärmer werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, über diesen Gedanken sollte man einen kleinen Moment nachdenken. Die Möglichkeiten, Steuer-oasen und Steuerschlupflöcher zu schließen, hat Bremen nicht. Wir haben aber die Möglichkeit, die Bundesregierung aufzufordern, genau dies zu tun. Ich mache an dieser Stelle auch ganz deutlich, wie notwendig genau das ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Selbstverständlich ist das auch nicht ausschließlich eine deutsche Angelegenheit, sondern mindestens auch eine europäische. Aber in diesem Sinne muss die Bundesregierung tätig werden. Was weltweit passiert, spiegelt sich übrigens in Bremen auch wider. Wir haben in Bremen wenige Reiche, die immer reicher werden, und die Armut nimmt zu. Da gibt es eine deutliche Parallelität der Weltentwicklung zu der Entwicklung in Bremen.

Ich selbst würde mir wünschen, dass wir diese Berichte künftig mehr fachpolitisch diskutieren. Es sind nämlich nicht nur sozialpolitische Themen zu behandeln. Es geht um Arbeitsmarktpolitik, um Wirtschaftspolitik, es geht eigentlich auch um Bildungs- und Gesundheitspolitik. Es sind alle Bereiche betroffen. Jedes Mal stehe ich als sozialpolitischer Sprecher im Grunde genommen am Ende der Kette hier und muss diesen Bericht diskutieren. Mit „am Ende der Kette“ meine ich, sozialpolitisch wird es immer dann interessant, wenn es wirtschaftspolitisch und arbeitsmarktpolitisch nicht funktioniert hat. Wir sind dann sozusagen die letzte Instanz, die versuchen muss, Teilhabe zu organisieren.

(C)

Sozialpolitik kann die Menschen nicht reicher machen. Das ist gar nicht zynisch gemeint. Was sie aber kann, und was wir meiner Meinung nach unbedingt versuchen müssen hinzubekommen, ist, Teilhabe zu organisieren. Wenn man sich diesen Bericht genau unter diesem Gesichtspunkt anschaut, stellt man fest, es gibt ein unglaublich engmaschiges und über die ganze Stadt verteiltes Netzwerk von Möglichkeiten, um Teilhabe zu organisieren.

Bei aller Kritik, die ich von der CDU erwarte, wonach man vielleicht noch etwas mehr tun könnte, sage ich, auf dieses Netzwerk kann man durchaus stolz sein. Das ist eine Mischung aus hochprofessionellen Angeboten, gepaart mit ehrenamtlichem Engagement.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Ich glaube, dass genau diese Mischung auch nötig ist. Es ist nicht nur Staatshandeln gefordert. Es ist auch ehrenamtliches Engagement ganz vornan zu stellen.

(Beifall SPD)

Ich sage noch zu ein paar Punkten etwas. Mit eines der besten Förderprogramme ist das WiN-Förderprogramm „Wohnen in Nachbarschaften“. Es gibt sicherlich Diskussionsbedarf in dem Bereich, weil die einen oder anderen Projekte, die ich hier als richtig nützlich vorstelle, vielleicht nicht genau diejenigen sind –. Das gibt es in fast jedem Bereich. Aber die meisten Projekte in WiN sind sehr erfolgreich. Ohne diese WiN-Projekte hätten wir insbesondere in den Stadtteilen, in denen die sozialen Verhältnisse ohnehin deutlich schwieriger sind, noch größere Probleme als wir sie jetzt schon haben.

(Beifall SPD)

Genau in den WiN-Gebieten gibt es auch den sehr preiswerten Wohnraum. Das führt natürlich auch dazu, dass sehr viele unserer Neubremerinnen und bremer, sehr viele Flüchtlinge, die sich bei uns ansiedeln, zunächst einmal in diesem Stadtteil landen werden. Das bedeutet, dass genau in diesen Bereichen aber auch die Aufgaben massiv ansteigen, und zwar nicht

- (A) nur für die Kitas und nicht nur für die Schulen, sondern auch für die Begegnungsstätten, für die Bürgerhäuser und für die Jugendfreizeitheime. Für alle diese Bereiche werden die Aufgaben deutlich erhöht. Ich würde mir wünschen, dass es uns gelingt, in den Haushaltsberatungen gerade für diese Bereiche möglicherweise die nötige Aufstockung hinzubekommen.

(Beifall SPD)

Ein Bereich, der mir auch selbst sehr am Herzen liegt, ist die Frage der Bildung. Wir sagen immer, Bildung ist der Schlüssel zum Erfolg. Ich glaube, das ist auch so. Ich sage aber aus meiner sozialpolitischen Sicht, ein Schlüssel muss auch in ein Schloss passen. Wir haben häufig Situationen, in denen Eltern mit der Erziehung ihrer Kinder komplett überfordert sind. Die Kinder in diesen Elternhäusern haben von vornherein deutlich schlechtere Chancen als Kinder, die in behüteten, in guten Elternhäusern aufwachsen. In den Bereichen sehe ich ganz deutlich, dass der Staat die Aufgabe hat, für diese Kinder etwas zu tun. Das kann nicht nur Familienhilfe sein.

Über 600 Kinder mussten in Obhut genommen werden, weil die Familien nicht in der Lage waren, auch nur annähernd gut mit ihren Kindern umzugehen. Manche Dörfer haben nicht mehr Einwohner! Ich sage dies nur, weil man immer glaubt, das hat nicht so viel mit Armut zu tun. Doch, genau! Da wird aus meiner Sicht die Armut schon ganz früh in die Wiege gelegt. Das darf man auf gar keinen Fall zulassen und hinnehmen. Da ist staatliches Handeln aus meiner Sicht eine ganz wichtige Frage, insbesondere wenn es um Armutsbekämpfung geht.

(B)

(Beifall SPD)

Ohne diskriminierend oder despektierlich zu sein, es gibt auch einen Bereich von Menschen, die für den ersten Arbeitsmarkt nicht mehr geeignet sind.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt!)

Das heißt also, man muss ganz klar sagen, wir benötigen einen sozialen Arbeitsmarkt.

(Beifall SPD)

Die Anfänge sind in einigen Bereichen gemacht. Ich finde das nicht ausreichend. Ich glaube, man muss Menschen, die nicht in der Lage sind, ihren Tag vernünftig zu strukturieren und ihr Leben einigermaßen „gebacken“ zu bekommen, ein Angebot unterbreiten, damit sie in einem sozial gesicherten Umfeld arbeiten können. Der freie Markt ist für den Komplex nicht mehr gangbar. Diese Vermittlungszahlen gerade bei Projekten, die Arbeitslosen helfen wollen, sind in bestimmten Gebieten ein bisschen absurd. In dem Bereich muss man einfach akzeptieren, dass das so ist, und muss dafür eine Alternative schaffen.

Insgesamt bildet der Bericht nicht einfach eins zu eins die Wahrheit dessen ab, was arm und was reich ist. Auch das möchte ich an dieser Stelle schon noch einmal deutlich sagen. Wenn jemand in München lebt, muss er mehr Geld ausgeben, um die Lebenshaltungskosten zu decken, als das zum Beispiel in Bremen der Fall ist. Es ist immer auch eine Unschärfe in der Berichterstattung. Das gilt übrigens auch für das statistische Material. Wenn man sich die Seite anschaut, auf der versucht wird zu erklären, wie dieser Bericht zustande kommt, und wie man das statistische Material zu bewerten hat, kann man schnell feststellen, das allein ist schon eine Wissenschaft für sich.

Deswegen warne ich davor, einfach so zu tun, als könnte man die soziale Wahrheit eins zu eins aus diesem Bericht ablesen. Was wir aus dem Bericht ablesen können, sind Trends, sind Entwicklungen. Das tue ich auch. Einen Trend habe ich am Anfang genannt. Auch in Bremen werden die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer.

Ich sage noch etwas. Es gibt durchaus Bereiche, in denen wir tätig werden können, ohne dass es mehr Geld erfordert. Wir haben in dem Armutsausschuss einige dieser Bereiche identifiziert und auch benannt. Schön wäre es, wenn man den Ausschussbericht noch einmal heranziehen würde, um zu schauen, welche Bereiche das genau sind.

(Beifall SPD)

Es ist eben nicht so, dass alles immer nur mehr Geld kostet und nur mehr Geld hilfreich ist. In einigen Bereichen muss das so sein. Das glaube ich auch. Es gibt aber auch Bereiche, in denen wir ohne mehr Mittel gute sozialpolitische Arbeit leisten können.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Sagen Sie einmal, welche!)

Als letztes sage ich noch meinen Standardsatz. Wir haben in der Sozialpolitik vielfach die Situation, dass wir Reparaturbetrieb sind. Ich glaube, ein Paradigmenwechsel hin zur Prävention ist dringend erforderlich und nötig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das geht mit Sicherheit nicht von heute auf morgen, weil auch die Hilfesysteme eine bestimmte Struktur haben. Wir müssen das von der Richtung der Entwicklung unserer Sozialpolitik her angehen. Davon bin ich ganz fest überzeugt. ESPQ als Modellprojekt in Walle geht genau in diese Richtung. Es findet meine vollste Unterstützung und, man wird es kaum glauben, es spart am Ende sogar Geld ein. So gesehen, weist das eine Richtung in der Sozialpolitik auf, die ich für unterstützenswert halte. Ich würde mich freuen, wenn das hier im Haus mehrheitlich auch so gesehen werden könnte. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(D)

(A) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.

**Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Zweite Armuts- und Reichtumsbericht des Senats der Freien Hansestadt Bremen bringt uns eine bittere Erkenntnis. Eine Erkenntnis, die leider zu erwarten war. Die Lebenslagen der in Armut lebenden Bevölkerung haben sich seit dem ersten Bericht, also seit dem Jahr 2009, weiter extrem verschlechtert. Jeder vierte Mensch ist im Land Bremen von Armut betroffen, trotz positiver Konjunktur, weniger Arbeitslosen

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wo sind denn weniger Arbeitslose in Bremen?)

und trotz zahlreicher Maßnahmen zur Bekämpfung von Armut. Der zweite Bericht listet sie auf. Ganztagschulen oder der Ausbau in der Kita-Betreuung sind nur zwei Beispiele, denn gute Bildung führt zu Qualifikationen, zu besseren Chancen auf dem Arbeitsmarkt, und das wirkt präventiv.

(B) Was sagt uns der Reichtumsbericht? Bremen hat viele Millionäre, Reiche, die immer reicher werden. Die Vermögenseinkommen beispielsweise stiegen innerhalb von fünf Jahren um volle 40 Prozent, das ist dokumentiert in diesem Buch. Der höchste Zuwachs also bei den Dividenden, bei Unternehmensgewinnen, von Personengesellschaften, bei Mieteinnahmen, also der höchste Zuwachs im Vergleich zu anderen Ländern in der Bundesrepublik.

Was heißt das für uns? Wir sind ein Landesparlament, und wir müssen deshalb unsere Maßnahmen intensivieren, auch vor dem Hintergrund der vielen Geflüchteten, die Bremen aktuell aufnimmt, und die bisher im Bericht keine Berücksichtigung finden. Wo müssen wir unsere Maßnahmen auch noch weiterhin intensivieren? Bei der Bildung! Sie ist ein Schlüssel, damit die Kinder aus der Armutsfalle herauskommen, denn Armut wird immer noch über Generationen hinweg vererbt.

Ein großer Schritt ist bereits getan mit dem neuen Zuschnitt des Ressorts Bildung und Kinder, das heißt, es gibt klare Zuständigkeiten mit Verantwortung bei einer Senatorin. Mit diesem großen Schritt können wir unsere Idee der frühkindlichen Bildung noch stärker verankern. Unser Ziel ist es, einen durchgängigen Bildungsplan für Kinder im Alter von null bis zehn Jahren zu schaffen. Dies geht nur, wenn die Kitas und Grundschulen noch enger zusammenarbeiten, und die Sprachförderung ist ein wichtiger Baustein in diesem Konzept. Das ist eine Herausforderung, die unsere Bildungssenatorin jetzt angehen muss.

Wo noch? Bei dem Ausbau der Kindertagesstätten; da sind wir schon richtig gut, das heißt aber nicht,

dass wir nicht noch besser werden müssen, vor allem in den Stadtteilen mit sozial benachteiligten Familien. Bei den unter Dreijährigen haben wir den Rechtsanspruch erfüllt. Die Betreuungsquote liegt in Bremen bei 46 Prozent, und unser Ziel ist eine Ausweitung auf 50 Prozent. Vor allem, um mehr Plätze in den Stadtteilen mit einer hohen Kinderarmut zu schaffen.

(C)

Zudem ist es ein Ziel der rot-grünen Koalition, mehr ganztägige Angebote für alle Kinder von Anfang an zu schaffen. Wir haben bereits den Rechtsanspruch auf eine sechsstündige Betreuung für die Drei- bis Sechsjährigen festgelegt. Die Koalition will des Weiteren erreichen, dass der Rechtsanspruch ab dem ersten Lebensjahr ausgeweitet wird. Die Ganztagsbetreuung hilft auch den Eltern, wenn sie Arbeit haben oder in Förderprojekten der Agentur für Arbeit eingebunden sind. Außerdem hilft es vor allem den alleinerziehenden Müttern. Der vorliegende Bericht weist insbesondere auf die prekäre Lebenssituation von alleinerziehenden Müttern hin, denn Kinderarmut ist eine unmittelbare Folge der Einkommensarmut von alleinerziehenden Müttern.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Da möchte ich als sozialpolitische Sprecherin meine Kolleginnen und Kollegen von der SPD und auch von den Grünen noch einmal ermuntern, den Alleinerziehenden ein Anrecht auf die Ganztagsbetreuung schon in den Kitas zu ermöglichen, damit gerade arbeitslose Alleinerziehende überhaupt eine Chance haben, sich eine Arbeit zu suchen.

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Das wäre meiner Meinung nach ein Baustein für ein spezielles Programm für alleinerziehende Frauen.

Lassen Sie mich noch kurz auf den Arbeitsmarkt schauen. In diesem Zusammenhang hat ja auch der Ausschuss zur Bekämpfung und Prävention von Armut und sozialer Spaltung vorgeschlagen, dass die Chancen auf dem Arbeitsmarkt endlich verbessert werden müssen. Es sind jedoch meist die Männer im Blick, wenn es um arbeitsmarktpolitische Instrumente geht, und da gilt es umzusteuern zugunsten der Frauen.

Hat nicht auch die Wirtschaftsförderung überwiegend die Männer im Auge? Die Cluster in der Wirtschaftsförderung sind vornehmlich ausgerichtet auf Arbeitsplätze für Männer wie zum Beispiel in der Windenergie. Die Wirtschaftsförderung muss aber auch Frauen in Arbeit bringen, beispielsweise im Gesundheits- und Dienstleistungsbereich, und da muss jetzt das Wirtschafts- und Arbeitsressort auch aktiv werden und vorankommen.

(Beifall DIE LINKE)

- (A) Dies betrifft auch das bremische Beschäftigungspolitische Aktionsprogramm, das endlich mehr auf Frauen auszurichten ist. In dem Bericht kann man nachlesen, Frauen in Armut hilft dieses Programm bislang nicht weiter: Die Frauen werden überwiegend beraten, aber von einer Beratung können sie sich und ihren Kindern nichts zu essen kaufen. Diesen Frauen wurden gerade nicht – anders als bei den Männern – Angebote zur Beschäftigung unterbreitet; das muss sich jetzt ebenfalls ändern, denn diese Frauen haben auch ein Recht auf existenzsichernde Arbeit.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

An dieser Stelle wird auch noch einmal deutlich, dass wir die Armut nur ressortübergreifend bekämpfen können, und deshalb ist es auch gut so, dass die bisherigen Maßnahmen, die wir auf den Weg gebracht haben, überprüft werden, ob sie auch erfolgreich sind. Die Evaluation der Maßnahmen wird uns spätestens mit dem dritten Armuts- und Reichtumsbericht vorliegen. Ein weiser Entschluss des Senats, den wir Grüne mit der Forderung verbinden, die Handlungsempfehlungen des Ausschusses zur Bekämpfung und Prävention von Armut und sozialer Spaltung ebenfalls in die Evaluation einfließen zu lassen.

- (B) Zum Schluss, liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie uns noch einmal zu den Reichen schauen, denn bei allen Anstrengungen, die wir hier im Landesparlament unternehmen, kommen wir unserem Ziel bei der Bekämpfung von Armut kaum weiter. Fragen Sie die Wissenschaftler, fragen Sie Oxfam! Ohne eine höhere Besteuerung der Einkommen und Vermögen ist eine Bekämpfung der Ursachen schlichtweg nicht möglich, das wissen wir auch alle.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Schauen wir auch über den Tellerrand. Besonders hart sind die Stadtstaaten betroffen, deshalb gibt es nur einen Ausweg, und dieser muss über das Bundesparlament besprochen werden: Die Vermögenssteuer wieder einführen, die Erbschaften weitaus stärker besteuern als bisher, sowie das Ehegattensplitting abschmelzen zugunsten einer Grundsicherung für Kinder.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Da, Herr Röwekamp, ist auch Ihre Fraktion gefragt, im Armutsausschuss haben Sie sich ja schon als Heilsbringer der Armutsbekämpfung präsentieren wollen. Starten Sie endlich eine Bundesinitiative in Ihrer Partei in Berlin, und begründen Sie das mit der steigenden Armut, aber auch mit dem zunehmenden Reichtum, auch im Land Bremen, was in diesem Buch auch dokumentiert ist. Liebe CDU, starten Sie durch! Das Problembewusstsein für die Armut in Bremen haben Sie ja jetzt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(C)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

**Abg. Frau Grönert (CDU)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei der Vorbereitung für diese Debatte beschlich mich das Gefühl, dass alles, was man hier heute so sagen kann, in den letzten Monaten eigentlich schon gesagt wurde, doch der Mensch lernt ja bekanntlich aus Wiederholungen. Ich glaube, davon haben wir in Bremen noch ein paar nötig.

Auch die Überschriften der letzten Monate in den Medien sprechen für sich: Armutsquote ist ein Skandal, ungleich verteilte Chancen, arme Schüler, arme Schulen, Kürzung in armen Quartieren, und: Bremen fällt am Arbeitsmarkt zurück. Angesichts solcher Überschriften versucht der Bremer Senat natürlich stets, sein Tun und Lassen zu rechtfertigen. Es gibt ja auch vielversprechende Ideen und Projekte, aber was in dem Armuts- und Reichtumsbericht wunderschön klingt, verändert noch lange nicht die Stadt. Viele Projekte sind nämlich örtlich sehr begrenzt, und von einem tollen Projekt „Huckepack“ in Osterholz-Tenever haben Kinder in Kattenturm nun einmal gar nichts.

Schade, dass Rot-Grün es im Oktober nicht für nötig hielt, den Ausschuss zur Bekämpfung und Prävention von Armut und sozialer Spaltung erneut einzusetzen. Dieser Ausschuss hätte nicht nur das Thema, sondern auch den Senat bewegen können, denn er hätte sich ganz bestimmt engagiert und aktiv dafür eingesetzt, möglichst viele von den parteiübergreifenden fast 100 Vorschlägen umzusetzen.

(D)

Die 400 Seiten des Zweiten Armuts- und Reichtumsberichts sind keine leichte Kost. Drei Punkte sind mir beim Durchsehen besonders aufgefallen.

Erstens, in Bremen passiert viel, doch das Hemd ist in jeder Hinsicht zu kurz. Die Bremer Ergebnisse sind in Vergleichen fast durchweg am unteren Ende.

Zweitens, nach jedem Abschnitt werden Planungen genannt, die ich allerdings eher Visionen nennen würde, denn es gibt zwar Ideen, aber keine Fahrpläne. Das Thema und Visionen sowie deren Erfolgsaussichten stehen uns ja auch morgen in der Debatte zum Integrationskonzept des Senats bevor.

Drittens, bei erfolgreichen Projekten wird in der Beschreibung gern darauf verzichtet, den örtlich sehr begrenzten Wirkungsradius oder die geringe Ausstattung und den dadurch auch nur sehr kleinen Erfolg für Bremen darzustellen. Immerhin, es gibt aber Erfolge.

Ich kann allerdings nicht verstehen, warum vielversprechende Ansätze in der Armutsbekämpfung nicht besser unterstützt werden. Dazu gehört zum Beispiel auch die Möglichkeit der Ausbildung in Teilzeit für Mütter ohne Beruf, dessen aktive Förderung sehenden Auges einfach ausbleibt. Es geht hier doch um

(A) nachhaltige Investitionen in die Gesellschaft, aber in Bremen vertreten leider viele die Ansicht, dass man Armut nicht in Eigeninitiative hier abbauen, sondern nur mit kleinen Wohltaten ein wenig lindern könne. Schade!

Mehrfach wird im Bericht auch die gute Entwicklung in Tenever, besonders in den Schulen, thematisiert. Auch davon könnte man für die anderen Stadtteile lernen. Stattdessen müssen wir zusehen, wie behinderte Kinder wegen fehlender Assistenzkräfte in der Schule fernbleiben, oder wie in Flüchtlingsklassen wegen der Haushaltssperre wochenlang die nötigen Deutschlernhefte fehlen. So ist die sich weiter ausbreitende Armut nicht aufzuhalten, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Wie der Senat im Bericht mehrfach betont, gibt es weiterzuentwickelnde Maßnahmen wie das „Wohnen in Nachbarschaften“, die sogenannten WiN-Mittel. Man mag über den Einsatz von WiN-Mitteln denken wie man möchte. Ich verstehe trotzdem nicht, wie sich die Weiterentwicklung mit den ständig debattierten Kürzungen verträgt.

(B) Vor einigen Wochen sorgte zusätzlich zum Armutsbericht der Schuldenatlas für Aufmerksamkeit, weil Bremen auch hier die rote Laterne trägt. Während die bundesweite Schuldnerquote bei 9,9 Prozent liegt, leben in Bremen ungefähr 14 Prozent Betroffene. Wichtig wäre es deshalb auch, die Schuldnerberatungen mehr zu bewerben oder systematisch mit anderen Unterstützungsangeboten zu vernetzen, um Menschen, die bereits tief in der Schuldenfalle stecken, wieder in ein selbstbestimmtes Leben zu begleiten.

Es gibt noch viele Arbeitsaufträge an den Bremer Senat. Nehmen wir zum Beispiel die Jugendberufsagentur. Sie schaffen mit ihr taktisch klug vor der letzten Bürgerschaftswahl eine Ausbildungsplatzgarantie für alle Jugendlichen unter 25 Jahren, versäumen es aber, für ausreichend Ausbildungsplätze zu sorgen. Da haben Sie den zweiten Schritt vor dem ersten gemacht und stolpern nun gehörig über Ihre eigenen Füße. Zurzeit leben in Bremen circa 7 000 Jugendliche zwischen 18 und 24 Jahren, die keinen Berufsabschluss haben und an keinem Bildungsangebot teilnehmen. Das kann uns doch nicht in Ruhe lassen.

Ziemlich genau 33 Prozent aller Kinder in Bremen und über 40 Prozent aller Kinder in Bremerhaven leben am Rande oder inmitten von Armut. Sehr viele dieser Kinder wachsen von Anfang an mit der verfestigten Langzeitarbeitslosigkeit von Vater oder/und Mutter auf, die häufig auch mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen kämpfen. Ein Eintritt in eine Erwerbstätigkeit ist hier kurzfristig nicht mehr zu erwarten.

(C) Zu oft, aber natürlich nicht immer, fehlt es diesen Kindern neben einem geregelten Tagesablauf auch an persönlicher Unterstützung. Zu oft fehlt ihnen deshalb später auch das eigene Erkennen von Zusammenhängen zwischen lernen, arbeiten und Geld verdienen. Dazu kommen natürlich noch andere Faktoren wie zum Beispiel fehlende Sprachkenntnisse. Kinder sind aber unsere aller Zukunft. Diese Kinder und ihre Eltern dürfen wir nicht aufgeben und auch nicht allein lassen.

(Beifall CDU)

Frau Wendland hat eben auch gesagt, dass Armutskarrieren im Kindesalter starten. Wenn wir das wissen, müssen wir auch hier ansetzen. Um aber möglichst zu verhindern, dass Kinder die Schule ohne Schulabschluss und ohne Zukunftsperspektive verlassen, benötigen wir Präventionsketten von Geburt an, und zwar bedarfsdeckend in der ganzen Stadt. Allerspätestens ab dem Kindergarten müssen wir uns intensiv um die Kinder, aber auch um die Eltern kümmern. Kinder benötigen frühe Unterstützung. Sie lernen gute wie schlechte Sozialkompetenzen, Selbstbewusstsein und die Sprache in Begegnungen und beim Tun. Sie brauchen Bezugspersonen sowie Menschen, die Zeit für sie haben und an sie glauben, ihnen aber auch Grenzen setzen.

(D) Wir benötigen U3-Betreuungsplätze wenigstens für alle Kinder, für die Bedarf angemeldet wird. Für Kinder von Alleinerziehenden muss unabhängig von deren Beschäftigungssituation ein Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung sichergestellt werden. Wir brauchen neben gut ausgebildeten Erziehern und Erzieherinnen auch möglichst kleine Gruppen, in denen man sich um einzelne Kinder kümmern kann. Die Rückkehr zu Vorschulklassen vor der eigentlichen Einschulung würde vielen Kindern sicher erfolgreich den Rücken stärken. Das ist auch eine unserer Forderungen.

Auch in den Schulen stehen die Lehrer und Lehrerinnen in der nächsten Zeit vor gewaltigen Herausforderungen. In möglichst kleinen Klassen könnte für eine gute Lernatmosphäre gesorgt werden. Stattdessen wird es zunehmend enger. Die Klassen werden immer voller. Zeit, um sich um die einzelnen Kinder aufmerksam zu kümmern, finden die meisten Lehrkräfte schon lange nicht mehr. Frau Wendland, das wird sich voraussichtlich noch zuspitzen, wie wir auch am Integrationskonzept sehen können, welches wir morgen diskutieren. Das ist der Fall, obwohl es einen Sozialindikator gibt. Dieser ist inzwischen aber schon längst mehr Schein als Sein.

Wir haben auch zunehmend mehr Bedarf an Schulsozialarbeitern. Es muss mehr Ganztagsschulangebote geben, in denen Kinder die Möglichkeit bekommen, sportliche, musische und künstlerische Fähigkeiten auszuloten und auszubauen.

(Abg. Senkal [SPD]: Einfach einmal ein paar Haushaltsanträge stellen!)

- (A) Eltern sollten spätestens durch den Kindergartenbesuch ihrer Kinder einen niedrigschwelligen Zugang zu erziehungsbegleitenden Angeboten bekommen. Das steht aber auch alles im Armuts- und Reichtumsbericht. Darin stehen diese Maßnahmen. Sonst muss ich es irgendwie kennzeichnen, dass ich es nicht umsetzen kann.
- Wir benötigen auch einen sozialen Arbeitsmarkt, um gerade den vielen langzeitarbeitslosen Eltern Unterstützung für einen sinnvollen Alltag zu geben. Außer einer vollmundigen Zusage im rot-grünen Koalitionsvertrag und eben von Herrn Möhle, sehen und hören wir davon nichts. So wird das aber nichts, meine Damen und Herren. Gute Erkenntnisse haben Sie viele, aber es passiert nichts.
- (Beifall CDU)
- Diese Erkenntnisse umzusetzen, ist aber doch nicht unmöglich. Wem hilft es, sie ständig aufzuschieben und alle Jahre nur wieder derlei schöne Visionen in solch einem Bericht zu beschreiben? Sie reparieren ständig nur an den Folgen herum. Jugendliche ohne Schulabschluss mit quasi vererbter Hartz-IV-Karriere kommen uns aber auf Dauer doch sehr viel teurer zu stehen.
- Es stimmt nach Auffassung der CDU-Fraktion auch nicht, dass wir in Bremen, wie vom Sozialressort immer wieder einmal behauptet, Armut ohnehin nur lindern, aber nicht verhindern können. Soziales allein kann das natürlich nicht, Herr Möhle. Ja, das stimmt. Der Bericht ist aber vom Senat und nicht nur vom Sozialressort. Dabei ist Linderung grundsätzlich auch nicht falsch. Ganz falsch wäre es allerdings, beim Lindern stehenzubleiben und den Menschen keine Auswege aus ihrer Situation zu eröffnen. Ein Beispiel für dieses Lindern in Bremen ist der vor ein paar Wochen an dieser Stelle erfolgte Beschluss, kostenlose Verhütungsmittel für alle Transferleistungsempfängerinnen zu gewähren. Dabei kann gerade der Ruf nach kostenlosen Verhütungsmitteln auch ein Ausdruck von Hilflosigkeit sein und wie ein verzweifelter Versuch wirken, vererbte Armutskarrieren auf diesem Weg verhindern zu wollen.
- (Zuruf SPD: Quatsch!)
- Schade, dass Sie im Kampf gegen Armut in der letzten Zeit nicht viel mehr als diesen Beschluss auf den Weg gebracht haben. Gerade aber in der Arbeitsmarktpolitik und in der Quartiersarbeit, in der es bereits vielversprechende Ansätze gibt, im Wohnungsneubau und im Kinderbetreuungs- und Bildungsbereich haben wir doch viel eigenen Gestaltungsspielraum. Den sollten wir auch nutzen. „Mit einer Stimme gegen Armut“ war das Ziel des Armutsausschusses. Nicht alle Maßnahmen sind immer gleich mit hohen Kosten verbunden, das haben wir eben schon gehört. Viele Verbesserungen lassen sich auch durch Umstrukturierungen erreichen.
- Meine Damen und Herren, wir haben in Bremen kein Erkenntnis-, sondern einfach nur ein Umsetzungsproblem. – Danke schön!
- (Beifall CDU)
- Präsident Weber:** Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich auf der Besuchertribüne ganz herzlich eine Gruppe der Logistikschule der Bundeswehr, Hörsaal 32, begrüßen. – Seien Sie herzlich willkommen!
- (Beifall)
- Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.
- Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind nicht überrascht, dass Bremen im bundesweiten Vergleich schlecht dasteht, was die soziale Situation angeht. Wir wissen um die Situation unserer Stadt. Wir wissen um die Zahl der Arbeitslosen und um die Zahl der Erwerbstätigen. Wir müssen feststellen, dass Politik hier vieles, was sie gern anders hätte, nicht erreicht hat.
- Es ist richtig, dass wir in der Sozialpolitik gern zur Prävention kommen und Resilienzen bei Menschen schaffen würden, bei Sozialräumen und dergleichen. Wie Herr Möhle es gesagt hat, haben wir aber in der Tat sehr viel Reparaturbetrieb durch Fehler, die diese Landesregierung über Jahrzehnte zu verantworten hat.
- (Beifall FDP)
- Das Hauptrisiko von Armut ist und bleibt Arbeitslosigkeit. Das stellt auch dieser Bericht wieder ganz klar dar. Das ist kein Wunder. Es ist uns allen bekannt. Dann muss die Hauptaufgabe aber sein, Arbeitslosigkeit zu bekämpfen.
- (Beifall FDP)
- Wer Arbeitslosigkeit bekämpft, bekämpft Armut, bekämpft damit soziale Probleme und sorgt dafür, dass wir keinen Reparaturbetrieb machen. Das ist Prävention, und zwar nicht nur Prävention in der Sozialpolitik, sondern Prävention in der Politik überhaupt.
- (Beifall FDP)
- Es ist schon erschreckend, dass wir uns fast damit abfinden, dass über Jahre jedes dritte Kind in Bremen in Haushalten lebt, die Hartz IV beziehen. Wir haben diese Situation quasi kontinuierlich.
- Deswegen ist es eben wichtig, dass dort das fehlende Haushaltseinkommen erarbeitet werden kann, und daher bin ich bei Frau Wendland, wenn sie sagt, wir
- (C)
- (D)

(A) müssen uns darum kümmern, dass gerade Alleinerziehende die Möglichkeit haben, einer Arbeit nachzugehen. Es darf nicht sein, dass ein Arbeitsplatz, eine Arbeitsaufnahme daran scheitern, dass es keine Kinderbetreuung gibt. Das heißt, wir müssen hier wirklich dafür sorgen, dass, wer arbeitet, auch einen Rechtsanspruch auf eine Ganztagsbetreuung hat, und wir müssen dafür Sorge tragen, dass dort eben auch – wenn es denn keine Kita, keine U3-Gruppe sind – Personen für die Tagespflege entsprechend zur Verfügung stehen.

(Beifall FDP)

Es ist dann ebenfalls zu überlegen, was wir weiter tun können. Es geht darum zu schauen, dass das, was in den vergangenen Debatten immer wieder kritisiert wurde, eben nicht so schlecht ist, wie wir finden, nämlich dass es Menschen gibt, die sich selbst etwas verdienen und ergänzend Sozialhilfe beziehen. Als FDP sind wir allerdings dafür, dass hier die Möglichkeiten des Zuverdienstes weiter nach oben angepasst werden, damit das stärker motiviert, nicht so viel Geld angerechnet wird, die Menschen mehr von ihrem Verdienst selbst behalten können, damit dies wirklich von ihnen genutzt wird, und es ihnen den Einstieg in den Ausstieg aus den Sozialleistungen ermöglicht.

(Beifall FDP)

(B) Über das Thema Steuererhöhungen wollte ich eigentlich nicht reden, weil es mir ja schon klar ist, dass alle dann wieder sagen, wir brauchen mehr Geld und so weiter. Wenn ich aber über Arbeitsplätze spreche, muss ich sagen, mir ist nicht bekannt, dass Steuererhöhungen dazu beitragen, Arbeitsplätze zu schaffen.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Doch!)

Ganz im Gegenteil! Das Geld fehlt dann den Unternehmen, denjenigen, die Arbeitsplätze schaffen, für Investitionen und die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Es geht um Arbeitsplätze im ersten Arbeitsmarkt, Herr Rupp, und diese kann man eben nur damit schaffen, dass man den Unternehmen auch die Möglichkeit belässt zu wirtschaften.

(Beifall FDP – Zurufe der Abg. Frau Dr. Schierenbeck [Bündnis 90/Die Grünen])

Langfristig lässt sich Arbeitslosigkeit – und auch das ist in der Debatte schon angeklungen – nur durch mehr und bessere Bildung bekämpfen. Aus dem Grunde ist es richtig, wenn hier der Schwerpunkt auf Bildung gelegt wird. Wenn der Fokus darauf gerichtet wird, durchgängig die Bildung zu betrachten; wir haben seit Langem gefordert, was immer noch nicht gänzlich umgesetzt wurde, diesen Bereich in das Bildungsressort zu verlagern. Das muss in der Verantwortung

dann auch umgesetzt und mit Plänen unterlegt werden. Es muss passieren. Dabei sind wir, nur muss dies zügig geschehen, denn die Kinder haben es verdient, dass es für sie und ihre Generation passiert und nicht erst irgendwann.

(Beifall FDP)

Ja, es ist richtig, dass wir etwas tun müssen, damit Jugendliche die Schule nicht ohne einen Abschluss verlassen, damit sie die Grundfertigkeiten haben, reif für eine Ausbildung sind, lesen, schreiben und rechnen können und, wie wir als FDP finden, auch werken können, damit sie eben in den Betrieben ihre Möglichkeiten und ihren Weg finden. Es geht dabei jedoch auch darum, die Jugendlichen zu motivieren, ihren Weg zu machen und sie dabei zu unterstützen, diesen zu finden.

Zugleich gilt es zu schauen, dass es einerseits viele Menschen gibt, die zu uns gekommen sind oder zu uns kommen werden, und dass es andererseits Menschen gibt, die gescheitert sind und ihren Abschluss noch nicht gemacht haben. Es gilt, diese Menschen nicht zu vergessen, wenn immer gesagt wird, wir müssen Bildung von Anfang an machen. Es gibt eben auch diejenigen, bei denen das nicht genützt hat, und für sie muss es die Möglichkeit geben, wieder den Anschluss zu finden, erneut hereinzukommen, die Qualifikation sowie den Abschluss nachzuholen, auch die Sprache zu erwerben, wenn sie hier als Zuwanderer kommen, um dann in das Bildungssystem integriert zu werden und ihre Abschlüsse zu machen, möglichst wenn sie noch Kinder und Jugendliche sind.

(Beifall FDP)

Es geht also darum, alle dort abzuholen, wo sie sind, damit sie den Einstieg finden in unser System und die Option haben, nicht in Armut zu leben, sondern ihre Möglichkeiten finden dadurch, dass sie selbst etwas leisten, sich selbst herausarbeiten können. Wie gesagt, das größte Armutsrisiko ist die Arbeitslosigkeit von Eltern, und nichts bekämpft Armut besser als ausreichende und auskömmliche Arbeitsplätze, und die schafft eben die Wirtschaft und nicht der Staat. Der erste Arbeitsmarkt sollte hier die Adresse sein, die wir anstreben, und das geht nur, wenn wir auch den Unternehmen und den Menschen, die dort investieren, die Luft lassen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Janßen.

**Abg. Janßen (DIE LINKE)\*:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal bin ich immer wieder verwundert,

(C)

(D)

(A) wenn die FDP als Steuerpartei den Unterschied nicht kennt zwischen einer Körperschaft- und Vermögenssteuer.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich meine, das geht sozusagen ja in eine ganz andere Richtung, aber gut. – Nun zur Sache!

Der Senat hat uns nun den abschließenden zweiten Bericht über die Lebenslagen im Land Bremen vorgelegt, und die Erkenntnisse bewegen sich, ich sage einmal, in der Spannbreite von ernüchternd bis erschreckend. Bevor ich jetzt auf die einzelnen Teilbereiche eingehe, möchte ich hervorheben, dass wir es begrüßen, dass in dem Bericht auch Maßnahmen angefügt sind an die einzelnen Bereiche, sodass man noch einmal sehen kann, was eigentlich ansteht.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Okay, da steht schon etwas an.

(Heiterkeit – Beifall)

**Präsident Weber:** Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Professor Dr. Hilz?

**Abg. Janßen (DIE LINKE):** Ja, gern!

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Abgeordneter!

**Abg. Professor Dr. Hilz (FDP):** Herr Janßen, ist Ihnen bekannt, dass viele, insbesondere Familienunternehmer, mit ihren privaten Vermögen für ihre Unternehmen haften und dass dadurch auch die Vermögenssteuer die Unternehmen belastet?

**Abg. Janßen (DIE LINKE):** Ja! Ich würde behaupten, dass die gesellschaftliche Spreizung, die wir im Moment haben, durchaus eine Belastung für den Standort ist, auch was Arbeitsplätze angeht. Diese Debatte können wir gern an einer anderen Stelle noch einmal vertiefen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Gut, jetzt möchte ich aber noch einmal zum Bericht zurückkehren. Vielleicht ein paar Zahlen vorangestellt, gleich werde ich auch noch einmal auf die Maßnahmen eingehen. Die Armutsquote ist in den letzten Jahren, seit dem Jahr 2007, erheblich angestiegen.

(Unruhe – Abg. Rupp [DIE LINKE]: Herr Präsident, wir können Sie hören!)

**Präsident Weber:** Ja, ich muss hier auch einmal etwas sagen! – Entschuldigung!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Sie können sich melden! – Heiterkeit) (C)

Bitte, Herr Janßen!

**Abg. Janßen (DIE LINKE):** Ja, alles gut! Damit belegt Bremen mittlerweile eine traurige Spitzenposition im Ländervergleich, und wenn diese Entwicklung nicht schon für sich genommen problematisch wäre, ist es aus unserer Sicht ein besonderes Problem, dass sich die Entwicklung der Armut in Bremen und Bremerhaven auch noch einmal negativ vom Bundestrend abgekoppelt hat. Das heißt, dort, wo wir sowieso gesellschaftlich bereits Zuspitzungen erleben und schon sehen, dass wir eine Entwicklung der Armut haben, sehen wir in Bremen noch einmal eine besonders zugespitzte Armutsentwicklung, auch wenn wir es vergleichen mit anderen vergleichbaren Städten; nicht, dass gleich das Argument kommt, das wäre jetzt nur ein Symptom eines Status des Stadtstaates. Das ist es nicht. Also, wir sehen eine Abkoppelung vom Bundestrend, und das halte ich für einen Hilfeschrei, der eigentlich eine entschlossene politische Antwort erfordern würde.

(Beifall DIE LINKE)

Eine Armutsquote für sich genommen besagt aber noch nichts über die Gründe und auch nichts über die spezifische Situation, nichts über die Herausforderungen, die uns vor Ort bevorstehen. Sie ist zunächst einmal eine Zahl, die schon einmal ein Indikator ist. Wenn wir uns aber dann die besonderen Spezifika der Armut in Bremen ansehen, fällt auf, dass diese auch nicht so anders sind als im Bundesvergleich. Große Familien und Alleinerziehende sind besonders von Armut gefährdet, und das sind Punkte, die in ganz Deutschland auffallen. Deutschland ist nach wie vor kein Land mit einer kinderfreundlichen Gesellschaft. Kinder sind ein Armutsrisiko, das ist ein Armutszeugnis für unsere Gesellschaft, und das müssten wir eigentlich ändern. (D)

(Beifall DIE LINKE, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Auch hier jedoch wieder der gleiche Punkt: Wenn insgesamt Alleinerziehende deutschlandweit besonders von Armut gefährdet sind, wenn insgesamt große Familien in Deutschland von Armut gefährdet sind, liegen wir in beiden Fällen in Bremen wieder darüber. Meine sehr geehrten Damen und Herren, es kann doch nicht sein, dass wir diesen Zustand nicht auch noch einmal explizit als einen solchen benennen und überlegen, welche Maßnahmen wir in dem Zusammenhang ergreifen, und was eigentlich auch die Ursachen dafür sind, dass wir diese spezifische Situation vor Ort haben.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Schlechte Wirtschaftspolitik!)

(A) Was die Frage der Durchlässigkeit betrifft, zitiere ich auch noch einmal einen Satz aus dem Armutsbericht. In dem vorliegenden Bericht steht: „Falls es Aufstiege gibt, dann zumeist in eine mildere Form der Armut. Aufstiege in eine der Wohlstandszonen finden dagegen praktisch gar nicht statt.“ Das genau hat auch Frau Wendland schon treffend beschrieben. Wir haben eine verfestigte Armutssituation, die sich in den letzten Jahren weiterentwickelt hat. Es gibt kaum die Möglichkeit des Wechsels in höhere Stufen, das ist ein Problem der verfestigten Armutssituation, die nach und nach immer mehr prägend wird.

Es ist an dieser Stelle auch nicht nur ein individuelles Problem der Menschen, nicht aufsteigen zu können. Es führt auch zu einer Segregation von Stadtteilen. Es führt zu einer Ballung von Sozialindikatoren. Es führt auch zu Spannungen, die in unserer Gesellschaft immer stärker zwischen den Stadtteilen zunehmen. Das ist kein individuelles, sondern ein massives gesellschaftliches Problem.

(Beifall DIE LINKE)

Kommen wir aber auch noch einmal zur anderen Seite der gleichen Medaille. Das ist Reichtum. Während die Armut immer weiter zunimmt, nimmt auch der Reichtum rasant zu. Seit dem Jahr 1996 sehen wir uns einer Verdoppelung der privaten Geldvermögen in Bremen gegenüber. Die Einnahmen aus Vermögen steigen rasant. Auch hier zeigt sich das gleiche Bild, was sich bereits bei Armut gezeigt hat. Während im Bundesdurchschnitt die Einkommen aus Vermögen zwischen den Jahren 2005 und 2011 um 21 Prozent angestiegen sind, sind sie in Bremen um 36 Prozent angestiegen. Das heißt, es ist wieder das gleiche Bild. Die Reichtumsentwicklung ist in Bremen erneut besonders zugespitzt. Auch das können wir so nicht hinnehmen.

(B)

(Beifall DIE LINKE)

Ich habe Ihnen nun viele Zahlen genannt. Jetzt würde ich gern noch einmal darauf hinweisen, dass in dem Bericht viele Maßnahmen vorgebracht werden. Da schließe ich mich den Äußerungen der CDU an. Viele der Maßnahmen sind relativ vage. Sie sind zwar von ihrer Zielrichtung her durchaus zu begrüßen, bleiben dabei aber stehen, keine konkreten Schritte zu verankern. Sie sind auch oft örtlich und zeitlich begrenzt. Oft sind es Projekte, die nach Beendigung der Finanzierung beispielsweise durch das Land oder durch Europa nicht durch das Land weitergetragen werden. Ich möchte das exemplarisch an ein paar Bereichen konkretisieren.

(Abg. Kottisch [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Kollege Janßen, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kottisch?

**Abg. Janßen (DIE LINKE):** Ja!

(C)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Kottisch!

**Abg. Kottisch (SPD):** Mich würde interessieren, was Ihre persönliche Vermutung dafür ist, dass Bremen in beide Richtungen überzeichnet, sowohl beim Reichtum als auch bei der Armut. Sie haben sich ja sehr intensiv damit beschäftigt. Mich interessiert es einfach. Haben Sie eine Vermutung, woran es liegen mag, dass Bremen diese Sonderrolle einnimmt?

**Abg. Janßen (DIE LINKE):** Das Problem ist, dass wir hier so viele verschiedene Bereiche zusammen diskutieren, wie es Herr Kollege Möhle schon angesprochen hat. Es ist schwer, diese Frage jetzt in einem kurzen Abriss zu beschreiben. Ich glaube, das Zusammenspiel zwischen einer verstärkten Segregation der Stadtteile, bei der Bildungspolitik, Arbeitsmarktpolitik und Wirtschaftspolitik zusammenfallen, macht es in Bremen zu einer besonderen Situation. Die Durchlässigkeit ist zurzeit sehr schwierig. Wenn in einer solchen Situation eine Kürzung und Sparpolitik vorgenommen wird, wie es derzeit der Fall ist, werden natürlich die Wege immer enger, um Wege aus der Armut zu entwickeln. Da brauchen wir ein entschlosseneres Vorgehen. Da benötigen wir mehr Perspektive, statt immer durch Einzelmaßnahmen zu versuchen, kleinteilige Veränderungen hervorzurufen.

(Beifall DIE LINKE – Abg. Kottisch [SPD]: Vielen Dank!)

(D)

Ich hatte eben gesagt, dass ich mich auf einzelne Bereiche beziehen möchte, die möglicherweise auch noch einmal Teile der Frage anschneiden können. Dabei glaube ich, die Frage ist größer als die, die ich jetzt in fünf Minuten umreißen kann.

Im Bereich Bildung gibt es zum Beispiel durchaus auch Tendenzen, von denen man sagen kann, sie sind gut, und wir nehmen sie zur Kenntnis. Wenn wir sehen, dass die Quote von Schulabbrecherinnen und Schulabbrechern abnimmt, ist das durchaus begrüßenswert. Es ist immer noch ein zu hohes Niveau. Darüber müssen wir nicht diskutieren. Es gibt da aber durchaus hin und wieder gute Entwicklungen.

Allerdings attestiert der Bericht auch, dass die Zahl im Bereich der dualen Berufsausbildung abnimmt, die Zahl der Jugendlichen, die im Übergangsbereich geparkt werden, auf einem viel zu hohen Niveau stagniert und im gesamten Bereich der schulischen Bildung gerade Migrantinnen und Migranten zu oft durch das System fallen. Angesichts der gesellschaftlichen Situation ist das eine Aufgabe, der man sich in den nächsten Jahren viel deutlicher und viel klarer zuwenden muss.

(Beifall DIE LINKE)

(A) Es gäbe noch viel mehr zum Bereich Bildung zu sagen. Ich möchte aber auch noch einmal auf den Bereich Gesundheit eingehen, weil am Gesundheitsbereich klar wird, dass Armut nicht nur eine Frage von Einkommensarmut ist. Das ist in dem Bericht ganz gut dargestellt. Man entwickelt ein anderes Armutsverständnis. Es geht auch davon aus, dass Armut verhinderte gesellschaftliche Partizipation bedeutet und auch andere Risiken birgt, die mitzudenken sind. Das wird in zynischer Weise im Gesundheitsbereich am deutlichsten.

Diese Zahl ist eigentlich unglaublich: Der Unterschied in der Lebenserwartung zwischen einem Mann, der in Gröpelingen aufwächst, und einem Mann, der in Schwachhausen aufwächst, beträgt 8,2 Jahre. Das heißt sozusagen, die Geburt und das Leben in einem Stadtteil bedeuten einen statistischen Unterschied von nahezu einem Jahrzehnt in der Lebenserwartung. Meine Damen und Herren, es kann doch nicht sein, dass wir in einer solchen Gesellschaft leben! Wir müssen entschlossen gegensteuern. Da stehen wir alle in der Verantwortung.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

(B) Der Bereich Gesundheit war im letzten Armutsausschuss als ein Bereich identifiziert, mit dem man sich eigentlich noch einmal verstärkt beschäftigen müsste. Deshalb finde ich auch den Hinweis der CDU richtig. Es wurde beantragt, diesen Ausschuss weiterzuführen. Wir haben als LINKE-Fraktion dazu gesagt, genau mit dem Bereich Gesundheit müsste man sich noch einmal stärker auseinandersetzen, Konzepte entwickeln und versuchen, zusammen mit anderen Akteuren Ideen zu entwickeln. Das hat der Senat, aber auch diese Bürgerschaft leider abgelehnt. Wir glauben, dass auch die Auseinandersetzung damit nötig wäre. Es müssen Konzepte her. Dieser Zustand ist überhaupt nicht hinzunehmen.

(Beifall DIE LINKE)

Wir sind der Meinung, dass es ganz gezielte Förderungen gerade für die benachteiligten Stadtteile geben muss. Das werden wir auch in den Anträgen zum Haushalt darlegen. Gerade dort, wo die Sozialindikatoren zugespitzt sind, benötigen wir mehr Investitionen in Bildung, mehr Möglichkeiten, die Gesundheitsvorsorge vor Ort auszubauen, mehr Programme, auch um Alleinerziehende zu unterstützen und mehr Programme für den Arbeitsmarkt. Wir werden das durch entsprechende Anträge unterfüttern.

Wir glauben aber auch, dass es Probleme im Bereich der Armutsbekämpfung gibt, die sozusagen nur durch eine Debatte über gesellschaftliche Umverteilung auf einer höheren Ebene gelöst werden müssen. Auch damit haben der Senat und wir als Bürgerschaft die Möglichkeiten, Initiativen anzustoßen, Diskussionen anzuregen und darüber nachzudenken, wie viel Un-

gleichheit eine Gesellschaft eigentlich aushalten kann. Wir sind uns zumindest einig, dass diese Form von Ungleichheit eigentlich nicht mehr hinzunehmen ist. Es muss umgesteuert werden. Wir benötigen konkrete und lokale Maßnahmen. Wir brauchen sie auf staatlicher Ebene und auch darüber hinaus. Wir benötigen hier aber vor allen Dingen entschlossenes politisches Handeln. – Danke schön!

(C)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

**Senatorin Stahmann\*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf den letzten Redebeitrag hin habe ich zu meinen Kollegen auf der Senatsbank ironisch bemerkt, die Grünen waren bei der Bundestagswahl zu ehrlich. Wir haben ganz laut gesagt, es muss zur Umverteilung in Deutschland kommen, und starke Schultern können mehr leisten. Dafür haben wir die Quittung bekommen. Es bleibt aber wahr.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Es gibt dafür unverändert keine Mehrheit! – Zuruf Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen])

Unverändert gibt es keine Mehrheit dafür! Die anderen sprechen es nicht aus, erhöhen aber trotzdem die Steuern, wenn sie an der Regierung sind, weil die Verteilung zwischen Arm und Reich in diesem Land nicht ohne Vermögensbesteuerung zu ändern sein wird.

(D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Sie wird auch nicht zu ändern sein, wenn man leistungsfähige Einkommensgruppen nicht stärker heranzieht.

In dieser Debatte ist einiges Wichtige angesprochen worden. Dieser umfassende Bericht zeigt noch einmal, dass es keine Patentlösung gibt, sondern dass wir lebenslagenorientiert schauen müssen, wie wir Menschen aus Armutslagen befreien können. Klar ist, der Weg aus der Armut führt natürlich über das wichtige Thema Arbeit sowie über die Beschaffung von Arbeitsplätzen, und dass hierzu in diesem Bundesland noch reichlich zu tun ist, muss keiner wegreden.

Heute geht die bedauerliche Nachricht durch die Medien, dass HACHEZ 89 Arbeitsplätze abbaut. Darüber kann sich kein Mensch freuen. Wir wollen, dass Unternehmen in Bremen sind und man sich auch zu dem Standort bekennt. Wenn aber gesagt wird, daran sei der Mindestlohn schuld, dann ist das falsch. Ich finde es richtig, dass wir als erstes Bundesland den Mindestlohn eingeführt haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das ist zumindest zu einer bundespolitischen Debatte geworden.

(A) Frau Grönert, Sie sagten, der Bremer Senat setzt auf viele kleine Einzelmaßnahmen. Darüber kann man sicherlich streiten, weil wir wirklich in einigen Stadtteilen kleinste Maßnahmen von 1 000 Euro oder 5 000 Euro finanzieren, um Menschen in Notlagen zu helfen. Man muss aber doch konstatieren, dass die Regierung in den letzten Jahren, seit sie sich in dieser Konstellation zusammengefunden hat, ganz entscheidende Weichenstellungen im Bereich der Kindertagesbetreuung und im Bereich der Bildung vorgenommen hat.

Wir haben Millionenbeträge für die Bereiche Kita und Bildung umgeschichtet. Wir haben in einem irren Wettlauf mit der Zeit den Rechtsanspruch bei der Betreuung für die unter Dreijährigen umgesetzt. Da waren wir nicht auf der Poleposition.

Zu nennen ist auch der Bereich der Ganztagschulen. Ich habe von hier vorn auch schon einmal über Willi Lemke geschimpft. Er hat damals gefordert: Schulen sanieren, in Bildung investieren, von den Skandinavien lernen. Das haben wir hier im Schulerschluss mit der CDU-Fraktion in all den Jahren umgesetzt und auf gute Qualitätsstandards gesetzt.

Aus meiner Sicht ist es auch eine langfristige Investition, die sich an dieser Stelle auszahlen wird. Man darf jedoch nicht behaupten, wir hätten hier nur in ein Klein-Klein gearbeitet, das wäre falsch. Wir haben da etwas gut und auch richtig gemacht.

(B) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich halte es des Weiteren für richtig, dass das Beschäftigungspolitische Aktionsprogramm jetzt für die Laufzeit der Jahre von 2014 bis 2020 mit der Wirtschaftsförderung verknüpft wird,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

denke aber auch, dass man dort noch einmal genau hinsehen muss. Es melden sich ja die Beschäftigungsträger zu Wort und sagen, es findet eine richtige Weichenstellung statt, auch durch die Maßnahmen, die die Europäische Union fördert im Bereich der Armutsbekämpfung, aber man muss doch noch einmal an den Lebenslagen orientiert hinschauen, ob man wirklich die Langzeitarbeitslosen, die Suchtkranken, die verschuldeten Menschen erreicht. In der Sozialdeputation und in der Arbeitsdeputation müssen wir diese Programme darüber hinaus weiter kritisch begleiten.

Wir haben viel gemacht, das Thema kostenlose Schuldnerberatung wurde angesprochen. Der Bund hat sich aus der präventiven Schuldenberatung verabschiedet, und wir haben als Haushaltsnotlageland gesagt, wir haben hier viele verschuldete Menschen sowie Menschen, die von Verschuldung bedroht sind, daher nehmen wir eigene Haushaltsmittel in die Hand, um die Menschen aufzufangen, damit sie nicht ar-

beitslos werden und sich nicht in die Schuldenspirale begeben, und auch das halte ich für richtig.

(C)

Wir können einige Erfolge verbuchen bei dem Thema Verringerung der Quote der Schulabbrecherinnen und Schulabbrecher, und ich bin stolz auf die Schulen im Bremer Westen, von denen ich weiß, sie vermelden seit Jahren, dass sie es schaffen, ganze Jahrgänge der zehnten Klasse auf die weiterführenden Schulen oder in die Ausbildung zu entlassen. Jeder Jugendliche hat einen qualifizierten Schulabschluss erreicht, sei es die Erweiterte Berufsbildungsreife oder der Mittlere Schulabschluss oder die Befähigung für die gymnasiale Oberstufe, und das ist ein riesiger Erfolg. Da waren die Bremer Schulen schon deutlich schlechter. Lehrer haben erkannt, dass es wichtig ist, dass die Jugendlichen einen Abschluss vorweisen, und das ist eine Veränderung zu vielen Vorjahren. Es ist gut, dass wir uns auf diesen Weg gemacht haben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Der Senat hat ein Wohnraumförderungsprogramm aufgelegt für die Jahre 2012 und 2013 – das ist die Zeit, aus der die Zahlen stammen –, wir reden hier jetzt also über drei Jahre alte Zahlen, und wir sind jetzt schon auf dem Weg zu einem neuen Bericht über die Lebenslagen, der dann der dritte sein wird. Wir haben auch ein neues Wohnraumförderungsprogramm aufgelegt und sind jetzt in der Umsetzung, auch das halte ich für richtig, dass wir mehr Wohnraum schaffen für Menschen mit wenig Geld, und dass wir ebenfalls die Mietpreisbremse eingeführt haben. Das ist ebenfalls ein Erfolg und dient auch der Förderung von Familien, die nicht über so viel Geld verfügen.

(D)

(Beifall SPD)

Wir werden morgen über die Integration reden. Ich will nur ansprechen, dass wir bei der gesundheitlichen Versorgung von Zuwanderinnen und Zuwanderern ohne Aufenthaltsstatus die Humanitäre Sprechstunde eingeführt haben. Auch das gibt es nicht in vielen Städten. Wir sind immer noch diejenigen, die in den anderen Bundesländern als die Vorreiter im Bereich der Gesundheitsversorgung für Flüchtlinge gelten. Wir haben mit dem Bremer Modell da bundesweit eine sehr wegweisende Rolle eingenommen, auch darauf sind wir stolz, und das halte ich auch für kein kleines Modell.

In der Bremischen Bürgerschaft haben wir auch über die zahlreichen Maßnahmen aus meinem Hause, Beteiligung am Bundesprogramm Frühe Hilfen, das Projekt „TIPPTAPP – Gesund ins Leben“, das Programm mit den Familienhebammen diskutiert. Wir haben hier oft darüber gesprochen, auch Frau Ahrens hat gesagt, da müsse noch mehr passieren, das sehe ich auch so. Wir haben erörtert, dass es dort noch mehr Personalbedarfe gibt. Das sind wichtige Sachen, um

- (A) Familien, Alleinerziehende mit Säuglingen zu unterstützen und auch im Bereich der Jugendhilfe einen wichtigen Schwerpunkt zu legen.

Als Sozialsenatorin kann man nicht zufrieden sein mit solch einer großen sozialen Spaltung, das wäre ja total verrückt. Es ist auch nicht schmeichelhaft für einen Bremer Senat, sich selbst einen derartigen Bericht aufzuschreiben, aber es ist meines Erachtens sehr wichtig, dass ein Senat sich traut, den Finger in die Wunden zu legen und zu sagen, wo die Probleme sind.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Darüber hinaus sich nicht nur auf die gemeinsame Diskussion einzulassen, sondern auf den gemeinsamen Weg zu machen mit dem Parlament, mit dem Haushaltsgesetzgeber über die richtigen Maßnahmen – ich habe hier darüber einiges an Vorschlägen gehört –, es wurden ja verschiedene Dinge genannt, die wir weiter aufgreifen werden und auch weiter aufgreifen müssen.

Eine abschließende Bemerkung! Ich glaube, dass unsere Erfolgsgeschichten – und es sind jetzt auch kleine Sachen dabei, das WiN ist ein relativ kleines Programm –, gerade diese Dinge und Programme, Integration im Quartier, unheimlich wichtig sind und bei den Menschen auch ankommen. Integration ist ein großes Wort, das werde ich morgen auch noch einmal sagen, aber die Integration, das Ankommen und auch die Stabilisierung der Lebenslagen passieren eben in den Stadtteilen wie beispielsweise in Huchting, Gröpelingen, in Bremen-Nord, Lesum, Blumenthal über diese Förderprogramme, die wirklich die Lebenslagen genau der Familien erreichen. Deswegen bin ich auch der Überzeugung, dass wir bei diesen Programmen eher mehr brauchen, dort noch einmal die Anstrengungen verstärken müssen, und dass wir da nicht nachlassen dürfen, weil wir damit wirklich auch die Menschen erreichen. Wir brauchen keine Hochglanzbroschüren, sondern wir müssen uns immer trauen hinzuschauen, wie die Menschen leben und welche Programme sie brauchen.

Wir sind die Hochburg der Alleinerziehenden, und daher ist es auch wichtig, dass wir dieses Feld gemeinsam noch einmal als Parlament bearbeiten, und zwar mit allen Facetten. Wir haben es eben gehört, die Ausbildung in Teilzeit ist ein sehr wichtiges Thema, aber auch die Themen Wohnen, Kinderbetreuung, was sind die Angebote, die diese Frauen wirklich brauchen, das gehört auf die politische Agenda.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke, dann können wir auch vieles positiv bewirken. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 19/127, Kenntnis.

**Energiebericht für die öffentlichen Gebäude der Stadtgemeinde Bremen und der Landesgebäude der Freien Hansestadt Bremen  
– Bericht für das Jahr 2014 –  
Mitteilung des Senats vom 10. November 2015  
(Drucksache 19/136)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

**Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein spätes, dennoch wichtiges Thema! Wir debattieren heute den Energiebericht für das Jahr 2014. Darin informiert uns der Senat über den Energieverbrauch der öffentlichen Gebäude.

Dieser Bericht zeigt auf, dass und wie es gelungen ist, diesen Energiebedarf der öffentlichen Gebäude zu reduzieren. Der Bezug von Wärme ist vom Jahr 1990 bis zum Jahr 2014 deutlich um 30 Prozent reduziert worden. Bei dem Verbrauch von Strom sieht es nicht ganz so gut aus, er ist nämlich erst einmal angestiegen, von 1990 von 95 Millionen Kilowattstunden auf 134 Millionen Kilowattstunden im Jahr 2009, und erst seit dem wieder etwas gesunken. Beim Blick auf den Stromverbrauch ist allerdings auch zu berücksichtigen, dass seit dem Jahr 1990 nicht nur unsere privaten Haushalte, sondern natürlich auch Schulen, Verwaltungsgebäude und Krankenhäuser in hohem Maße mit EDV-Technik ausgerüstet wurden, und dass gerade auch im Bereich der Medizin Geräte mit einem erheblichen Stromverbrauch eine immer größere Rolle spielen.

Durch viele effiziente Maßnahmen wurde jedoch die Steigung des Energieverbrauchs durch die geänderte Nutzung immerhin deutlich abgebremst. Seit dem Jahr 2009 schlagen sich die Effizienzmaßnahmen im Strombereich auch in den Verbrauchszahlen nieder.

Erfreulich ist zudem, dass auch die CO<sub>2</sub>-Statistik der öffentlichen Gebäude für Strom und Wärme einen negativen Trend aufweist. Von circa 200 000 Tonnen im Jahr 1990 ist der Ausstoß der Treibhausgase auf 170 000 Tonnen gesunken.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Diese positiven Entwicklungen sind zurückzuführen auf zahlreiche Maßnahmen und Projekte, die in Bre-

(C)

(D)

(A) men im Bereich der öffentlichen Gebäude angestoßen und durchgeführt wurden. Das systematische Energiecontrolling, das Immobilien Bremen seit einigen Jahren durchführt, ist eine solche Maßnahme. Allein dadurch werden jedes Jahr etwa 3 Millionen Euro weniger für Energie ausgegeben. Energiesparen lohnt sich also auch finanziell.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen sind wir auch der Meinung, dass die 2 Millionen Euro, die wir jährlich für unser Energiesparprogramm ausgeben wollten, gut angelegt waren. Im Rahmen dieses Programms wurden einige Maßnahmen umgesetzt, zum Beispiel das Blockheizkraftwerk des Focke-Museums oder die Ausstattung verschiedener Gebäude mit LED-Beleuchtung.

Das Energiesparcontracting, das wir in Bremen seit einigen Jahren durchführen, hat in Bremen zur Haushaltsentlastung und zur Energieeinsparung beigetragen, und es wird hoffentlich fortgeführt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Im Energiebericht werden zahlreiche weitere Projekte aufgezählt. Bei der energetischen Sanierung geht es voran. Das Projekt ener:kita ist weiterhin als erfolgreich zu bezeichnen. Bremen wurde erneut mit dem European Energy Award-Gold ausgezeichnet.

(B)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Der Energiebericht geht im Übrigen auf eine gemeinsame parlamentarische Initiative aus der letzten Legislaturperiode zurück, die wir hier einstimmig beschlossen hatten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir hatten den Senat aufgefordert, erstens, die Voraussetzungen zu schaffen, dass jährlich mindestens zwei Ausschreibungen für ein Energiesparcontracting durchgeführt werden können. Wir haben zweitens um einen jährlichen Energiebericht gebeten, in dem steht, wie sich der Energieverbrauch, die dadurch verursachten CO<sub>2</sub>-Immissionen und die Energiekosten der öffentlichen Gebäude entwickeln.

Wir haben auch um die Darstellung spezifischer Werte gebeten, nämlich zum Beispiel die Darstellung des Energieverbrauchs im Verhältnis zur Quadratmeterzahl und die Einordnung mit der Hilfe von Benchmarks. Auf welchem Platz steht Bremen im Vergleich mit anderen Städten? Man hätte beispielsweise einmal schauen können, wie viel Wärme die Bremer Bäder im Vergleich mit den Bädern anderer Städte verbrauchen. Auf diese Forderungen geht der Energiebericht bisher nicht ein. Ich hoffe, dass im nächsten Bericht entsprechende Antworten gegeben werden.

Im Antrag ist weiterhin gefordert worden, im Rahmen des Sanierungsprogramms für öffentliche Gebäude darzustellen, welche Einsparungen durch eine Sanierung voraussichtlich erzielt werden können. Unsere Vorstellung ist, dass wir auf diese Weise zu einem echten Energiemanagement kommen. Das beinhaltet, dass der Senat zunächst ein Ziel formuliert. Also, was wollen wir im Bereich Energie eigentlich erreichen und dass er an Hand des formulierten Ziels strategische Maßnahmen entwickelt, mit denen das Ziel erreicht werden kann. Die Maßnahmen werden dann umgesetzt, und es wird kontrolliert, ob das selbst gesetzte Ziel erreicht werden konnte. Wenn es nicht erreicht worden ist, dann kann man nachsteuern. Soweit sind wir noch nicht, aber dieser Bericht ist ein erster wichtiger Anfang.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Die von mir beschriebenen Schritte sollen demnächst in einem Sanierungsfahrplan für öffentliche Gebäude festgehalten werden, den wir gemeinsam mit der SPD als wichtige Aufgabe im Koalitionsvertrag definiert haben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Zusammengefasst möchte ich festhalten: Vielen Dank für den Bericht, er ist ein guter erster Schritt in Richtung eines Energiemanagements. Es müssen weitere folgen, und wir verlieren dieses wichtige Thema nicht aus den Augen! – Vielen Dank!

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Janßen.

**Abg. Janßen (DIE LINKE)\*:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir beraten den Energiebericht für den Bereich der öffentlichen Gebäude, und der erste Satz des Berichts lautet sinngemäß: 2014 hat sich Bremen bemüht, die Energiekosten zu senken, und 2014 hat sich Bremen bemüht, die Energieeffizienz zu steigern. Wie weit uns die Anstrengungen gebracht haben, wird auf den folgenden Seiten relativ umfangreich dargestellt, und sie werden auch nach verschiedenen Bereichen aufgeschlüsselt sowie die Projekte aufgelistet. Ich möchte jetzt kurz einen Blick auf das formulierte Fazit werfen.

Dort heißt es, die CO<sub>2</sub>-Immissionen sind seit 2010 um 6 000 Tonnen reduziert worden. Das entspricht einem Prozentsatz von circa fünf Prozent. Das heißt, wenn wir das wohlwollend weiterrechnen, dann sind wir im Jahr 2020 gegenüber 2010 bei circa zehn bis zwölf Prozent CO<sub>2</sub>-Reduzierung.

(Abg. Frau Dr. Schierenbeck [Bündnis 90/Die Grünen]: 1990 muss man dazuzählen!)

- (A) Genau! 1990 muss man dazuzählen, denn das Klimaschutz- und Energieprogramm bezieht sich leider auf die Reduzierung von 40 Prozent gegenüber dem Basisjahr 1990. Wenn wir allerdings die Berechnung fortsetzen und es im Jahr 2010 zu einer errechneten Reduzierung von circa zehn Prozent kommt, dann haben wir lange noch nicht die festgeschriebene Reduzierung von 40 Prozent erreicht, die eigentlich unsere Zielmarke sein sollte.

Ich stimme Ihnen ja zu, dass es gegenüber 2010 ganz gut funktioniert hat, aber damit erreichen wir nicht das Ziel, das wir formuliert haben. Das ist, finde ich, schade.

(Beifall DIE LINKE)

Ich gebe zu, dass es Gründe dafür gibt, dass wir das gesetzte Ziel wohl nicht erreichen: Der Energieverbrauch hat beispielsweise zugenommen, der Ausbau der Kliniken und die Bebauung im Hochschulbereich haben stattgefunden. Das sind Gründe, die durchaus nachvollziehbar sind, nur, das Ziel, das man sich gesetzt hat, wird nicht erfüllt.

Das ist deshalb aus unserer Sicht unbefriedigend, weil genau dies ein Bereich ist, in dem der unmittelbare Einfluss der öffentlichen Hand stark ist. Das ist sozusagen ein Bereich, in dem die öffentliche Hand mit gutem Beispiel vorangehen müsste, um nachzuweisen, ja, dieses Klimaschutzziel, das wir uns gesetzt haben, ist nicht nur gut, sondern es ist auch realistisch zu erfüllen. Ich würde mir schon wünschen, dass wir hier noch nachsteuern, in den nächsten Jahren nachlegen, um der Zielmarke näherzukommen.

(B)

(Beifall DIE LINKE)

Zugegebenermaßen hat es ja für das eben bereits angesprochene EU-Zertifikat gereicht, das nicht jeder Stadt in Deutschland verliehen wird. Das ist durchaus ein positives Signal, das wir wahrnehmen.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn man sich noch einmal die aufgelisteten Bewertungsmaßstäbe des EU-Zertifikats anschaut, dann sieht man auch, dass der Bereich kommunale Gebäude und Anlagen nur 64 von 75 Punkten erreicht. Das heißt, wenn der Bewertungsmaßstab nur der Umsetzungsstand in dem Bereich wäre, über den wir gerade reden, dann hätten wir das Zertifikat gar nicht bekommen. Das Zertifikat ist ja nur deshalb erteilt worden, weil das Management nicht funktioniert. Das Ergebnis ist leider nicht so gut, wie es das Zertifikat bescheinigt, jedenfalls in diesem Teilbereich.

(Beifall DIE LINKE)

Es ist ein zweiter Bereich zu nennen, in dem im Rahmen des Zertifikats unterdurchschnittlich abgeschnit-

ten worden ist. Für diesen Bericht spielt es jetzt keine große Rolle, trotzdem muss man sich diesen Komplex auch noch einmal anschauen. Es handelt sich um den Bereich Versorgung und Entsorgung. Ich hoffe, dass wir an anderer Stelle diesen Bereich ansprechen, denn auch dafür ist erheblicher Nachsteuerungsbedarf vorhanden. Gerade wenn wir darüber reden, auf welche Weise wir langfristig zumindest die Klimaschutzziele erreichen, dann müssen wir uns detailliert mit den einzelnen Gebieten beschäftigen.

(C)

Nachdem ich einige grundsätzliche Ausführungen gemacht habe, möchte ich zu zwei, drei konkreten Punkten Stellung nehmen. Es ist auch da wieder so, dass Immobilien Bremen im Bereich des zentralen Einkaufs von Strom und Gas durchaus im Hinblick auf die Senkung der Energiekosten Fortschritte erzielt. Das zentrale Energiecontrolling ist durchaus ein Fortschritt, denn damit hat man ein bisschen die Möglichkeit, steuernd einzugreifen.

Wir begrüßen den Zuwachs bei der Fernwärme, allerdings müssen wir auch festhalten, dass es in den letzten Jahren zu einer Stagnation gekommen ist. Wir hoffen, dass die Arbeitsgruppe, die gerade mit der swb über den Anschluss weiterer öffentlicher Gebäude an das Fernwärmenetz verhandelt, erfolgreich sein wird, und zwar insbesondere erfolgreich darin, dass der Vertrag letztlich eingelöst wird, sodass es zu einem Ausbau des Fernwärmenetzes kommt und nicht zu einer Stagnation, wie wir sie für die letzten Jahre zur Kenntnis nehmen mussten.

(D)

Wir begrüßen, dass das ECS-Projekt zur Energieeinsparung an der Universität in Angriff genommen worden ist, weil wir angedeutet haben, dass der Ausbau der Hochschulen ein erheblicher Faktor ist, die Energiemängel zu erhöhen. Es ist also ein begrüßenswerter Schritt, weitere Energieeinsparungen durchführen zu wollen. Unter Hinzunahme der Maßnahmen halten wir es nach derzeitigem Stand für ungewiss, eigentlich für unrealistisch, dass damit erfolgreich das Ziel einer vierzigprozentigen CO<sub>2</sub>-Reduktion erreicht werden kann. Das ist schade.

Trotzdem werden wir Sie bei dem Versuch, die Ziele zu erreichen, begleiten. Wir werden die Maßnahmen kritisch hinterfragen. Wir sind auf Ihren Sanierungsfahrplan gespannt. Im Moment sehen wir nicht, wie es funktionieren könnte. Wir werden uns jedoch der Diskussion stellen, und wir hoffen, dass Sie weitreichende Veränderungen vornehmen – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Professor Dr. Hilz.

**Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)\*:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass es in den letzten Jahren gelungen ist, mit Effizienzmaßnahmen den CO<sub>2</sub>-Ausstoß

(A) zu reduzieren. Gerade im Hinblick auf die Ergebnisse des Pariser Klimagipfels ist es wichtig, dass wir in Bremen und Sie als Senat vorangehen und dort effizienter werden.

Es ist wirtschaftlich, denn es spart gerade in der Zukunft Kosten. Das ist insofern gut angelegtes Geld. Man muss allerdings immer mit einem gewissen Augenmaß betrachten, welche Kosten mit der Sanierung verbunden sind, und wann amortisiert sich am Ende die Investition, um vernünftig wirtschaften zu können.

Der Inhalt des Energieberichts ist richtig und gut. Der begonnene Weg sollte weiter konsequent verfolgt werden. Dabei möchte ich es zu dieser späten Stunde belassen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

(B) **Abg. Strohmann (CDU):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Dr. Schierenbeck hat mich in ihrer Rede noch einmal daran erinnert: Wir haben zu dieser Thematik einen einstimmigen Beschluss gefasst. Ich glaube, dass wir uns in diesem Hause vom Grundsatz her im Hinblick auf die energetische Sanierung von Gebäudebeständen einig sind. Klar ist auch, dass das der Weg ist, um CO<sub>2</sub>-Immisionen nicht nur in öffentlichen Gebäuden, sondern auch im gesamten Gebäudebestand dieser Stadt nachhaltig zu senken.

Rot-Grün geht in ihrem Gesetzentwurf noch über die Ziele der Bundesregierung hinaus. Sie bemängeln oft auch die Klimapolitik des Bundes. Das ist aus meiner Sicht schade. In der Praxis ist das Kriterium die Wahrheit. Bei allen positiven Dingen, die in diesem Bericht stehen, ist das Gesamtergebnis ernüchternd. Wir haben einiges geschafft, das ist keine Frage, aber ich glaube, dass wir die Zahlen des Berichts mit jeder anderen Regierung erreicht hätten. Ihr Anspruch in der Klimapolitik ist es ja immer, dass Sie den anderen immer noch einen Schritt voraus sein wollen.

(Zuruf Abg. Crueger [SPD])

Ach so! Wir wissen ja, dass Sie immer an der Regierung beteiligt sind!

(Zuruf Abg. Crueger [SPD] – Abg. Senkal [SPD]: Ja, das ist ja das Gute daran!)

Das ist ja das Elend dieser Stadt!

(Abg. Buchholz [FDP]: Städte!)

Dieser Städte! Entschuldigung, Herr Bremerhaven, alles klar!

(Abg. Tschöpe [SPD]: An allem Schuld! Für alles verantwortlich!)

(C)

Das kenne ich! Das ist in jeder Fraktion so!

Mich hat Folgendes ein bisschen überrascht: Wenn man sich konkret die von Ihnen im Energiebericht genannten Projekte anschaut, dann handelt es sich nicht um zusätzliche Projekte, von denen man sagen könnte, es sei noch einmal eine Schippe draufgelegt worden, um die definierten Ziele zu erreichen. Alle Projekte bewegen sich im Rahmen der üblichen Renovierungs- und Sanierungsarbeiten, die sowieso durchgeführt worden wären.

Der Neubau! Alle, die heute Neubauten errichten, müssen die aktuellen NF-Normen beachten und sie entsprechend umsetzen. Ich glaube, die Entwicklung wäre ähnlich gewesen. Das ist es, was ich ein bisschen als schade empfinde.

Ich habe es als eigenartig empfunden, dass der Senat beschlossen hat, über die schon sehr hohen NF-Werte hinausgehen zu wollen. Einerseits geben Sie immer als Begründung an, wir verfügen nicht über ausreichende Mittel, um weitergehend Gebäude zu sanieren, andererseits erhöhen Sie die zu beachtenden Standards mit der Folge, dass sich die Maßnahmen weiter verteuern.

(Abg. Frau Dr. Schierenbeck [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

(D)

**Präsident Weber:** Herr Kollege Strohmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schierenbeck?

**Abg. Strohmann (CDU):** Ja!

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Kollegin!

**Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen):** Es tut mir leid, ich stelle meine Frage ein bisschen spät! Sie haben die Klimaschutzziele der Bundesregierung und die des Bremer Senats angesprochen. Meiner Ansicht nach sind die Klimaschutzziele identisch: 40 Prozent bis zum Jahr 2020 und 80 bis 95 Prozent bis 2050. Sie haben gesagt, dass die bremischen Klimaschutzziele über die Klimaschutzziele der Bundesregierung hinausgehen würden.

(Abg. Strohmann [CDU]: Ja!)

Ich frage Sie: Was meinen Sie damit?

**Abg. Strohmann (CDU):** Sie wollen im Grunde genommen schon – ich müsste es einmal nachschauen – zehn Jahre früher 100 Prozent erreichen, sodass das Land Bremen den Energieverbrauch dann ausschließlich über regenerative Energien abdecken müsste. Ich suche es gern heraus.

- (A) (Abg. Kastendiek [CDU]: Eigentlich müssen Sie ja wissen, was darin steht!)

Wenn ich mich richtig erinnere, steht das in Ihrem Energiegesetz, das seinerzeit gegen unsere Stimmen beschlossen worden ist.

Noch einmal: Es wundert mich, dass Sie über die sehr hohen geltenden Standards hinausgehen und gleichzeitig argumentieren, es seien keine finanziellen Ressourcen vorhanden, um einen Ausbau zu forcieren. Ehrlicher muss ich dann noch einmal sagen – und eigentlich verstehe ich es auch nicht –, dass Folgendes nachzufragen wäre: Sie haben einige ganz interessante Projekte in dem Bericht genannt, unter anderem das Blockkraftheizwerk des Focke-Museums, dessen Kosten sich in circa fünf Jahren amortisiert haben sollen. Das ist nicht nur aus betriebswirtschaftlicher, sondern auch aus ökologischer Sicht vernünftig.

Warum gehen Sie – und das ist ja Ihre Forderung – nicht einen Schritt über das Normale hinaus und bieten halbstaatlichen Organisationen Hilfe an? Ich habe das ja schon wiederholt in diesem Hause gesagt, die Sportvereine haben zum Beispiel alle Probleme mit den Energiekosten und der energetischen Sanierung der Sporthallen. Warum bieten Sie ihnen kein gemeinsames Projekt an, denn ihnen stehen ja auch finanzielle Ressourcen zur Verfügung, und Sie haben das Know-how? In diesem Bereich müsste über das Übliche hinaus ein weiterer Schritt getan werden.

(B)

Der Bericht ist eigentlich nur beschriebenes Papier. Ich erwarte eigentlich, insbesondere von den Grünen, einen intensiven Schritt über das bisher Übliche hinaus, denn wir alle wissen: Die Energie, die wir nicht verbrauchen, ist die beste Energie, und das geht nur mit energetischer Sanierung. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

**Abg. Crueger (SPD)\*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei dem einen oder anderen von Ihnen mag es gerade auf diesen neumodischen Dingen, die man Smartphones nennt, aufgeploppt sein: Eilmeldung, Rubrik Wissenschaft, 2015 war das wärmste Jahr seit Beginn der Wettermessungen.

Die ersten Wettermessungen fanden im Jahr 1880 statt. Wenn wir uns dann anschauen, wie viel Energie in einem der großen Staaten dieser Welt verbraucht wird, nämlich in den Vereinigten Staaten – dort wird ja in absehbarer Zeit ein neuer Präsident gewählt –, wenn wir dann hören, welche Diskussionen dort stattfinden, und dass es den Präsidentschaftskandidaten Donald Trump gibt, der sagt, erstens, der Klimawandel sei nicht wahr, und zweitens, er sei eine Erfindung

der Chinesen, dann kann man, glaube ich, die Klimapolitik gar nicht hoch genug ansetzen.

(C)

(Beifall SPD)

In dieser Legislaturperiode haben wir in diesem Hause die eine oder andere Debatte zum Klimaschutz geführt. Wir können, glaube ich, fraktionsübergreifend sagen, dass der Klimaschutz in Bremen relativ weit vorangetrieben worden ist. Die Pariser Beschlüsse zum Klimaschutz – mit einem kleinen Beitrag aus Bremen, eine UN-Jugenddelegierte kam aus Bremen, ansonsten konnten wir als kleiner Zwei-Städte-Staat keinen großen Einfluss nehmen –, die zukünftig die bundespolitische Debatte in der Hauptsache beeinflussen werden, stellen uns Bremer auch vor eine Aufgabe. Wenn wir uns in Bremen die erreichten Klimaschutzziele anschauen und sie mit denen vergleichen, die wir erreichen wollen, dann liegt noch viel Arbeit vor uns.

Ich glaube, man muss ganz deutlich sagen, wenn wir uns die Bremer Klimabilanz anschauen, dann ist das eine Klimabilanz eines Zwei-Städte-Staates mit 550 000 Einwohnern, der der fünftgrößte Industriestandort bundesweit ist – und jetzt geht es nicht um den Umsatz, sondern um die Tätigkeit der Industrie –, dann ist das eine andere Klimabilanz als die Klimabilanz des Landkreises Miesbach, wo Bayern am bayerischen ist. Deshalb ist es unserer Meinung nach wichtig, dass wir dann, wenn wir uns über eine Klimastrategie für das Land Bremen verständigen, das Umland einbeziehen müssen.

(D)

(Beifall SPD)

Das ist eine Selbstverständlichkeit. Eine Trennung an der Landesgrenze zwischen Bremen und Niedersachsen und die Feststellung, dass das eine die CO<sub>2</sub>-Bilanz Niedersachsen und das andere die CO<sub>2</sub>-Bilanz Bremens sei, ist nicht sinnvoll. Hier muss also eine gemeinsame Entwicklung einsetzen.

Der zweite Punkt! In einer vergangenen Debatte habe ich bereits gesagt, dass man immer schauen muss, in welchen Bereichen eine positive Entwicklung festzustellen ist und in welchen Bereichen sich andere ambitionierte Ziele setzen. Man muss dann die eigenen Ziele ein bisschen ausrichten und möglichst zu einer Vergleichbarkeit kommen.

Berlin! Wenn das Ziel Klimaneutralität sein soll, dann muss ich festhalten, dass wir in Berlin keine ganz leichte Struktur vorfinden. Berlin hat sich bis zum Jahr 2050 vorgenommen, die Klimaneutralität zu erreichen. Wir erreichen dieses Ziel, und zwar unter Einsatz der Digitalisierung, indem wir Start-ups von jungen Erfindern fördern und indem wir Gespräche zwischen der Old Economy und der New Economy nach dem Motto anbahnen: Setzt euch einmal in einen Raum und überlegt euch, wie man sich in gemeinsamen Projekten befruchten kann, sodass am Ende das Ergebnis

(A) steht, dass die Industrie klimafreundlicher produziert, ohne dass ein Schaden für die Industrie entsteht. Im Gegenteil, es sollen die neuen modernen Technologien mit der Industrie verzahnt werden, und daraus soll eine Stärkung des Industriestandorts resultieren. Ich glaube, das ist eine Strategie, die wir uns als Bremer ganz genau anschauen müssen.

(Beifall SPD)

Ich möchte einen weiteren Punkt nennen, der für meine Fraktion wichtig ist, wenn wir über Energieeffizienz und Gebäudeeffizienz sprechen. Es geht auch darum, wer die Kosten tragen soll. Im Augenblick liegt der Bericht zu den öffentlichen Gebäuden vor. Wir wissen, dass die öffentlichen Gebäude der eine Teil der Aufgabe sind und die Gebäude der Privaten der andere Teil. Wir wollen natürlich, dass sich möglichst viele Hauseigentümer energetisch beraten lassen, um zu erfahren, welche energetischen Maßnahmen durchgeführt werden können. Das kostet alles Geld.

Es steht am Ende die Frage: Wer kann es sich leisten und wer nicht? Dass das eine soziale Frage ist, das darf man nicht vergessen.

(Beifall SPD)

(B) Bevor ich zum Schluss komme, möchte ich das ener:kita-Projekt der Bremer Klimaschutzagentur ansprechen, das uns Sozialdemokraten besonders wichtig ist, das im Energiebericht angeführt worden ist, und das Sie, Herr Strohmann, bisher nicht angesprochen haben, und das hat mich ein bisschen gewundert.

Es handelt sich um ein wunderbares Projekt, das mittlerweile mehrere Tausend Kindergartenkinder in den Genuss gebracht hat, sich einmal unter Anleitung mit den Fragen, was man unter Energie versteht, woher sie kommt, und wohin sie geht, auf welche Weise man mit der Energie schonend umgehen kann, zu beschäftigen, und zwar in einem ganz frühen Stadium ihres Lebens. Andererseits schauen sich Profis die Einrichtungen an und prüfen, in welchen Bereichen Einsparpotenziale vorhanden sind. Es ist insgesamt ein tolles Projekt. Wir freuen uns, dass es fortgesetzt wird. Wir wünschen diesem Projekt alles Gute, denn der Bildungsgedanke ist bei diesem Thema als sehr wichtig anzusehen. – Danke schön!

(Beifall SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

**Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin erst einmal froh, dass es in diesem Hause unstrittig ist, dass man auch in Bremen Verantwortung übernimmt, ob nun in Kooperation mit Niedersachsen oder nicht, das schadet

(C) nie, es darf aber keine Ausrede sein, um sich nicht selbst strecken zu müssen, und dass wir uns anstrengen sollen, CO<sub>2</sub> weiterhin zu reduzieren, weil auch wir eine Verantwortung für das Weltklima haben, auch wenn wir klein sind.

Ich sage hier auch, dass das von uns Vorgelegte der erste Bericht ist und dass weitere Berichte folgen werden. Auf keinen Fall soll der Eindruck entstehen, dass wir uns, auch wenn ich einige Punkte begrüße und stolz auf das Erreichte bin, auf dem bisherigen Ergebnis ausruhen.

Ich möchte jetzt mit einem Dank fortsetzen, den ich gegenüber den Mitarbeitern von Immobilien Bremen aussprechen möchte. Es ist ihnen trotz der hohen Anforderungen, die die Flüchtlingsunterbringung an sie stellt, gelungen, diesen Bericht vorzulegen. Es ist ja auch immer so, dass Dinge, wenn sie gut laufen, schnell vergessen werden, wenn sie aber nicht gut laufen, dann wirkt das Ergebnis medial meistens nachhaltiger. In diesem Fall möchte ich ganz deutlich sagen: Die Mitarbeiter von Immobilien Bremen haben das toll gemacht!

Wenn ich mir einmal überlege, von welchem Punkt aus wir vor acht Jahren gestartet sind, dann ist es zumindest für mich völlig klar, dass mich der Verbrauch von Heizöl, Strom und Gas in öffentlichen Gebäuden interessiert hat. Es war mir auch klar, dass der Energieverbrauch ein Ansatzpunkt für eine bessere und sparsamere Energiepolitik ist. Dann stößt dieser grüne Wille, der gemeinsame Wille des Senats auf die Verwaltungswirklichkeit. In Bremen war keine gemeinsame Verwaltungswirklichkeit vorhanden, sondern es gab drei voneinander getrennt agierende Gesellschaften mit unterschiedlichen Aufgaben und ganz großen Schwierigkeiten, auch nur in irgendeiner Weise zusammenwirken zu können. Eine flächendeckende Datenlage, die die Voraussetzung dafür ist, um messen und wiegen zu können und um einen Ansatzpunkt für Veränderungen zu finden, war nicht vorhanden.

Die acht Jahre, manche empfinden diesen Zeitraum als lang, waren nicht vom Däumchendrehen geprägt, sondern in diesen acht Jahren haben wir es geschafft, aus Immobilien Bremen einen modernen Immobiliendienstleister zu formen, der zukünftig die notwendigen Daten vollständig und flächendeckend für den gesamten öffentlichen Immobilienbestand vorhalten wird.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt beginnt es! Wir haben Ihnen das vorgelegt, was wir Ihnen vorlegen konnten, und zukünftig werden wir Ihnen auf dieser Basis weitere Berichte mit datenmäßigen Verbesserungen anbieten können. Es können systematische Betrachtungen angestellt werden, und wir können das, was der Haushaltsgesetzgeber zu Recht von uns verlangt, liefern, nämlich maßnahmebezogen darlegen, welche Maßnahmen möglich

- (A) sind, und an welchen Stellen die Mittel am besten eingesetzt werden müssen, wenn wir etwas verändern und die größten Effekte erzielen wollen.

Sie erhalten eine transparente Darstellung der Datenlage, damit gemeinsam auf der Empfehlung von Immobilien Bremen entschieden werden kann, auf welchen Feldern wir agieren können, um die größte CO<sub>2</sub>-Einsparung zu erreichen.

Der Energiebericht ist eine gute Grundlage. Deshalb ist es heute auch ein Tag für mich, an dem ich mich freue, weil ein Stand erreicht worden ist, auf dessen guter Basis es möglich ist, zukünftig eine gestaltende und steuernde Politik betreiben zu können.

Es geht gar nicht, wie Sie sagen, Herr Strohmann, vor allen Dingen um den Neubau. Der Neubau ist Ihnen besonders wichtig, das habe ich verstanden. Wenn Sie sich den Energiebericht einmal anschauen, dann geht es um diesen Bereich am allerwenigsten. Der Bericht beschreibt vielmehr die Maßnahmen, die möglich sind, ohne bauen zu müssen. Es geht beispielsweise um Contracting, es geht um den LED-Einsatz – in diesem Bereich sind viele weitere Optionen vorhanden –, es geht um ener:kita sowie um die pädagogischen Anstrengungen in den Schulen.

Wenn man den Kindern und Jugendlichen mit der Hilfe der Messtechnik zeigen kann, was passiert, wenn das Licht angelassen wird oder wenn die Heizungen während der Ferien voll aufgedreht sind, dann ist eine zielorientierte Umwelterziehung möglich, und es ist einem nicht alles egal.

(B)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Für mich als Senatorin für Finanzen steckt, unabhängig davon, dass ich mich über Sanierungsmittel immer freue, in den Projekten, die zusammen mit den Nutzern und den Hausmeistern gemeinsame Ziele verfolgen, sie verfügen nämlich über eine Alltagskompetenz, und sie finden am besten heraus, an welchen Stellen noch etwas eingespart werden kann, weiteres Einsparpotenzial.

Aus dem Bericht können Sie entnehmen, nachdem es uns endlich möglich ist, Zahlen miteinander zu vergleichen, dass am Kippenberg-Gymnasium eine Wasserleitung defekt war und dass das von uns bezahlte Wasser wohl schon ziemlich lange im Boden versickerte.

Weiterhin ergeben sich aus dem Bericht die Maßnahmen im Bereich der Kindertagesstätten sowie die Maßnahmen Blockheizkraftwerk im Focke-Museum, Austausch der Leuchtmittel im Tivoli-Hochhaus, Planungsmittel für die Erneuerung des Heizsystems im Kulturzentrum Schlachthof – das werden wir in diesem Jahr weiter betreiben –, LED in der Oberschule Am Park, noch einmal LED im Rathaus. Es wurde lange behauptet und der Untergang des Abendlandes vorausgesagt, dass eine Umrüstung auf LED wegen des historischen Gebäudes nicht möglich ist. Die-

se Behauptung hat sich als nicht zutreffend herausgestellt, eine Umrüstung ist möglich.

(C)

Wir werden mit diesem Projekt erhebliche Mittel einsparen, denn in 1,3 Jahren haben sich die Investitionen amortisiert, und das ist aus meiner Sicht sensationell. Wir finden immer wieder Möglichkeiten, bei denen mit einem geringen Mitteleinsatz finanzielle Effekte erzielt werden, und das ist auch wunderbar.

Für dieses Jahr ist der Austausch von Kesselanlagen in Jugendfreizeitheimen vorgesehen. In der Freizeitanlage Farge wird die Kesselanlage ausgetauscht, und es werden neue Contracting-Projekte in Angriff genommen. Ich möchte Sie mit meiner Aufzählung nicht langweilen, aber das ist der Kern der Dinge. Dem Energiebericht ist in der Anlage eine Aufstellung beigefügt, aus der Sie die Sanierungsmaßnahmen entnehmen können – und wir haben in der Tat hohe Ansprüche, aber auch nicht überbordend im Bundesvergleich, sondern selbst gewählt –, bei denen der energetische Sanierungsanteil über 80 000 Euro liegt. Aus fiskalischer Sicht ist es sinnvoll, überall dort, wo die Sanierung von Gebäuden ansteht, gleichzeitig eine energetische Sanierung durchzuführen.

Wenn die Energieeffizienz der öffentlichen Gebäude über das bisherige Maß hinaus gesteigert werden soll, dann müssen zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt werden. Es sind Sanierungsmittel in Höhe von 24 Millionen Euro in den Haushalt eingestellt. Diese Mittel muss das Finanzressort gegen Ausgaben für die Reparatur der Straßen, Kindergärten, Schulen und Neubau sowie Hafen- und Kajensanierung verteidigen. Sie als Haushaltsgesetzgeber müssen abwägen.

(D)

Ich habe gerade eben versucht darzulegen, in welchen Bereichen es nicht notwendig ist, einen erheblichen finanziellen Aufwand zu betreiben, es fallen uns sicher noch viele Bereiche ein, in denen wir besser werden können, um das 40-Prozent-Ziel zu erreichen. Ich werde es jedenfalls nicht aus dem Auge verlieren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben jetzt eine Grundlage. Eines ist sicher: Mit Ihnen gemeinsam und mit einer interessierten Öffentlichkeit, die mehrheitlich – und da bin ich mir ganz sicher – will, dass sich Bremen dem Klimawandel stellt und zeigt, dass Bremen trotz der Haushaltsnotlage noch eine Menge auf die Beine stellen kann, werden wir etwas schaffen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 19/136, Kenntnis.

(A) Meine Damen und Herren, das war für heute der letzte Tagesordnungspunkt. Ich bedanke mich und wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.  
Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.58 Uhr)

(C)

Die mit \*) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

(B)

(D)

(A)

**Anhang zum Plenarprotokoll**

(C)

**Konsensliste**

Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 12. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
3.	<b>Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Sina Dertwinkel anstelle des Abgeordneten Sascha Lucht zum Mitglied der staatlichen Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz.
33.	<b>Gesetz zur Änderung des Bremischen Hafeneinrichtungsgesetzes Mitteilung des Senats vom 22. Dezember 2015 (Drucksache 19/228) 1. Lesung</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
34.	<b>Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes über Hafenauffangeinrichtungen für Schiffsabfälle und Ladungsrückstände Mitteilung des Senats vom 22. Dezember 2015 (Drucksache 19/229) 1. Lesung</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
(B) 38.	<b>Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Silvia Neumeyer anstelle des ausgeschiedenen Abgeordneten Paul Bödeker zum stellvertretenden Mitglied des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses.
39.	<b>Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Susanne Grobien anstelle des ausgeschiedenen Abgeordneten Paul Bödeker zum Mitglied des Hafenausschusses.
40.	<b>Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Sascha Lucht anstelle des ausgeschiedenen Abgeordneten Paul Bödeker zum stellvertretenden Mitglied des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses.
41.	<b>Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Sascha Lucht anstelle des ausgeschiedenen Abgeordneten Paul Bödeker zum stellvertretenden Mitglied des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses.
42.	<b>Wahl von zwei Mitgliedern der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Sascha Lucht anstelle des ausgeschiedenen Abgeordneten Paul Bödeker und die Abgeordnete Susanne Grobien anstelle der Abgeordneten Birgit Bergmann zu Mitgliedern der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen.

(D)

(A)

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
46.	<b>Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Sina Dertwinkel anstelle der Abgeordneten Christine Schnittker zum Mitglied des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit.
47.	<b>Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Dr. Thomas vom Bruch anstelle der Abgeordneten Susanne Grobien zum Mitglied des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit und den Abgeordneten Dr. Oguzhan Yazici anstelle des Abgeordneten Dr. Thomas vom Bruch zum stellvertretenden Mitglied des Ausschusses.
48.	<b>Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Sina Dertwinkel anstelle der Abgeordneten Christine Schnittker zum stellvertretenden Mitglied des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau.

(C)

Weber

Präsident der Bremischen Bürgerschaft

(B)

(D)